Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 286 | Gelsenkirchen, Montag, den 8. Dezember 1930 | 12. Jahrgang

Erfolgreiche Abwehr

Unser Kampf um die Zukunft der Arbeiterklasse

Der Reichstag lehnte am Sonnabend die Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember mit 293 gegen 253 Stimmen ab. Die Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning verfielen mit 291 gegen 256 Stimmen der Ablehnung.

Die Schlacht ist geschlagen. Die Anträge auf Aufhebung der neuen und der alten Notverordnung sind abgelehnt worden und die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning sind gescheitert. Die Regierung ist auch über diese neue Klippe hinweggekommen.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat auch diesmal mit der Mehrheit gestimmt. Ohne sie wäre Brüning verloren gewesen. Sie hat das Kabinett gerettet. Aber nicht, weil sie an ihm Gefallen hätte, sondern weil sie das, was zwangsläufig nach seinem Sturz gekommen wäre, verhindern wollte.

Es ist in der Sozialdemokratischen Fraktion sehr ernst und sehr eingehend über die einzuschlagende Taktik gesprochen worden. Alles Für und alles Wider wurde erwogen, alle möglichen Folgen wurden besprochen und wenn sich schließlich eine überwältigende Mehrheit dahin entschied, daß jetzt eine Regierungskrisis verhütet werden müsse, so tat sie es in der festen Ueberzeugung, damit den Interessen der Arbeiterklasse am besten zu dienen.

Auf sozialdemokratisches Betreiben hin ist seinerzeit die nach der Auflösung des Reichstags erlassene Notverordnung an den Ausschuß verwiesen worden. Dort sollte der Versuch gemacht werden, Abänderungen zu erzielen, durch die jene Bestimmungen, die für die Arbeiterschaft am unerträglichsten waren, beseitigt oder abgemildert würden. Gestehen wir es offen: unsere Erwartungen waren nicht sehr hoch gespannt. Namentlich die Deutsche Volkspartei erklärte, daß an den Verordnungen nichts geändert werden dürfte, und die Regierung sprach vorsichtig und zurückhaltend davon, daß Zweck und Ziel der mit Hilfe des Artikels 48 erlassenen Gesetze nicht beeinträchtigt werden dürften. In zäher Arbeit ist es gelungen, insbesondere auf sozialpolitischem Gebiete mehr durchzusetzen als ursprünglich auch Optimisten erwarten konnten. In seiner Reichstagsrede vom Freitag hat Lüke das im einzelnen sehr wirkungsvoll dargelegt. Seinen Ausführungen ist nichts hinzuzusetzen. Den Erfolg der Sozialdemokratie kann nur Böswilligkeit bestreiten.

Allerdings ist er nicht auf dem geordneten parlamentarischen Wege erzielt worden, und das bedauern wir auf das Lebhafteste. Die alte Notverordnung wurde durch die neue Notverordnung abgeändert. Schuld daran trägt die politische Zerfahrenheit und der Mangel an Einsicht so gut wie der Mangel an Mut bei den Parteien, die in der Regierung vertreten sind. Nur durch eine Verordnung konnte das Kabinett sie auf einen Weg zwingen, den sie freiwillig niemals gegangen wären. Und ebenso konnte nur mit der Anwendung des Artikels 48 die Einigkeit über das Sanierungswerk erreicht werden, das nie zustande gekommen wäre, wenn man den geordneten Instanzenweg eingehalten hätte.

Trotzdem müssen wir die Abweichung vom Parlamentarismus schmerzlich empfinden. Aber verantwortlich sind in letzter Linie die Wähler, die uns einen Reichstag beschert haben, in dem große Parteien die parlamentarische Arbeit überhaupt unmöglich machen wollen und dabei die Unterstützung in der Lauheit und Feigheit von Gruppen der Mitte finden. So handelte es sich nur darum, ob man sich mit einer auch von uns für sehr bedenklich gehaltenen Auslegung der Weimarer Verfassung abfinden konnte, um einen vollständigen und schwer wieder gut zu machenden Bruch mit dem ganzen System der Demokratie zu verhüten. Die Sozialdemokratie hat sich zu ihrem Schritt entschlossen in dem festen Willen, alles zu tun, was an ihr liegt, die Volksvertretung sobald als möglich auch sachlich wieder in ihre vollen Rechte einzusetzen.

Indessen gerade an diesem Punkte tauchen ja auch in unseren Reihen die stärksten Zweifel auf. Haben wir wirklich die richtige Bahn eingeschlagen, um dem Faschismus und der Diktatur entgegenzuwirken? Wäre es nicht zweckentsprechender gewesen, das Kabinett zu stürzen und unseren Anhängern vollkommen freie Hand für den Kampf gegen die Reaktion zu gewähren? Der Kommunist Stöcker hat auch am Sonnabend wieder von der faschistischen Diktatur gesprochen, der die Sozialdemokratie ihre Unterstützung leihe. Aber sollte es nicht jeden einzelnen stutzig machen, daß gerade die faschistischen Parteien, die Nationalsozialisten wie die Deutschnationalen, das Kabinett beseitigen wollten?

Wir wünschten, all die Zweifler hätten der Reichstagssitzung beiwohnen und feststellen können, mit welcher Wut die Anbeter der Diktatur das Ergebnis der Abstimmung aufnahmen. Sie würden wahrscheinlich erkannt haben, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden, und sie würden nicht daran zweifeln, daß auch die Kommunisten im Grunde ihres Herzens unsere Politik, die sie aus agitatorischen Gründen verdammen, dankbar begrüßen. In einem Augenblick, wo das Proletariat schlimmer zersplittert ist als je, wo die wirtschaftliche Not es zermürbt, wären die Aussichten auf den siegreichen Ansturm gegen eine Diktatur, der wir selbst die Straße freigemacht hätten, sehr gering, gar nicht zu reden davon, daß die Ablehnung der Finanzreform, verbunden mit der vollständigen Zertrümmerung der Demokratie, die Wirtschaftskrise und damit das Elend des Proletariats noch weiter gesteigert hätte.

Nun bedeutet die Abstimmung vom 6. Dezember keinen Abschluß. Die Kämpfe gehen weiter. Die Sozialdemokratische Fraktion hat eine ganze Reihe von Anträgen gestellt, durch die die Gesetze der Notverordnung verbessert werden sollen. Für sie gilt es jetzt, sich einzusetzen und herauszuholen, was nach Maßgabe der ziffernmäßigen Stärke, über die wir im Reichstag verfügen, herauszuholen ist. Am wichtigsten aber ist es, alles, was in der politischen Kraft steht, zu tun, um die Krisis und ihre Folgen einzudämmen. Nur wenn das gelingt, wird der Boden geschaffen, auf dem sich auch eine Aenderung der politischen Machtverhältnisse zu unseren Gunsten erzielen läßt.

Dazu aber ist vor allem nötig die Einigkeit der Partei und die Einigkeit der Gewerkschaften. Sie zu erhalten ist oberstes Gebot. Wer sie schwächt, begeht ein Verbrechen an seiner Klasse. Das heißt nicht, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auf blindes Vertrauen und blinde Gefolgschaft Anspruch erhebt. Aber wir dürfen hoffen, daß das arbeitende Volk, wenn es die Dinge und die Beweggründe unseres Handelns ernstlich prüft, dem Verhalten der Partei zustimmen wird. Es wird einsichtig genug sein, um das taktische Ausweichen des Augenblicks nicht als Mutlosigkeit oder als Preisgabe von Grundsätzen auszulegen. Es wird erkennen, daß höher als scheinbare Agitationsvorteile des Augenblicks die Sicherung seiner Zukunft steht.



Zum Präsidenten des österreichischen Nationalrats

wurde wieder der Sozialdemokrat Ellersch gewählt.

Die Wut der Faschisten

Aus der entscheidenden Sitzung des Reichstages

Berlin, 6. Dezember. (Eig. Bericht.)

Bis in den Spätnachmittag des Sonnabend dauerte die Debatte im Reichstag über Reichshaushalt und Notverordnungen. Den Hauptanteil an Rednern stellten die Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Landvolk und Kommunisten, die vereint weniger gegen die Regierung und ihre Notverordnungen als vielmehr gegen die Sozialdemokratie wetterten.

Die Faschisten von rechts sind wütend, weil ihnen die Sozialdemokratie nicht den Gefallen tut, durch unzeitigen Sturz des Kabinetts Brüning den Weg in die Reichswehr und die preußische Polizei für den sogenannten legalen Faschismus freizumachen. Die Kommunisten sind innerlich recht froh, daß die Sozialdemokratie sich mit der Vernunft ihrer Politik und unter schwerer Verantwortung schützend vor die KPD. stellt, aber sie tun so, als seien sie wer weiß wie empört über die Haltung der Sozialdemokratie. Die guten Kommunisten sind ahnungsloser als die Nationalsozialisten. Wenn am Sonnabend ein faschistischer Abgeordneter dem wild gegen die Sozialdemokratie tobenden Torgler zurief, seine Hetze nütze nicht der KPD., an die die Arbeiter nicht mehr glaubten, sondern den Nationalsozialisten, so hatte der Mann so unrecht nicht. Interessant ist, daß die Reden der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten sich kaum mehr voneinander unterscheiden. Ob ein Hugenberg-Reaktionär spricht oder ein Talmisozialist des Dr. Frick, der Beifall ist in beiden faschistischen Rechtsparteien gleich groß. Hugenberg und Hitler haben sich auf gemeinsame Operation gegen die sozialistische Arbeiterklasse eingestellt.

Aus der langen Rednerreihe erwähnen wir zunächst den Landvolkabgeordneten Domsch, der sich bitter beklagte, daß die Wünsche der Landwirtschaft durch die Notverordnungen nicht genügend gewahrt seien. Der bayerische Bauernbündler Eisenberger, der sonst stets eine lustige Einlage für den Reichstag bedeutet, scheint auch alt zu werden. Ueber einige Klagen, daß die anderen schon die Grasbüschel für ihn abgegrast hätten, kam er nicht hinaus. Der Wirtschaftsparteiler Biener ist immerhin schon zu der von den Sozialdemokraten seit Jahren vertretenen Ansicht gekommen, daß Zölle der Landwirtschaft nichts nützen können. Eine der frechsten Reden des Tages hielt der deutschnationale Abgeordnete Dr. Kleiner. Er entwickelte lang und breit die durch viele Zeitungsmeldungen hinreichend bekannten Greuel der Gewaltherrschaft Pilsudskis in Polen. Daraus zog er aber nicht etwa den Schluß, daß zum Besten der inneren Freiheit eine Militärdiktatur und jegliches faschistische Regime verhindert werden muß, sondern er nahm daraus den Anlaß, den Reichsaußenminister und die Außenpolitik nach Kräften zu beschimpfen.

Am liebsten möchten die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten Deutschland Hals über Kopf in ein kriegerisches Abenteuer gegen Polen hineinhetzen. Weder Dr. Kleiner noch Dr. Frick würden freilich in die Schußlinie gehen. Sie würden andere marschieren lassen.

Die Logik der traurigen Zustände in Polen ist doch die, daß Marschall Pilsudski uns zeigt, welche terroristischen Zustände sich dort entwickeln, wo die parlamentarische Demokratie dauernd ausgeschaltet wird.

Pilsudski und Mussolini

sind für die innere Politik die erhabenen Vorbilder der Schreckensherrschaft, die Deutschnationale und Nationalsozialisten über die deutschen Arbeiter aufrichten möchten. Während der Rede Dr. Kleiners kam es beinahe zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten und Kommunisten. Mehrere Gruppen von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Landvolkabgeordneten stürmten mit dem Ruf „Verbrecher" gegen die Linke vor. Dem nationalsozialistischen Vizepräsidenten Stöhr, der sich anerkennenswerte Mühe gibt, auf parlamentarischen Anstand auch bei seinen eigenen Freunden zu halten, gelang es, die Ruhe bald wieder herzustellen.

Der kommunistische Abgeordnete Schumann-Thüringen verlangte, daß die deutsche Mieterschaft gegen die Regierung Dr. Brüning aufstehen müsse. Der nationalsozialistische Abgeordnete Schneider-Berlin erledigte eigentlich die ganze Dolchstoßlüge seiner Partei, indem er zugestand, daß durch den Krieg eine Gesamtverschuldung von 1500 Milliarden Goldmark in der gesamten kriegsführenden Welt entstanden sei. Trotzdem behauptete er, daß die deutschen Bauern nach dem Kriege durch falsche Wirtschaftslehren ausgeraubt worden seien. Dann stand der konservative Abgeordnete Graf von Westarp auf der Rednertribüne. Erst war er der Führer einer mächtigen Partei,

Jetzt ist er nur noch das Mitglied eines Splittergrüppchens und lediglich eine kleine Schar von Abgeordneten hörte sich den

Zeugen einer versunkenen Zeit

an. Westarp sprach sehr gemäßigt. Von der Regierung erwartet er, daß sie mit größter Entschlossenheit auf der jetzt gewonnenen Grundlage außenpolitisch vorwärtsschreite. Von den Hetzreden der Faschisten stach die Rede des Grafen Westarp immerhin vorteilhaft ab. Zwischendurch erledigte der Reichsfinanzminister einige nationalsozialistische Schwätzer und Schreier. So hatte der Nationalsozialist Reinhardt behauptet, die Regierung hätte für das Volksbegehren 360 Mill. Mark ausgegeben. Dietrich wies nach, daß es nur 350 000 Mark gewesen sind. Tausendfache Uebertreibungen sind die Nationalsozialisten aus ihren Versammlungen gewöhnt. Sie tragen denselben Unsinn mit derselben brüllenden Stimme auch im Parlament vor. Von der Tabaksteuer meinte der Reichsfinanzminister, daß ihre Auswirkungen nicht so schlimm sein würden, wie man jetzt annehme.

Der deutschnationale Abgeordnete Berndt glaubte, die Nationalsozialisten noch übertrumpfen zu sollen. Man merkte ordentlich, wie der nationalsozialistische Beifall Herrn Berndt aufputschte. Nach seiner Auffassung steht das Kabinett der Frontsoldaten ganz unter dem Protektorat der Sozialdemokratie. Die Führung liege nicht bei Brüning, sondern in der Sozialdemokratischen Partei. Das Reichsbanner sei nur eine Reservetruppe der sozialdemokratischen preußischen Schutzpolizei. Preußen stehe unter einer sozialdemokratischen Diktatur.

Aehnliche Delirien gab Berndt noch Dutzende von sich. Schließlich erteilte ihm der nationalsozialistische Vizepräsident Stöhr einen entrüsteten Ordnungsruf, weil er die Regierung als eine „Karikatur von Führung" bezeichnet hatte. Berndt forderte von der gesamten Opposition von den Nationalsozialisten über Deutschnationale bis zu den Kommunisten, daß sie gemeinsam die Regierung in den Abgrund stießen.

Einige

falsche Behauptungen,

die in den Berndt'schen Reden sich stets in Massen finden, stellte der Reichsinnenminister Dr. Wirth unter dauerndem Gebrüll der Nationalsozialisten sofort richtig. So hat Wirth im Gegensatz zu der Behauptung des Berndt eine Langemark-Feier im Rundfunk nicht nur nicht verhindert, sondern er ist überhaupt mit einem solchen Antrag nicht beschäftigt worden. Wirth erläutert ferner, daß er über die Zulassung des von den Nationalsozialisten gehaßten Filmes „Im Westen nichts Neues" keinerlei Befugnisse habe. Die Vorfälle zeigten, wie zweckmäßig es sei, bald das Republikschutzgesetz zu verabschieden. Dann sprang mit großen Sätzen ein junger Herr auf die Rednertribüne, den man für einen rasseechten Mongolen gehalten hätte, wenn er sich nicht so fließend der deutschen Sprache bediente. Es war der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Frank II aus München. Er hatte es bei einem so starken Mongolen-Gesichtsausdruck wirklich nötig, die Linke als „Liebe Asiaten!" anzureden. Diese Apostrophierung richtete freilich noch stärker die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Mongolengesichtszüge des Herrn Frank II. Man fragte ihn, ob seine Vorfahren vielleicht von der Schlacht auf dem Lechfelde übrig geblieben seien. Der ganze Witz des Dr. Frank bestand darin, daß er ankündigte, der Wahlaufruf der Sozialdemokratie zum 14. September werde in künftigen Wahlkämpfen eine Rolle spielen.

Außerhalb der politischen Idioten, die nationalsozialistisch wählen, wird man freilich begreifen, daß eine politische Partei ihre Pflicht nicht nach Wahlaufrufen einrichten kann, sondern nach dem Wahlergebnis, das die Abstimmung am Wahltage geschaffen hat. Aus unserem Wahlaufruf unterschreiben wir auch jetzt noch jedes Wort. Wir müssen uns aber mit der Tatsache abfinden, daß Millionen deutscher Wähler am 14. September gegen uns entschieden und einen arbeitsunfähigen Reichstag gewählt haben.

Die Abstimmungen

Der Wirtschaftsparteiler Jörissen beklagt sich, daß die Regierung nicht genug für den Hausbesitz und die Grundstücksverteuerung tue. Von den Volksnationalen gab sich der Abgeordnete Abel etliche Mühe, sich mit den Nationalsozialisten geistig auseinanderzusetzen, aber das Echo aus der Umgebung des Pastors Münchmeyer waren nur Schimpfworte, wie „Schweinehund!". Der kommunistische Abgeordnete Torgler stellte fest, daß die Nationalsozialisten über alles Mögliche gesprochen, aber kein Wort zu Gunsten der Erwerbslosen gesagt hätten. Unter großem Jubel der Nationalsozialisten behauptete er dann, Brüning habe die Sozialdemokratie in der Tasche. Diese Behauptung ist natürlich genau so unsinnig wie die nicht minder verlogene Behauptung der Deutschnationalen und der anderen Rechts-Reaktionäre, daß die Sozialdemokratie eine Diktatur über Brüning ausübe. Die Sozialdemokratie versucht nur, nach Kräften für die Arbeiterklasse herauszuholen, was gegenüber einer so rückschrittlichen Regierung möglich ist und eine noch schlimmere Regierung zu verhüten!

Um 6 Uhr begannen die Abstimmungen zunächst über die Anträge der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nationalsozialisten, die Notverordnungen aufzuheben. Es stimmten 546 Abgeordnete, davon 253 mit Ja und 293 mit Nein. Die Notverordnungen bleiben also in Kraft. Vor der Abstimmung über die Mißtrauensanträge gab es eine lange und stürmische Geschäftsordnungsdebatte über die Frage, ob der nationalsozialistische Vertrauensantrag zugelassen werden solle oder nicht. Der Vizepräsident Esser (Z.), den die Nationalsozialisten mit Zurufen „Schiebung" begrüßten, beantragte, über die Zulässigkeit des Antrages Frick und Genossen das Haus in namentlicher Abstimmung entscheiden zu lassen. Er sagte, der Antrag Frick auf Vertrauen der Regierung sei nicht ernst gemeint und darum unwahrhaftig. Esser konnte sich bei seinem geschäftsordnungsmäßigen Antrag auf einen Präzedenzfall berufen, der gerade von Dr. Frick im Reichstag eingeführt worden war. Dr. Frick, Graef-Thüringen von den Deutschnationalen, der nationalsozialistische Vizepräsident Stöhr und der Kommunist Stöcker sprachen einmütig gegen die Auffassung des Vizepräsidenten Esser. Stöcker leistete sich allerdings noch die Bemerkung, daß der nationalsozialistische Antrag vielleicht doch ernst gemeint sei; denn die Nationalsozialisten schlössen sich immer enger an die Brüning-Regierung an. Selbstverständlich löste diese Bemerkung wüstes Gebrüll bei den Nazis aus.

Als es zur Abstimmung ging, beschimpften und bedrohten nationalsozialistische Abgeordnete mehrere Abgeordnete der christlichen und volksnationalen Gruppe. Präsident Löbe erklärte, wenn diese Versuche, die Abstimmungsfreiheit von Abgeordneten durch Terror aufzuheben, sich wiederholten, werde er die schuldigen Abgeordneten für lange Zeit ausschließen. Diese Ankündigung des Diätenentzugs beruhigte die Nationalsozialisten [illegible]

wahrhaften Antrags wurde in namentlicher Abstimmung mit 298 gegen 235 Stimmen bei 22 Enthaltungen der Wirtschaftspartei verneint.

Es folgt die Abstimmung über die Mißtrauensanträge. Als der nationalsozialistische Vizepräsident Stöhr die Gelegenheit benutzen will, im Rahmen einer Geschäftsordnungsrede den sozialdemokratischen Wahlaufruf vorzulesen, belehrt Präsident Löbe seinen Kollegen unter großer Heiterkeit auf allen Bänken, daß dies unzulässig sei. Teile des Wahlaufrufs seien heute schon von einem anderen nationalsozialistischen Redner verlesen worden. Zweifellos werde das auch später noch geschehen.

An der Abstimmung über die Mißtrauensanträge beteiligten sich 548 Abgeordnete. Einer enthielt sich der Stimme. 256 stimmten mit Ja, 291 mit Nein. Die Mißtrauensanträge sind also abgelehnt. Das Ergebnis wurde ohne jede Kundgebung aufgenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 3 Uhr. — Schluß 7½ Uhr.

*

Hitlers Pläne

Auf den Schultern der Kommunisten zur Macht

Berlin, 7. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der Versuch der Rechten, die Regierung Brüning zu stürzen, um eine Regierung Hitler-Hugenberg an die Stelle zu setzen, ist zwar gescheitert, jedoch geben die offenen und verkappten Faschisten ihre Pläne noch nicht auf. Sie setzen jetzt ihre Hoffnungen auf den Christlich-Sozialen Volksdienst. Eine Hugenbergsche Telegraphenagentur verbreitet folgende Meldung:

Der Christlichsoziale Volksdienst, der ursprünglich im Reichstag noch ein Mißtrauensvotum gegen Dr. Curtius einbringen wollte, hat von dieser Absicht Abstand genommen, um den speziellen Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister nicht mit den übrigen Anträgen ablehnen zu lassen. Zuverlässig verlautet jedoch, daß die Gruppe der Christlichsozialen am Dienstag bei der Festsetzung der Tagesordnung des Reichstages für den kommenden Mittwoch beantragen wird, in eine außenpolitische Aussprache einzutreten. Stimmt eine Mehrheit des Hauses diesem Verlangen zu, dann will der Christlichsoziale Volksdienst mit Unterstützung der drei Hannoveraner und der Volkskonservativen einen förmlichen Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister

Kommunisten ihre Zustimmung geben, begründete Aussicht auf Annahme.

Der Generalansturm ist nicht geglückt. Nun soll eine einzelne Aktion gegen Curtius den Erfolg bringen. Das Hitler-Hugenberg-Lager sammelt Hilfstruppen. Noch ist es der Christlichsozialen und der kleineren Rechtsgruppe nicht ganz sicher, aber die kommunistische Hilfstruppe stellt es als sicher in die Rechnung ein. Hitler und Hugenberg wollen auf den Schultern der Kommunisten zur Macht kommen.

Rechtsabmarsch der Volkspartei

Der neue Vorsitzende für ein Zusammengehen mit den Nazis

Magdeburg, 7. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Auf einem außerordentlichen Wahlkreisparteitag der Deutschen Volkspartei im Kreise Magdeburg-Anhalt hielt der neue Führer Dingeldey seine erste öffentliche Rede seit seinem Amtsantritt. Seine Ausführungen sind deshalb bemerkenswert, weil er unter gewissen Umständen für ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten eintritt.

Dingeldey meinte, man dürfte nicht versäumen, die wertvollen Kräfte in der nationalsozialistischen Bewegung, gegen die man sich zwar wegen ihres unklaren Programms wehren müsse, doch in dem Ausbau des Staates mit einzupassen.

Das schikanöse Verhalten der preußischen Polizei gegen die Nationalsozialisten sei zu tadeln, besonders ihr Vorgehen gegen die Studentenschaft. Zum Schlusse forderte Dingeldey die Umwandlung der parlamentarischen Regierungsform und die Ausschaltung der alleinigen Bestimmungen durch die Massen, ferner eine Umwandlung der Verfassung im Sinne einer Stärkung der Macht des Reichspräsidenten, schließlich als Gegengewicht gegen die Einwirkung der Massen in der parlamentarischen Regierung die Schaffung einer ersten Kammer. Diese Ausführungen des neuen volksparteilichen Führers erfordern stärkste Aufmerksamkeit, da sowohl in seiner Bereitwilligkeit zum Zusammengehen mit den Nationalsozialisten sowie auch in seinen reaktionären Verfassungsforderungen sich der Rechtsabmarsch der Deutschen Volkspartei klar dokumentiert.

*

Die Nationalsozialisten

von Stegerwald charakterisiert

Düsseldorf, 7. Dez. (Drahtmeldung.) Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald sprach heute in einer Massenkundgebung der christlichen Gewerkschaften über die gegenwärtige Wirtschaftslage und führte u. a. aus:

Die Gesundung des deutschen Staates kann nicht mit kommunistischen und nationalsozialistischen Rezepten erzielt werden. Das russische System auf Deutschland übertragen, würde für das nächste Jahrzehnt den Hungertod für mindestens 10 bis 12 Millionen Menschen, insbesondere für Arbeiter und kleinere Leute, bedeuten. Die Verwirklichung des nationalsozialistischen Programms bedeutet innerpolitisch den Bürgerkrieg, innerwirtschaftlich das größte Durcheinander und außenpolitisch die Isolierung und Aushungerung Deutschlands.

VEW.-Fischer »berichtigt« an der Hauptsache vorbei

Der zur Disposition gestellte Generaldirektor Fischer schreibt uns:

Da die Prüfung der gegen Herrn Dr. Krone und mich erhobenen Beschuldigungen noch nicht endgültig abgeschlossen ist, habe ich bisher davon Abstand nehmen müssen, zu den gegen mich erhobenen Vorwürfen öffentlich Stellung zu nehmen. Da jedoch in den letzten Tagen im Zusammenhang mit den Effektenbeständen der VEW. in der Presse der Vorwurf gegen mich erhoben worden ist, ich hätte mit Geldern der VEW. auf eigene Rechnung Spekulationskäufe getätigt, so sehe ich mich genötigt, schon jetzt zu erklären,

1. daß dieser Vorwurf unberechtigt und mir in der schwebenden Untersuchung nicht einmal gemacht worden ist;
2. daß das Herrn Dr. Krone und mir gegebene Baudarlehen für unsere Wohnhäuser nicht beanstandet werden kann, da es sich dabei um vertragliche Vereinbarungen handelt, die in unserem Anstellungsvertrage niedergelegt worden sind.

*

Will Herr Fischer bestreiten, daß er ohne Kenntnis und Zustimmung des Aufsichtsrates mit über 200 000 Mk. im Vorschuß beim VEW. war? Will er bestreiten, daß er nicht nur für das Werk, sondern auch für sich persönlich spekuliert hat? Beides wird er nicht bestreiten können. Deshalb ist seine „Berichtigung" in diesem Punkt hinfällig.

Aber, selbst wenn Herr Fischer den Nachweis führen könnte, daß er nicht mit VEW.-Geldern persönliche Spekulation trieb, so wäre dennoch die Spekulationsfrage nicht geklärt. Noch steht die Frage offen, und sie ist wichtiger wie die vorstehend genannte, ob Herr Fischer mit der Spekulation für die VEW. nicht seine eigene Spekulation verbunden hat, um sie, zu Lasten der Spekulation für das Werk erfolgreicher zu gestalten. Verdachtsmomente sind vorhanden. Wir hoffen, daß die vom Aufsichtsrat beschlossene Prüfung durch eine neutrale Treuhandgesellschaft auch nach dieser Richtung völlige Klärung schafft.

Was die Baudarlehen betrifft, so ist es nach unserem Wissen richtig, daß im Vertrag keine Summe genannt wurde. Nach der Darstellung des Aufsichtsratsvorsitzenden war aber in mündlicher Besprechung ein Betrag von ungefähr 200 000 bzw. 300 000 Mk. genannt worden. Es mag sein, daß diese Besprechung zu keiner vertraglich bindenden Verpflichtung führte, sie hätte aber moralisch ein Hindernis sein müssen für die Entnahme von Baudarlehen in der Höhe von über 500 000 bzw. 700 000 Mk. Aber auch selbst dann, wenn mündlich kein Vertrag vereinbart wurde, also irgendwelche Grenze nach oben nicht bestand, bliebe die Handlungsweise der Herren Fischer und Krone unverantwortlich, daß sie, die verantwortlichen Geschäftsführer, eine Lücke im Baudarlehensvertrag mit ihrer Gesellschaft in unverschämter Weise für eigennützige Zwecke ausgenutzt haben. Sind die Herren noch immer so „großzügig", daß ihnen auch jetzt noch das Gefühl für diese Tatsache abgeht? Und ferner: kann auch „nicht beanstandet werden", daß entgegen ausdrücklicher vertraglicher Verpflichtung die hypothekarische Sicherung der Baudarlehen unterblieb bzw. erst vor einigen Monaten vorgenommen wurde?

Wir müssen feststellen: Herr Fischer — und dasselbe gilt urteilsmäßig für Krone, der an auswärtige Blätter eine ähnliche „Berichtigung" sandte — hat sich mit seiner „Berichtigung" wahrscheinlich nicht in ein günstigeres Licht gebracht, er hat vielmehr damit nur den Eindruck verstärkt, den man von ihm bekommen mußte auf Grund der Enthüllungen über die skandalöse Mißwirtschaft der VEW.-Generaldirektoren.

Um den Lohn

Ablehnung des Schiedsspruches in der Bielefelder Metallindustrie durch die Arbeitnehmer.

Bielefeld, 6. Dezember. (Drahtmeldung.) Die gestern abend in den Betrieben der Bielefelder Metallindustrie vorgenommenen Urabstimmungen der Arbeitnehmer über Annahme oder Ablehnung des vom Schlichter für Westfalen gefällten Schiedsspruches hatten ein negatives Ergebnis. 98 Prozent der Metallarbeiter lehnten den Schiedsspruch ab.

Der Bielefelder Arbeitgeberverband der Metallindustrie hat dagegen beschlossen, den Schiedsspruch anzuerkennen und die Verbindlichkeitserklärung zu beantragen.

*

Der Lohnkonflikt in der hannoverschen Metallindustrie. — Die Verhandlungen gescheitert.

Hannover, 6. Dezember. Zwischen dem Verbande der hannoverschen Metallindustriellen und den Arbeitnehmerorganisationen der Metallindustrie fanden gestern Verhandlungen über die Beilegung des Lohnkonfliktes statt. Die Beratungen zogen sich von morgens 10 bis abends 6 Uhr hin. Infolge der großen Gegensätze war es nicht möglich, zu bestimmten Vorschlägen zu gelangen, die weitere Erörterungen gestatten. Die Verhandlungen sind also gescheitert.

Wie wir erfahren, beabsichtigen die Arbeitnehmer nicht, eine Schlichtungsinstanz anzurufen. Wie sich die Angelegenheit weiter entwickelt, läßt sich noch nicht übersehen.

Unregelmäßigkeiten in einer Gewerkschaft. In der Kasse des Einheitsverbandes der Eisenbahner Bezirksleitung in Köln sind vor einigen Tagen große Unregelmäßigkeiten entdeckt worden, die den Gesamtvorstand gezwungen haben, den Bezirksleiter Josef Leimbach sofort seines Amtes zu entheben. Leimbach hat daraufhin sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt

Nr. 286. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 8. Dezember 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

10 Jahre Arbeitersportkartell Gelsenkirchen

Die Samstagabendfeier in der Stadthalle.

Es ist noch nicht lange her, da konnte der Arbeiterschwimmverein Gelsenkirchen auf ein zehnjähriges Bestehen zurückschauen. Nun konnte das ganze Arbeitersportkartell, die Gemeinschaft aller Gelsenkirchener Arbeitersportvereine, innehalten und auf einen ebensolangen Weg, der reich an Arbeit und Erfolgen war, zurückschauen. Aus Anlaß dieses Jubiläums hatte das Kartell zu einer Abendfeier in die Stadthalle eingeladen. Die Arbeitersportler wollten Zeugnis ablegen über das, was sie in ernster und fröhlicher Arbeit schaffen, und zeigen, daß es trotz aller Widerwärtigkeiten notwendiger ist als je, zusammenzustehen, um für den Arbeitsmenschen mehr und mehr Sonne und Licht, Freude und Leben zu gewinnen.

Ein Sprechchor der Arbeitersportler und -sportlerinnen gab die Einleitung zu dem an Eindrücken und bunten, lebensfrohen Bildern fast zu reichen Abend. Er war in der Linie wohlerfaßt und mit Geschick vom Genossen Lenfert einstudiert. Zu loben ist der Sprecher Walter Faust, der auch die Worte zu den „Kampfliedern im Bild" wiedergab. Der Vorsitzende des Arbeitersportkartells Gelsenkirchen, Genosse Robert Geritzmann, der schon 10 Jahre Führer der Arbeitersportler ist, hielt die Begrüßungsansprache. Er hieß vor allen Dingen willkommen den Vertreter der Stadt, Herrn Stadtturnwart Schröter, weiter den Vertreter der Partei, Genossen Brüntink, der Gewerkschaften, Genossen Schmiegelt. Nach einem kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung des Arbeitersportes in Gelsenkirchen, den wir in unserer Samstagnummer eingehender wiedergaben, führte Genosse Geritzmann aus: Einheit und Treue haben wir Gelsenkirchener Arbeitersportler dem Bunde immer gehalten. Wir haben dem Breitmachen der zersetzenden Tendenzen im Gelsenkirchener Arbeitersport immer getrotzt. Die Treue zum Bunde ist stärker, denn je. Und unsere Aufgabe ist, die rechten Ansichten über unsere Bewegung in weiteste Volkskreise zu tragen. Die vom Arbeitersport getriebene Körperpflege soll uns ein neues, starkes Geschlecht schaffen. Uns aber ist der Sport nicht Selbstzweck, sondern jedoch Mittel zum Zweck. Der Sport soll auch der Klassenbewegung dienen. Wir wollen nicht Rekordsucht, sondern wirklichen, wahren Volkssport. Nicht Egoisten wollen wir erziehen, sondern Sozialisten! Helfen Sie uns alle, neue Kämpfer der Arbeitersportbewegung zuzuführen zum Segen des gesamten Proletariats!

Genosse Schmiegelt überbrachte herzliche Wünsche des ADGB. Er brachte zum Ausdruck, es sei notwendig, daß die Sportler mit den Gewerkschaften in engster Verbindung stehen. Die Arbeitersportler stählen nicht nur den Körper, sie stärken auch den Geist in sozialistischem Sinne. Genosse Brüntink sprach für die Partei. Er wies auf das Gründungsjahr 1920 hin, in dem es der jungen Republik gelungen sei, Kapp-Putsch und Reaktion niederzuschlagen. Das soll uns ein Zeichen der Mahnung sein. Auch heute seien die Nazis am Werke, jedem anderen den Boden für seine Betätigung zu entziehen. Unser Ziel ist der Sozialismus. Aber wenn wir zum Sozialismus kommen wollen, so bietet erst die Republik die Grundlage aller sozialistischen Betätigung. Es kommt auf das Zusammenwirken von Arbeitersportlern, Gewerkschaften und Partei an, daß der Sozialismus Wirklichkeit werde.

Den Begrüßungs- und Glückwunschworten folgte ein recht interessantes „Sportliches Kaleidoskop", aus dem sich vorteilhaft abhoben die Keulenübungen der Turnerinnen von „Bar Kochba" und die entzückenden Kinderspiele der Kleinen von der Freien Sportvereinigung. Alle übrigen Bilder fügten sich in den Rahmen ein. Die Bewegungschöre waren von der Genossin Maria Fuhrmann (Essen) einstudiert. Besonders der erste „Es schläft der Zorn" war gut und ausgeglichen. Nicht so einheitlich ließ sich der zweite „Warschawjanka" an. Aus der Fortsetzung des „Kaleidoskops" hob sich das Bild der Ruderer hervor. Eine besondere Note trug das Bild der Touristen „Sang am Lagerfeuer". Der Genosse Karl Kitschenberg sang mit reiner, klarer Stimme inmitten des bunten, lustigen Lagerlebens einige Lieder zur Laute, die mit großer Freude aufgenommen wurden. Vielleicht die stärkste Wirkung hinterließen die lebenden „Kampflieder im Bild". Es gelang, ein packendes, aufrüttelndes Gesamtbild auf die Bühne zu bringen. Jedes einzelne war gut gestellt und nutzte alle Wirkungsmöglichkeiten zum besten aus. Am Klavier saß Walter Schlue, der auch die Bewegungschöre geschmackvoll begleitet hatte. In den Gesang der „Internationale", die zum Schluß erklang, stimmten die anwesenden Genossen und Freunde, indem sie sich erhoben, begeistert ein.

A. C.

*

Am Sonntag betätigten sich die Buerschen Sportgenossen eifrigst und mit viel Erfolg auf einer gut gelungenen Morgenfeier in der Schauburg in Buer. Wir müssen für heute wegen Stoffandranges auf Einzelheiten verzichten, die morgen folgen.

Straßenräuber an der Arbeit

Am Samstag gegen 17 Uhr wurde auf dem Feldwege zwischen Spichern- und Hohenfriedberger Straße ein Kassierer des Deutschen Baugewerksbundes von zwei jungen Burschen überfallen. Diese schlugen mit ihren Fäusten auf den schwächlichen Mann ein und zertrümmerten hierbei seine Brille. Dann entrissen sie ihm die Aktentasche, in der sich 20 RM einkassierte Gelder, ein Schwerkriegsbeschädigtenausweis und ein Buch mit Beitragsmarken befanden. Durch die Zertrümmerung der Brille war es dem Ueberfallenen nicht möglich, die Räuber zu erkennen bzw. zu beschreiben. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort eingeleitet.

Zu einem weiteren frechen Raubüberfall kam es am Sonntagmorgen gegen 10 Uhr. Eine Verkäuferin der Wanner Filiale der Lebensmittelgroßhandlung Röper (Gelsenkirchen) befand sich mit ihrem Rade unterwegs nach Gelsenkirchen, um die Tageseinnahme in Höhe von 220 RM bei dem Hauptgeschäft, Möckernstraße 6, abzuliefern. Hierbei passierte sie die Wanner Straße. An einer einsamen Stelle stand ein Mann am Wegesrande neben seinem Fahrrad. Als sich das Mädchen ihm näherte, sprang er auf sie zu und riß sie vom Rade. Er packte sie am Halse und fragte in drohendem Ton: „Was hast du im Paket?" In ihrer Angst lieferte das Mädchen dem Räuber das Paket mit der Tageseinnahme aus. Dieser nahm nun schnell das Fahrrad der Verkäuferin und warf es, um seine Verfolgung zu verzögern, über einen einen Meter hohen Zaun. Dann setzte er sich auf sein Rad und verschwand. Bemerkenswert ist, daß eine halbe Stunde vor dem Ueberfall eine Verkäuferin einer anderen Filiale von Röper dieselbe Stelle mit ihrem Rade passierte und den Räuber, der sich scheinbar nur mit seinem Rade beschäftigte, da stehen sah. Da in geringer Entfernung hinter dieser Verkäuferin ein Mann auf seinem Rade ankam, wagte es der Räuber nicht, dieses Mädchen zu überfallen. Nachdem es die Tageseinnahme im Hauptgeschäft abgeliefert hatte, sah es auf dem Rückwege aus einiger Entfernung den Ueberfall auf seine Kollegin und fuhr dem Räuber nach. Die verschiedenen, zum Teil sehr unübersichtlichen Straßenkreuzungen erleichterten es jedoch dem Burschen, rasch zu verschwinden. Die polizeiliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Es handelt sich um einen etwa 35 Jahre alten, 1,65 bis 1,70 Meter großen Mann mit schmalem, bartlosem Gesicht. Er hat ein schlechtes Gebiß, und wenn er spricht, stehen die oberen Eckzähne in auffallender Weise vor. Er war bekleidet mit schwarzem Mantel, dunkelgrauem Hut und einem schwarzweißen Pfeffer-und-Salz-Anzug. — Zur Klärung der beiden Raubüberfälle ist die Mitarbeit des Publikums dringend erforderlich. Die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, nimmt jederzeit sachdienliche Angaben entgegen. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Begeisternde Volksversammlung des Reichsbanners

Welche Köpfe sollen rollen! / Major a. D. Mayr (München) spricht im überfüllten Saale in der Stadthalle

Es war zu erwarten, daß auch die gestrige große Reichsbannerveranstaltung nicht nur einen sehr interessanten Verlauf, sondern auch eine besondere Note haben würde. War es doch ein ehemaliger Generalstabsoffizier, der als jetziger Schriftleiter der Reichsbannerzeitung und Reichsbannerkamerad zu der großen Gelsenkirchener Oeffentlichkeit sprechen wollte. Kamerad Mayr erfüllte die Erwartungen, die man sich vorher gemacht hatte, nicht nur, seine Ausführungen übertrafen sie. Die Veranstaltung nahm einen fetten packenden und werbenden Verlauf. Nach kurzen Eröffnungs- und Begrüßungsworten des Kameraden Hau machte Kamerad Mayr in längerer, spontan eingegebener und durch sein Temperament mitreißender Rede folgende Ausführungen:

Republikanerinnen! Republikaner! Reichsbannerkameraden! Es sind schicksalsvolle Stunden, die gegenwärtig im Reichstag ablaufen. Gegenüber der Einheitsfront, die sich von den Nazis, der Deutschnationalen Volkspartei und den Kommunisten gebildet hat, gilt es, die Parole zu halten: **Selbstbeherrschung und kühle Beobachtung.** Die Front sei auch des öfteren schon an die Oeffentlichkeit getreten mit den verschiedensten Kundgebungen, die nach dem 14. September stattgefunden haben, z. B. Stahlhelmaufmarsch in Koblenz. Aber es ist ein sonderbares Echo, das all diese nationalistischen Demonstrationen im Auslande auslösen. Es ist einzig Alarmierung des Mißtrauens, Furcht vor dem deutschen Militarismus, und die für uns fühlbaren „Erfolge" dieser Politik sind die Sperrungen der Auslandskredite, die bereits in beträchtlichem Maße erfolgt sind. Hitlers Geheimlösung aller Wirtschaftsschwierigkeiten scheint zu sein die Forderung: **„Laßt uns nur an das Ruder kommen. Dann sollen Köpfe rollen!"** Den moskowitischen Schreihals Hölz hat man wegen ähnlicher Terrorforderungen nach Moskau gejagt. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Hitler und seine 107 Banditen, sie gehören über die Grenze des deutschen Vaterlandes. (Großer Beifall!) „Etliche Zehntausend der Novemberverbrecher," so sagt er in seinem Buche „Mein Kampf!", das das unsinnigste Buch der politischen Literatur ist, das je geschrieben wurde, „sollen vor ein Gericht kommen und abgeurteilt werden!"

Allerdings werden wir bald mehr und mehr sehen, daß die Naziwölfe gezwungen sein werden, sich das Lammsfell der Demokratie über die Schultern zu ziehen. Aber nichtsdestoweniger ist es ihnen ernst mit ihren Forderungen, wenn es auch einige aus den Spießerkreisen ihnen zugelaufene Anhänger nicht recht glauben wollen. Ihr Novemberputsch des Jahres 1923 zeigt es. Sie stürmten die „Münchener Post", das Organ der SPD., drangen in die Banken ein und mißhandelten z. B. Frau und Töchter des Ministers Auer. Im gleichen Augenblick, wo die Putschisten die Brandfackel über Deutschland schwangen, saßen französische Generäle an den Telefonapparaten und warteten schmerzlich auf einen Sieg der Putschverbrecher, um Deutschland in Stücke zu reißen. Die Geldquellen der Nazis sind — wie durch eidliche Aussagen feststeht — das früher gegnerische Ausland, das internationale Großkapital und zu geringem Teil die Groschen, die sie in Versammlungen usw. den leidenden Volksgenossen abnehmen. Große Teile dieser Gelder werden von den „Führern", allen voran Hitler, verpraßt, wie mit erschütternder Deutlichkeit ein Brief Gottfried Feders, der zufällig in unsere Hände kam, aller Welt zeigt. Auf drei Säulen ruht der theoretische Nationalsozialismus: 1. Auf dem Parteiprogramm, das mit Ausnahme von drei eigenen Punkten (Antisemitismus, Brechung der Zinsknechtschaft und Todesbereitschaft der Führer) anderen Programmen entnommen worden ist. Hitler hat die Todesbereitschaft bewiesen, als er 1923 bei dem Putsch nach den ersten Schüssen scheintot sich neben die Gefallenen legte und als ihn sein Bedienter in sein Auto rief, lebendig in den Wagen eilte. Feder bewies die Brechung der Zinsknechtschaft, als er diese Forderung eingehend formulierte. Vorher hatte er nur „zufällig" seine eigenen Bankguthaben in Sicherheit gebracht. Die andere Säule des Baues ist das Hitlersche Manifest, das kurz vor den Wahlen herauskam. Es enthält u. a. die unglaubliche Behauptung, der Krieg habe keinen Schaden für das deutsche Volksvermögen gebracht. Erst die Revolution habe den fürchterlichsten Schaden angerichtet. Darum wird alle Wirtschaft wieder florieren, wenn einigen tausend die Köpfe in den Sand gerollt sind. Weiß dieser abgefeimte Lügner nicht, wie die Wirklichkeit aussieht? Ich halte ihn ohnehin für einen politischen Narren, der aber nebenbei sehr gut versteht, Geschäfte zu machen. Die dritte Säule ist das Buch Hitlers „Mein Kampf", das beispielsweise die Behauptung enthält, wenn die Juden weiterhin nicht erledigt werden würden, dann würden sie die Krone im Totenkranz der Menschheit. Dann werde dieser Planet leer durch den Aether ziehen! Die Menschen teilt er in drei Klassen ein. In Heldische, intellektuell Unzulängliche oder Dummköpfe und moralisch Unzulängliche oder Lumpen. Jede Sorte nimmt nach seiner Meinung ein Drittel des deutschen Volkes ein. Für seine heldische Oberschicht haben sich alle anderen zu mühen. Bei einem der Putschopfer, einem hohen Münchener Gerichtsbeamten, fand man eine nationalsozialistische Blutordnung, die nicht weniger als vierzigmal die Todesstrafe androht. Es ist damit den Machthabern die Möglichkeit gegeben, jeden ihnen Unpassenden sich aus dem Wege zu räumen. Allerdings ist das Verfahren vor diesem Naziblutgericht gebührenfrei! Mehr und mehr sehen wir, daß das, was Karl Marx das Lumpenproletariat nannte, sich dieser Clique zuwendet. Aber auch verzweifelte und durch die wirtschaftliche Not gestrandete Menschen stehen in ihren Reihen. Wollen wir nun diesem Blutregiment mit einem ebensolchen antworten? Nein! Denn nichts ist dem deutschen Gefühl fremder, als derartige Gewaltmanieren. Es gilt einzig und allein, in allen Kreisen des Volkes aufzuklären und immer wieder vor die Massen zu treten und ihnen die wirkliche Lage vor die Augen zu führen. Dann wird der Tag gekommen sein, wo die Weimarer Parteien von selbst eine Wahl als Entscheidung anrufen werden. Der jetzige Zustand des deutschen Volkes sei eine medizinisch-politische Erkrankung, die nur dadurch beseitigt werden könne, daß man die 107 Hitlerbanditen, die alle mehr oder weniger eine wenigstens politisch trübe Vergangenheit haben, mit ihrem Anhang aus dem deutschen Volkskörper entferne. Wenn die Banden unbedingt den Terror auf der Straße wollten, so gilt es, ihnen kraftvoll entgegenzutreten. Aus dieser Opferleistung wird eine Kraft erstehen, die den deutschen Staat mehr und mehr verankert. Zu einem bescheidenen Teil wolle das Reichsbanner versuchen, diesen Staat zu schützen und zu erhalten für die weitere Entwicklung, für das Deutschland der Zukunft!

Ehe Kamerad Hau die Versammlung schließen konnte, meldeten sich zwei Diskussionsredner zu Wort, die glaubten, die Ausführungen des Kameraden Mayr widerlegen zu können. Bei dem einen kam es nicht zu einem ernsthaften Versuch, der andere, ein Stahlhelmer, nahm eine freundliche, aber entschiedene Belehrung mit nach Hause. Auf die Einzelheiten der Diskussion kommen wir morgen noch zurück. Kamerad Mayr erhielt herzlichen Beifall. Die Begeisterung war groß. Es war, alles in allem, eine Volkskundgebung, die weitesten Kreisen Anregung zu aktiverer Tätigkeit gewesen sein dürfte.

STADTTEIL BUER

Ausstellung. In der Aula des Städtischen Oberlyzeums in Buer ist eine Ausstellung der Jahresarbeiten vom Nadelarbeits-, Handfertigkeits- und Zeichenunterricht. Die Ausstellung ist heute von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Die Mutterberatungsstunde in Buer-Beckhausen fällt heute (Montag), den 8. dieses Monats, aus.

Von der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt

Der 72jährige Invalide August Kühmbaum, Wanner Straße 168 wohnhaft, ging am Sonntagnachmittag auf der Bohwinkelstraße vor dem Hotel „Zur Post" unvorsichtigerweise durch zwei dort haltende Straßenbahnwagen hindurch und geriet dann direkt vor einen fahrenden Wagen der Linie 2. K. wurde überfahren und trug einen schweren Schädelbruch davon. Er wurde in das Evangelische Krankenhaus übergeführt. Mit seinem Ableben muß gerechnet werden.

Rundfunk-Programm

Montag, 8. Dezember.

9.00: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon.
9.05: Kath. Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Dr. Könn. Mitw.: Legrand und Hörsch (Tenor), Grote (Viola da Gamba), Hilgers (Orgel), Bauer (Cembalo), Kammerchor des Westd. Rundfunks.
14.30: Schlachtviehmarktberichte.
16.10: Kinderstunde. Märchen und Geschichten.
16.35: Jugendfunk. Aus „Hinnerk der Hahn". — Werkarbeit für die Jugend.
18.15: Stadtschulrat Schu: Die Früherfassung und -behandlung des unterentwickelten Kindes.
18.40: Wolfram Brockmeier: Gedichte.
19.25: Herbert Ihering: Mißbrauch der öffentlichen Meinung.
19.45: Abendfeier im Aachener Münster. Der Aachener Domchor.
20.45: Paul Alverdes: Cordula (Erzählung).
21.15: Einsame Musik. Egbert Grape (Klavier), Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.25: Zeit, Wetter für den Landwirt ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik. Konzert. ● 10.30: 13.30: Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt (o. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer S.) ● 12.55: Bauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte.

Deutsche Welle. Montag, 8. Dezember.

10.10: Schulfunk. Lieder ehrbarer Gesellen und reisender Brüder.
12.00: Schulfunk. Englisch für Schüler.
14.30: Kinderstunde. Wir machen eine Kinderzeitung.
15.00: Stunde für die reifere Jugend: Der Funkreporter erzählt
15.40: Englisch für Fortgeschrittene.
16.00: Werklehrer W. Vogt: Die Werkarbeit in der Schule im Dienste des Weihnachtsfestes.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Ein Weihnachtssingen. Mitw.: Helga Thorn, Oscar Besenfelder.
18.00: Hygienisches Märchen von Dr. Mosbacher.
18.30: Prof. Dr. Lohmeyer: Die Schöpfungsgeschichte in den Religionen der Völker.
19.00: Englisch für Anfänger.
19.30: Prof. Dr. Dengler: Anbauwürdigkeit und Anbauarten der Kiefer.
20.00: Königsberg: Orchesterkonzert.
21.10: Leipzig. „Aus dem Leben für das Leben." Dr. Will Tissot unterhält sich mit dem Straßenhändler Fritz Wüstefeld.
21.40: Breslau: Das Volkslied in Oesterreich. Mitw.: Der Funkchor, Mitglieder der Funkkapelle.
22.30: Leipzig: Büttner-Feier. Sinfonie Nr. 4, H-moll. Dresdner Philharmonie.
Anschl.: Tanzmusik.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube 60 Pf. u. 1 Mk.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Eine gestrandete Existenz.

Der jetzt 24jährige W. W. ist früher einmal Fuhrmann gewesen. Rasch ist es aber mit ihm auf der schiefen Ebene bergab gegangen. Umgang und persönliche Haltlosigkeit haben ihn von Stufe zu Stufe hinabgetrieben, bis er mit einem ehemaligen Metzger, einem alten Mann, der ein kümmerliches Dasein von Gelegenheitsarbeiten fristet, zusammengekommen ist. Der Alte und der Junge haben eine Zeitlang in einer Behausung, einem Stallgebäude, gewohnt. Der junge W. W. hat seinem „Freunde" wohl des öfteren Geld geborgt, wie er angibt. Eines Tages hat er nichts mehr anzuziehen gehabt. Als der Alte nicht zu Hause war, hat er mit einem Stocheisen den Stall erbrochen und dem Manne die letzten Habseligkeiten, die er selbst dringend brauchte, gestohlen. So u. a. ein Paar Schuhe, eine Hose, ein Hemd und eine Unterjacke. Am anderen Morgen stand der Verlassene da und war beinahe völlig abgebrannt. Als Anzeige erstattet war, hat W., der schon lange nicht mehr bei seinen Eltern wohnt und keinen festen Wohnsitz hat, die gestohlenen Sachen zurückgegeben. Aber das hilft ihm nichts. Er hat sich des schweren Einbruchsdiebstahls im strafverschärfenden Rückfall schuldig gemacht und keine Gnade zu erwarten. Ein Jahr Gefängnis muß er für sein häßliches Tun abbüßen. Die Untersuchungshaft von einem Monat wird auf die Strafe angerechnet.

Buerscher Gerichtstag

Einer, der immer wieder betrügen muß.

Der schon mehrfach wegen Betruges und Unterschlagung vorbestrafte H. B. aus Langenbochum hatte sich wieder einmal wegen Betruges vor dem Buerschen Richter zu verantworten.

Um mit seinen Freunden Silvester feiern zu können, begab sich der Angeklagte B. am 31. Dezember vorigen Jahres in die Flaschenbierhandlung L. in Langenbochum und verlangte dort 25 Flaschen Bier.

Da der Angeklagte dem Händler bekannt war, stellte er an ihn die Frage, ob er auch die 25 Flaschen Bier gleich bezahlen könnte. Darauf die prompte Antwort: „Das Bier bezahlt mein Stiefvater R." Nach längerem Warten forderte L. den R. auf, doch endlich das gepumpte Bier zu bezahlen. Da R. sich keiner Schuld bewußt war und kein Bier von dem Bierhändler L. bezogen hatte, begab er sich zu dem Händler hin. Dort mußte er tatsächlich feststellen, daß am 31. Dezember 25 Flaschen Bier auf seinen Namen von seinem Stiefsohn B. gepumpt worden waren.

Die Zahlung des Bieres lehnte R. ab. Nunmehr stellte L. gegen B. Strafantrag wegen Betruges.

In der Gerichtsverhandlung gab der Angeklagte die Tat zu, will aber von seinen Freunden verführt worden sein. Das Gericht billigte dem Angeklagten, weil er geständig war und die Tat bereute, mildernde Umstände zu und bestrafte ihn kostenpflichtig zu einer Woche Gefängnis.

*

Unverbesserlicher Dieb.

Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte und schon mehrfach vorbestrafte H. war bei einem Bauern in Polsum als Knecht beschäftigt.

H. war von der Fürsorgeanstalt dem Bauern überwiesen worden. Anfangs ging es ganz gut mit ihm, und er ließ sich nichts zuschulden kommen.

Am 21. August stahl er zwei Arbeitern, die auf dem Bauernhofe beschäftigt waren, eine ganze Reihe Bekleidungsstücke und zwei Fahrräder.

Zwei Fahrräder gestohlen zu haben, gab der Angeklagte zu. Er will aber von dem Diebstahl der Kleidungsstücke usw. nichts wissen.

Auf energische Vorhaltungen des Staatsanwalts und des Gerichts gestand H., auch die Bekleidungsstücke gestohlen zu haben.

Der Angeklagte betonte, daß er nicht mehr in die Fürsorgeanstalt zurückginge. Auf Befragen des Gerichts, warum, antwortete er mit weinerlicher Stimme: „Dort wird man von den Brüdern geschlagen!" Sollten diese Angaben des jungen Angeklagten H. stimmen, so wird es hier die höchste Zeit, einmal nach dem Rechten zu sehen!

Das Gericht versagte dem Angeklagten mildernde Umstände und bestrafte ihn zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Nach 183 Stunden gerettet

Paul Wienpahl Freitag abend geborgen

Castrop-Rauxel, den 6. Dezember 1930.

Nach unsäglich mühseliger und gefahrvoller Arbeit ist es am Freitagabend gegen 7 Uhr gelungen, den am Freitag voriger Woche morgens um 4 Uhr durch Zubruchgehen einer Strecke eingeschlossenen Hauer Wienpahl zu bergen. Bis zur letzten Minute hat er tapfer ausgehalten und immer nur Mahnungen zu besonnener Arbeit gegeben. 183 Stunden, fast 600 Meter tief unter der Erde eingeschlossen zu sein, abgeschnitten von der Welt, sich nur durch ein dünnes Rohr mit der Außenwelt verständigen können, das bedeutet die Anspannung der Nerven bis aufs höchste. Erst nachdem er 48 Stunden eingeschlossen war, gelang es ihm, sich mit seinen Rettern zu verständigen. 24 Stunden brannte noch seine Lampe in seinem Gefängnis. Dann mußte er versuchen, sich im Dunkeln zurechtzufinden. Es gelang ihm auch, die Rohrleitung, von der ein Luftschlauch herabhing, freizulegen und mit Hilfe eines Beiles den Schlauch zu durchschlagen, um dann in Verbindung nach außen zu treten. Mit Milch und Fleischbrühe wurde er notdürftig ernährt.

Nunmehr ist er geborgen. Noch im letzten Augenblick drohte das ganze Rettungswerk zuschanden zu werden, da die Gefahr bestand, daß bei einem Durcharbeiten des Bruches die Steinmassen sich wieder in Bewegung setzen und den Unglücklichen noch kurz vor seiner Rettung verschütten würden. Die Gefahr bestand um so mehr, als aus den Bruchstellen dauernd feiner Schutt in die Höhle rieselte, der ihn einzuschließen drohte. In den letzten Stunden war es ihm nur möglich, liegend zu verharren, da die Höhe der Höhle nur noch etwa 60 Zentimeter betrug.

Wie wir erfahren konnten, befindet sich der Gerettete vollkommen wohl und ist in seine Wohnung gebracht worden. Eine Krankenhausbehandlung kommt nicht in Frage. Auch sein Aussehen hat nach dem tagelangen Untertageleben kaum gelitten.

Der Dank für diese so ungewöhnliche Rettung gebührt den Arbeitern, die selbst unter unsäglichen Mühen ihre ganzen Kräfte daransetzt haben, den bedrängten Kameraden zu retten. Es gereicht ihnen zur Ehre, daß sie unter großen persönlichen Gefahren das Werk durchgeführt haben, sich selbst nicht schonend.

Unter großer Beteiligung der Belegschaft wurde dann die Leiche des Hauers Gatzmann, der ebenfalls unter den Bruch geriet und erst am Mittwochabend geborgen werden konnte, am Freitag auf dem Friedhof im Stadtteil Habinghorst beigesetzt. Die Vertreter der Belegschaft legten am Grabe einen Kranz nieder.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Kameradschaft 1:
Montag, den 8. dieses Monats, abends 7 Uhr: Versammlung bei Serres. Vortrag des Kameraden Hau.

Spielmannszug und Martinsabteilung:
Mittwoch: Proben in der Lessingschule.

Jungaba:
Mittwoch abend 8 Uhr, im August-Bebel-Haus: Lichtbilder: Jugend unter Schwarz-Rot-Gold.

Kameradschafts- und Zugführer:
Donnerstag abend 8 Uhr, bei Kuhlmann: Kursus: Formationsbewegungen.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Singkreis!

Heute (Montag), nachmittags um 4 Uhr, kommen wir im Metallarbeiterheim zur Singstunde zusammen.

*

Musikanten!

Heute (Montag), nachmittags um 3 Uhr, treffen sich die Musikanten im Metallarbeiterheim zur Probe. Am Freitagnachmittag um 5 Uhr kommen wir im August-Bebel-Haus zusammen.

*

Wir sind stets hilfsbereit!

Heute (Montag), nachmittags um 6 Uhr, im Metallarbeiterheim: Samariterkursus der Gruppen Schalke und Mitte. Alle pünktlich zur Stelle!

*

Flötenspieler!

Unsere Probe ist am Dienstag, nachmittags um 3 Uhr, im August-Bebel-Haus. Bleistift mitbringen!

*

Trommler!

Unsere Probe ist am Mittwochnachmittag um 3 Uhr im August-Bebel-Haus. Wir kommen ohne Trommeln.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Lewpoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen.
Deshalb sorgen Sie in ihrem eigenen Interesse daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von 24 bis 30 Monaten bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spotheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Brellstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Ein gutes Bild bleibt stets das beste und billigste
Festgeschenk
Vergrößerungen nach alten Bildern. Familiengruppen besonders preiswert.
6 Postkarten schon zu Mk. 5.—
Großes Lager in Foto-Apparaten u. Zubehör

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Selhorststraßen-Ecke
(am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern
im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94 98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Nr. 286. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 8 Dezember 1930.

Die finanzielle Lage der deutschen Gemeinden

Von Bürgermeister Paul Hirsch, Dortmund.

Das preußische Gesetz zur Durchführung der Gemeindebiersteuer, Gemeindegetränkesteuer und Bürgersteuer, sowie zur Abänderung des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes, das in diesen Tagen in Kraft getreten ist, hat bisher in der Oeffentlichkeit nicht genügende Beachtung gefunden. Wohl wird von allen Seiten nicht ohne Grund über die zunehmenden Steuerlasten geklagt, die einen wenden sich gegen die fortgesetzte Erhöhung der Realsteuern, die anderen gegen die Bürgersteuer, wieder andere gegen die Gemeindebier- oder Gemeindegetränkesteuer.

Verschwendungssucht der Gemeinden, liederliche Wirtschaft der Gemeinden sind Schlagworte, mit denen man in der heutigen erregten Zeit auf die Massen leider nur zu leicht Eindruck macht. Geht man aber den wirklichen Ursachen der Finanzkalamität der deutschen Gemeinden auf den Grund, so kommt man zu dem Ergebnis, daß zwar vereinzelt von dieser oder jener Gemeinde Maßnahmen getroffen sind, die ihren Etat stark belasten und die angesichts der traurigen Wirtschaftslage besser unterblieben wären, daß aber die gegen die Gemeinden in ihrer Allgemeinheit erhobenen Vorwürfe nicht stichhaltig sind. Die schlechte Finanzlage, die hier und da bereits katastrophale Folgen gezeigt hat, ist im wesentlichen auf zwei Momente zurückzuführen, einmal auf das ungeahnte Anschwellen der Ausgaben für Wohlfahrtspflege und zweitens auf die Vernachlässigung der gemeindlichen Interessen durch die Steuergesetzgebung des Reiches und der Länder.

Gerade die großen Industriegemeinden, die die Folgen der Erwerbslosigkeit am meisten zu spüren haben, werden von der Gesetzgebung am stiefmütterlichsten behandelt, und auch die Brüningsche Reform, die zur Zeit der Beschlußfassung durch den Reichstag unterliegt, wird den Interessen der Gemeinden bei weitem nicht gerecht.

Nach den Angaben, die der Leiter der Kommunalabteilung im Preußischen Ministerium des Innern, Dr. von Leyden, kürzlich im Hauptausschuß des Landtages gemacht hat, sind die Gemeinden in das Rechnungsjahr 1930 mit einem Defizit aus den Vorjahren hineingegangen, das für die Gesamtheit der Gemeinden etwa 200 bis 300 Millionen beträgt. Man hatte gehofft, im Jahre 1930 das preußische Ausführungsgesetz zum Finanzausgleich zu verabschieden und durch den Schullastenausgleich die Situation für die Gemeinden bessern zu können. Diese Vorteile sind jedoch durch die katastrophale Entwicklung der Belastung durch die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge mehr als aufgehoben worden.

Allein in Preußen mußte man am 30. September 1930 mit 450 000 Wohlfahrtserwerbslosen rechnen.

Bei der Neuregelung der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1927 hatte man geglaubt, den Gemeinden durch Abnahme der Erwerbslosenfürsorge schwere Lasten zu ersparen. Die Arbeitslosenversicherung trägt allein das Reich, die Krisenunterstützung trägt das Reich zu vier Fünftel, die Gemeinden zu einem Fünftel, die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge tragen die Gemeinden ganz. Anfang September mußten die Gemeinden von dem Gesamtaufwand für Arbeitslosenversicherung, Krisenunterstützung und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge 15 Prozent tragen, im September war ihr Anteil auf 25 Prozent gestiegen, die Gemeinden bezahlen also ebensoviel, wie sie bei der alleinigen Krisenunterstützung hätten zahlen müssen. Da sich das Verhältnis zwischen den Arbeitslosen der einen und der anderen Kategorie ständig zuungunsten der Gemeinden verschiebt, wird der Anteil binnen kurzem 30 Prozent und im nächsten Frühjahr vermutlich 50 Prozent betragen.

Für das Rechnungsjahr 1930 reicht die sehr erhebliche Erhöhung der Realsteuerzuschläge und der Ertrag der neuen Steuern nicht entfernt, um die Mehrbelastung auszugleichen. Der größte Teil der Gemeinden schließt mit einem erheblichen Defizit ab, das bei den Großstädten viele Millionen beträgt.

Für das Jahr 1931 ist mit einem Ausfall an Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer in Höhe von 86 Millionen für sämtliche Gemeinden zu rechnen. Bei der Gewerbesteuer wird ebenfalls ein erheblicher Rückgang eintreten, das Finanzministerium schätzt die Mindereinnahmen für die Gemeinden auf 140 Millionen, und außerdem ist bei der Hauszinssteuer ein Ausfall von 10 Millionen zu erwarten. Auf der anderen Seite kann man die Mehrbelastung durch die Wohlfahrtspflege, insbesondere durch die Wohlfahrtserwerbslosen, gegenüber dem Rechnungsjahr 1930 auf 144 Millionen veranschlagen. Weitere Ausfälle für die Gemeinden sind zu erwarten durch eine Kürzung des Anteils an den Ueberweisungssteuern (14 Millionen) und durch die vom Reich geplante Senkung der Realsteuern (200 Millionen).

Alles in allem ergibt sich für das Jahr 1931 gegenüber dem Jahre 1930 eine Verschlechterung um 597 Millionen.

Demgegenüber lassen für die Gesamtheit der Gemeinden die neuen Steuern aus der Notverordnung des Reichspräsidenten eine Mehreinnahme aus der Biersteuer von 65 Millionen, aus der Getränkesteuer von 25 Millionen und aus der Bürgersteuer von 110 Millionen erwarten. Hierzu kommt eine Ersparnis von 70 Millionen infolge der Kürzung der Beamtengehälter und 225 Millionen aus den Mitteln, die vom Reich für die Durchführung der schematischen Realsteuersenkung zu erwarten sind. Mithin bleibt insgesamt noch ein Minus von 100 Millionen.

Die katastrophale Lage der Gemeinden wird sich also nicht bessern, auch nicht, wenn alle Gemeinden von der ihnen durch die Notverordnung des Reichspräsidenten gegebenen Möglichkeit zur Ausschöpfung der neuen Steuerquellen restlos Gebrauch machen. Daß sie das nicht freiwillig tun werden, lehrt die Erfahrung. Aus diesem Grunde ist der preußische Gesetzgeber über die Verordnung des Reichspräsidenten hinausgegangen und hat Zwangsmaßnahmen eingeführt, die grundsätzlich kein Befürworter des Selbstverwaltungsrechts billigt, die aber eingeführt werden mußten, um den völligen finanziellen Bankerott mehr als einer Gemeinde zu verhindern. Die Verordnung des Reichspräsidenten legt bekanntlich den Gemeinden, die nach dem 1. August dieses Jahres ihre Realsteuern erhöht haben, die Verpflichtung auf, die erhöhte Biersteuer oder die Bürgersteuer einzuführen, aber sie knüpft daran nur eine negative Folge. Wird die Verpflichtung nicht erfüllt so ist der Beschluß über die Realsteuern nichtig, es können dann nur die bis zum 1. August bestehenden Realsteuerzuschläge erhoben werden. Die Folgen sind für die Etats unübersehbar. Deshalb hat Preußen die Notverordnung durch Landesgesetz dahin ergänzt, daß gegebenenfalls die Beschlußbehörde einen fehlenden Gemeindebeschluß ersetzt. Darüber hinaus soll die Aufsichtsbehörde das Recht des Eingriffs auch in den Fällen haben, wo die Gemeinden zur Einführung einer oder mehrerer der neuen Steuern gesetzlich zwar nicht verpflichtet sind, die Einführung aber notwendig ist, um den Etat auszugleichen. Der Gesetzgeber geht dabei von der Tatsache aus, daß die meisten Gemeinden schon aus den Vorjahren ein Defizit mit durchzuschleppen haben, das im laufenden Rechnungsjahre nicht abgedeckt werden kann, und daß die Finanzlage auf die Dauer ganz unmöglich würde, wenn auch im laufenden Jahre das Bestehen eines weiteren Defizits zugelassen wird, obgleich Deckungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Daß diese Regelung einen starken Eingriff in das ohnehin schon sehr beschnittene Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden bedeutet, darüber ist kein Wort zu verlieren. Ebenso wenig läßt sich bestreiten, daß der Gesetzgeber, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, zu diesem Mittel gegriffen hat. Gewiß werden den Gemeinden dadurch neue Mittel zugeführt, aber die Verärgerung des inzelnen Bürgers wird in demselben Maße zunehmen, wie er persönlich von dieser oder jener Steuer betroffen wird. Und dabei handelt es sich auch bei dieser Regelung wiederum nur um einen Notbehelf, um einen Tropfen auf den heißen Stein, denn wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich nicht wesentlich bessern, so wird das, was auf der einen Seite durch die neuen Steuern eingeht, auf der anderen Seite doppelt und dreifach in Form von gesteigerten Wohlfahrtslasten ausgegeben werden. Mit solchen kleinen Mitteln wird nun schon seit einem Jahrzehnt gearbeitet, von der dringend notwendigen großzügigen Reform, aber hat man bisher nur ganz bescheidene Anfänge gesehen, die meist im Keime erstickt sind.

Es ist höchste Zeit, daß die Erkenntnis sich durchdringt, daß die Vernachlässigung der gemeindlichen Interessen nicht nur den Gemeinden, sondern zugleich dem Reiche den allergrößten Schaden zufügt. Die Gemeinden haben ein Recht, zu verlangen, daß die Gesetzgebung ihnen die Mittel zur Verfügung stellt, die sie zur Erfüllung ihrer kulturellen und sozialen Aufgaben bedürfen, daß sie sich hierbei von schikanösen Eingriffen fernhält, vor allem aber, daß Reich und Staat ihnen nicht nur fortgesetzt neue Aufgaben zuweisen, sondern ihnen mit der Zuteilung neuer Aufgaben zugleich auch die Mittel geben, deren sie zu ihrer Lösung bedürfen.

Die Instandhaltung der Altwohnungen

In einer Kleinen Anfrage eines Landtagsabgeordneten wurde das Staatsministerium gebeten, Maßnahmen zu treffen, damit die Gemeinden veranlaßt würden, mehr für die notwendige Reparatur des Altwohnraumes zu tun. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortet der preußische Minister für Volkswohlfahrt die Anfrage folgendermaßen:

Die Sorge für die Instandhaltung der Altwohnungen mit Mitteln des gemeindlichen Hauszinssteueraufkommens liegt in erster Linie bei den Gemeinden. Für die Verwendung dieser Mittel sind die auf Grund des § 11 der Hauszinssteuerverordnung ergangenen Richtlinien vom 12. Juli 1926 maßgebend, deren Beachtung die Regierungspräsidenten usw. zu überwachen haben. Die Entscheidung darüber, ob und in welchem Umfange die Gemeinden (Gemeindeverbände) von der ihnen gegebenen Möglichkeit, Hauszinssteuermittel für Instandsetzungszwecke zu verwenden, Gebrauch machen wollen, ist ihnen zu überlassen. Einen Zwang auf die Gemeinden (Gemeindeverbände) dahingehend auszuüben, ohne Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse einen bestimmten Anteil des Hauszinssteueraufkommens für Instandsetzungszwecke zu verwenden, ist danach nicht angängig und wäre sachlich auch nicht begründet. Nur die örtlichen Stellen sind in der Lage, sich ein zutreffendes Urteil darüber zu bilden, inwieweit die Instandsetzung von Altwohnungen neben der Erstellung von Neubauwohnungen aus Hauszinssteuermitteln gefördert werden kann. Aus diesem Grunde sind auch den Gemeinden (Gemeindeverbänden) bestimmte Weisungen hinsichtlich der Inanspruchnahme des freigegebenen Teilbetrages aus den ihnen zufließenden Mitteln des staatlichen Wohnungsfürsorgefonds für Instandsetzungszwecke nicht gegeben worden. Die Staatsregierung hat sich vielmehr darauf beschränken müssen, in Runderlassen und bei sonstigen Gelegenheiten wiederholt auf die Bedeutung und die Notwendigkeit der Erhaltung des Altwohnraums und auf die Bereitstellung öffentlicher Mittel für diesen Zweck hinzuweisen. Bei geeigneter Gelegenheit werden diese Hinweise erneuert werden. Weitergehende Maßnahmen zu treffen, ist die Staatsregierung zur Zeit nicht in der Lage.

Novemberverbrecher?

Die alte Dolchstoßlegende in neuer Form

Die Dolchstoßlegende ist gründlich totgeschlagen worden — aber ein Teil des deutschen Volkes verfügt nur über ein kurzes Gedächtnis. Die Nationalsozialisten haben sie wieder aufgewärmt. Sie schreien landauf, landab über die „Novemberverbrecher" und finden wieder ein gläubiges Publikum, namentlich bei den Jungen, die im November 1918 noch Hosenmätze waren.

Genosse Adam Remmele, der badische Minister, ist nun, gestützt auf authentisches Material, der neuen Legende zu Leibe gegangen. Er hat unter dem Titel „Novemberverbrecher" im Verlag des „Volksfreunds" in Karlsruhe eine Broschüre erscheinen lassen, in der er zeigt, wie schon im Oktober 1918 die damals verantwortlichen Staatsleiter sich darüber klar waren daß der Zusammenbruch unvermeidlich war.

Am 11. Oktober versammelte der damalige badische Minister von Bodman die Amtsmänner Badens in Baden-Baden, wo er ihnen Mitteilung machte, daß **das Ende des Krieges und Deutschlands Niederlage** bevorstehe. Eine allmähliche Benachrichtigung sollte die Bevölkerung auf das kommende Unglück vorbereiten. Aber diese Order wurde bald zurückgezogen. Selbst angesichts des Unterganges sollte das Volk nicht die Wahrheit erfahren. In einem Brief vom 13. Oktober 1918 schrieb der damalige Staatsanwalt Obkirchner an von Bodman:

„Der hiesige Großh. Amtsvorstand hat mir als Vorsitzendem des Aufklärungs- und Werbeausschusses gestern abend Mitteilung von den Eröffnungen Euer Exzellenz in der Versammlung in Baden-Baden gemacht. Soweit sie die Gefahr für Elsaß-Lothringen und die polnischen Teile Preußens betreffen, evtl. auch die Entschädigungsfrage, sind dies freilich Dinge, die sich in diesen Tagen jeder politisch halbwegs geschulte Deutsche selbst sagen mußte.

Daß aber den Herren Amtsvorständen anheimgestellt wird, von diesen Mitteilungen in der Weise Gebrauch zu machen, daß sich die Bevölkerung vorbereiten soll, dabei möglicherweise mit Angabe von 80 bis 90 Milliarden Entschädigung, Besatzung usw., das halte ich für ungemein gefährlich.

Wenn es so schlimm kommen sollte, was ich nicht glaube, **ist es immer noch Zeit, daß es die Bevölkerung erfährt.**"

Also nur nicht die Wahrheit heraus; vertuschen, beschwichtigen und um die Kriegsanleihe sorgen, das war in jenen Tagen den Verantwortlichen das Wichtigste.

Auch der liberale Parteichef von Baden, zu jener Zeit Geh. Hofrat E. Rebmann, schrieb an Minister von Bodman, indem er auf die Konferenz der badischen Oberamtmänner Bezug nahm, daß auf einer Versammlung der nationalliberalen Landtagsfraktion, die am 13. Oktober 1918 in Berlin stattfand, dieselben Dinge mitgeteilt und besprochen wurden. Er fährt fort:

„Bei der Besprechung, wie mit diesen Mitteilungen in der Oeffentlichkeit zu verfahren sei, bat Se. Exzellenz Herr Staatsminister Dr. Friedberg flehentlich, **nichts von diesen Einzelheiten in die Oeffentlichkeit kommen zu lassen.**

Ich möchte nun anregen, wenn die eingangs erwähnten Mitteilungen richtig sind, die Herren Amtsvorstände sofort auf telegraphischem Wege zu verständigen und ihnen zu empfehlen, bei ihren Mitteilungen an ihre Bezirksangehörigen sich der Friedbergschen Formel zu bedienen. „Alle das Friedensangebot betreffenden Schritte der Reichsregierung seien in vollem Einvernehmen mit der obersten Heeresleitung erfolgt."

So wurde auch verfahren. Aber trotz aller „Vertraulichkeit" der Mitteilungen sickerte durch, was für Deutschland bevorstand. Alle möglichen Gerüchte kamen in Umlauf, aber von „erdolchten Fronten" war niemals die Rede.

In dem Schlußkapitel seiner Schrift befaßt sich Remmele mit den Wirkungen, die der von Heeresleitung und Regierung längst vorausgesehene, dem Volk aber ängstlich verheimlichte Zusammenbruch hatte. Nach dem kläglichen Versagen der alten Machthaber, die vergebens versuchten, die hereinbrechende Katastrophe abzuwenden, mußten sich Männer aus dem Volk an die Spitze der Länder und des Reiches stellen, mußten sie als Soldatenräte die völlige Auflösung verhindern, Deutschland vor dem Untergang bewahren. Es ist kaum zu ermessen, welche ungeheure und verantwortungsvolle Arbeit von den Männern geleistet wurde, die in dem allgemeinen Drunter und Drüber nicht den Kopf verloren, sondern Wege suchten und fanden, die aus dem Chaos zu neuer Ordnung und zum Aufbau eines neuen Staatslebens führten.

Novemberverbrecher — das Wort erfand man erst, als dank der Tätigkeit jener Männer, die man heute so beschimpft, das deutsche Volk sich wieder auf sich selbst besonnen hatte, und dank der Weitherzigkeit und Toleranz der „Novemberverbrecher" auch die Reaktion sich wieder hervorwagte. Remmeles sachliche Schrift zeigt, wo, wenn man schon Verbrecher sucht, solche zu finden sind!

In Rußland alles — „Käse"!

Bekenntnisse eines deutschen Kommunisten

Die beiden Briefe, die wir hier wiedergeben, stammen aus der Feder eines deutschen Arbeiters, der begeisterter Kommunist war. Er ging mit großen Erwartungen nach Rußland und schrieb von dort an einen Berliner Freund, was folgt:

1.

Sonnowo USSR., den 21. September 1930.

Lieber Freund nebst Frau und Kindern!

Es tut mir leid, daß ich nicht noch ein Lebewohl sagen konnte, ehe ich nach hier abfuhr. Ich habe mich, da ich in Berlin auf meine alten Tage doch keine Arbeit mehr bekommen konnte, nach Rußland gemeldet und bin am 16. dieses Monats abgereist. Bin nach dreitägiger Fahrt hier gut gelandet und in einer sehr großen Lok.-Fabrik (größer als Borsig) untergebracht. Habe gutes Quartier mit Verpflegung, wo wir jetzt 14 Deutsche sind. Ganz neue Häuser mit elektrischem Licht, Wasserleitung mit Badeeinrichtung. Wir Deutschen kriegen alles, was wir benötigen. Heute ist Ruhetag, weil wir nur vier Tage arbeiten, ist der fünfte Tag immer ein Ruhetag. Sonntag gibt es nicht. Ist eine feine Sache! **Habe mich auf drei Jahre verpflichtet, und wenn es mir gefällt, bleibe ich länger hier.** Hier gibt es keine Arbeitslosigkeit, und Facharbeiter werden bevorzugt. Daß es eben **noch nicht so glänzend ist, wie in Deutschland,** kannst wohl verstehen, weil man hier im Aufbau ist. Bis auf weiteres verbleibe ich mit bestem Gruß

Dein Freund Hermann . . . .

Grüße alle bekannten Kollegen und vor allem Deine Frau und Kinder. Rot Front!

2.

Moskau, den 2. November 1930.

Lieber Freund, Frau und Kinder!

Bin seit Tagen wieder in Moskau und weiß noch nicht, was mit mir gespielt werden soll. Ich werde wahrscheinlich am Donnerstag oder Freitag wieder in Berlin eintreffen, **da ich nicht gefunden habe, was ich hier in Rußland gesucht habe. Hier ist alles Käse. Wenn ich es früher geahnt hätte, wäre ich von Berlin nicht abgefahren.** Denn ich bin sehr enttäuscht worden. Nach den Versprechungen in der Lietzenburger Straße **ist auch nicht das geringste gehalten worden, und es herrschen hier unhaltbare Zustände, die ich selber nicht geglaubt habe.** Alles andere mündlich.

Es grüßt Dich sowie alle Bekannten, ebenfalls Frau und Kinder

Dein Freund Hermann . . . . .

*

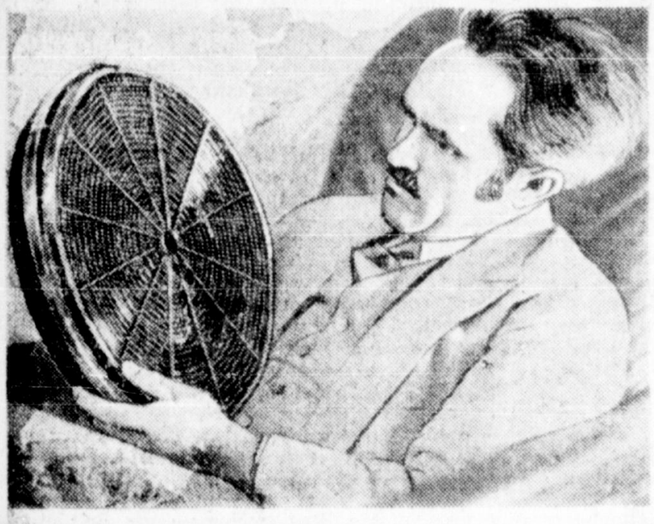
Wir lassen aus begreiflichen Gründen den Namen des Mannes weg, da wir nicht wissen, ob er inzwischen schon die deutsche Grenze passiert hat. Selbstredend mochten wir ihm keine sowjetrussischen Unbequemlichkeiten bereiten. Aber der Inhalt der Briefe spricht für sich selbst. Der Rot-Front-Mann, der noch Ende September begeistert sich auf drei Jahre für die Sowjets verpflichtet, ist **bereits nach vier Wochen so enttäuscht,** daß er ganz Rußland für „Käse" erklärt. Wir wagen nicht, zu widersprechen.

Aus dem Reich der Technik

Oszilloplan

Der tönende Kondensator

Zur Wiedergabe von Schall auf elektrischem Wege bediente man sich bisher ausschließlich elektromagnetischer Vorgänge. Die auf ihnen aufgebauten Lautsprecher sind als sogen. elektromagnetische und elektrodynamische Lautsprecher bekannt. Bei beiden ist das schallerzeugende „Feld" räumlich eng begrenzt und zur Erregung größerer



Hans Vogt, der bekannte Erfinder auf dem Gebiet des Tonfilms, mit seiner neuesten Schöpfung, dem elektrostatischen Lautsprecher „Oszilloplan".

Luftmassen werden daher besondere Hilfsmittel, wie Trichter u. dergl., nötig. Es gibt aber auch eine Möglichkeit, große Membranen zu erregen und damit unmittelbar größere Luftmassen in Schallschwingungen zu versetzen. Sie besteht in der Benutzung des sogen. „elektrischen Feldes", d. h. der zwischen zwei mit verschiedenem Vorzeichen elektrisch geladenen Platten auftretenden Anziehungskräfte.

Dies ist das Prinzip des sogen. elektrostatischen Lautsprechers. Es wurde 1922 erstmalig von Hans Vogt, einem der drei Erfinder des Triergon-Tonfilmverfahrens, zur Wiedergabe von Schallvorgängen benutzt. Am 17. September 1922 wurden mit einem derartigen, als „Statophon" bezeichneten Lautsprecher die ersten Licht-Tonfilme vorgeführt. Der Lautsprecher als solcher, heute ein allgemein verwendetes Hausgerät, steckte damals, ein Jahr vor der ersten Rundfunkübertragung, noch ganz in den Kinderschuhen. Erst in der Folgezeit vollzog sich seine rapide Entwicklung. Sie ist am elektrostatischen Prinzip fast ganz vorübergegangen. Sehr zu unrecht, denn die weiteren Entwicklungsarbeiten, vor allem aber die neuesten Fortschritte, die Vogt erzielte und über die er kürzlich vor dem Elektrotechnischen Verein zu Berlin berichtete, haben gezeigt, daß der elektrostatische Lautsprecher Eigenschaften besitzt, die ihm eine deutliche Ueberlegenheit vor den magnetischen Systemen verleihen. Der Vogt'sche Lautsprecher ist ein tönender Kondensator; er besteht aus einer ebenen Scheibe (Membrane) von etwa 40 cm Durchmesser, die zwischen zwei schwach sphärisch gekrümmten, mit einem elektrisch leitenden Belag versehenen gleichgroßen durchlöcherten runden Scheiben eingespannt ist und beim Anlegen einer Wechselspannung zwischen ihnen schwingt. Die Membrane ist nur ein Hundertstel Millimeter stark, sie besteht aus einer Aluminiumlegierung, deren Festigkeit der des Stahls gleichkommt. Die beiden sie umfassenden sogen. Kapazitätsflächen bestehen aus einem Kunststoff von der Art des Bakelits. Sie sind aus einzelnen kreisförmigen Rippen mit Radialverbindungen aufgebaut, die in ganz bestimmter Weise angeordnet sind (vergl. Abb.). An ihren Innenseiten tragen sie eine elektrisch leitende Schicht aus Graphit, so daß sie elektrische Ladungen aufnehmen können. Membrane und Kapazitätsflächen sind in einem Rahmen vereinigt, wobei der Abstand der Membrane von den Kapazitätsflächen in der Mitte nur 1 Millimeter, am Rand sogar nur 0,4 Millimeter beträgt. Dazwischen befindet sich eine Lackisolation, die eine hohe Durchschlagfestigkeit besitzt und deren Herstellung mit zu den neuesten Fortschritten im Bau dieser Lautsprecherart gehört. Der so aufgebaute Lautsprecher hat keinerlei Magnete, Spulen, Trichter u. dergl. zum Betrieb nötig, er benötigt auch keinen Magnetisierungsstrom, sondern lediglich eine zwar hohe, aber gefahrlose Aufladung, die bei Netzanschlußgeräten durch Einführung einer dritten Anode in das Gleichrichterrohr erzeugt wird.

Der neue Lautsprechertyp zeichnet sich vor allem durch die ausgezeichnete Wiedergabe der Obertöne vor den magnetischen Bauarten aus. Die Sprach- und Musikwiedergabe gewinnt hierdurch wesentlich an Frische und Natürlichkeit. Er gibt ferner die verschiedenen Tonbereiche viel gleichmäßiger, d. h. ohne Höchst- und Mindestlautstärken in gewissen Tonbereichen, wieder. Alles in allem zeigen die neuen Erfolge, daß das System an sich durchaus entwicklungsfähig ist. Es dürfte besonders für den Tonfilm von Bedeutung werden. Da Vogt völlig selbständig arbeitet und forscht, beweisen die erzielten Fortschritte zugleich, daß auch heute, im Zeitalter der Konzerne, Institute und Forschungsgemeinschaften, der ohne große Gefolgschaft arbeitende Erfinder noch zu Erfolgen gelangen kann

Schweisstechnisches Preisausschreiben

Auf das vom Fachausschuß für Schweißtechnik beim Verein Deutscher Ingenieure in Verbindung mit den zuständigen Berufsgenossenschaften und schweißtechnischen Vereinen erlassene Preisausschreiben für eine zuverlässige Sicherheitsvorlage für Azetylenentwickler sind bis zum Stichtage 200 Bewerbungen eingegangen. In Anbetracht dieser außerordentlich großen Zahl von Beiträgen wird das Preisgericht unter Vorsitz von Gewerbeassessor a. D. Kleditz nach eingehender Vorprüfung voraussichtlich erst im Laufe der nächsten Monate zusammentreten können, um die geeignetsten Bewerbungen in engere Wahl zu stellen. Wahrscheinlich wird die Prüfung der vorgeschlagenen Einrichtungen auf dem eigens hierzu gebauten Versuchsfeld der Chemisch-Technischen Reichsanstalt notwendig sein und längere Zeit erfordern. Die Bewerber erhalten zu gegebener Zeit nähere Nachricht.

Die „Abtrift" bei der Luftfahrt

Geschwindigkeits- und Abtriftmesser

Ein Schwimmer, der quer durch einen Fluß auf einen ihm genau gegenüberliegenden Punkt zusteuern will, landet stets um ein gewisses Stück stromabwärts. Der Winkel zwischen der ursprünglichen Luftlinie und seinem Schwimmweg heißt Abtriftswinkel, die abwärts getriebene Strecke „Abtrift".

Jeder Segler weiß aus Erfahrung, daß sein Boot, wenn es „am Winde" fährt, etwas seitlich abgetrieben wird. Diese seitliche „Abtrift" sucht er durch das „Schwert" oder die Kielflossen möglichst klein zu machen. Die Abtrift ist beim Flugzeug und Luftschiff infolge der „Leichtbeweglichkeit" der Luft bedeutend größer als beim Wasserfahrzeug. Fährt das Flugzeug nicht genau mit dem Winde oder genau gegen den Wind, kommt also der Wind seitlich von links oder rechts, so wird es in Windrichtung abgetrieben, während der Flieger selbst die Empfindung hat, geradeaus zu fliegen.

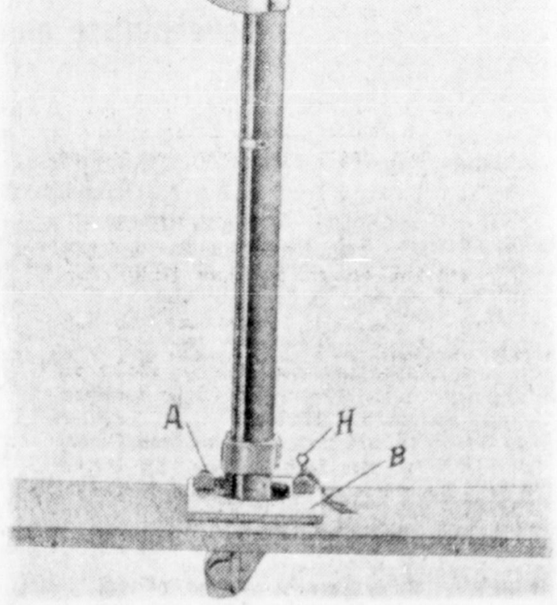
Die häufige Messung der Abtrift ist deshalb die erste Bedingung für ein gutes „Kursfliegen". Sie muß bequem und schnell ausgeführt werden können. Am leichtesten ist die Messung bei guter Sicht über Land.

Eins der vielen Instrumente, das sich gut bewährt hat, ist der „Goerz", eine Glasscheibe, die in den Boden des Flugzeuges eingesetzt ist, wie ein Fenster. Auf der Scheibe sind drei parallel laufende Fäden angebracht, die um den Mittelpunkt der Scheibe gedreht werden können.

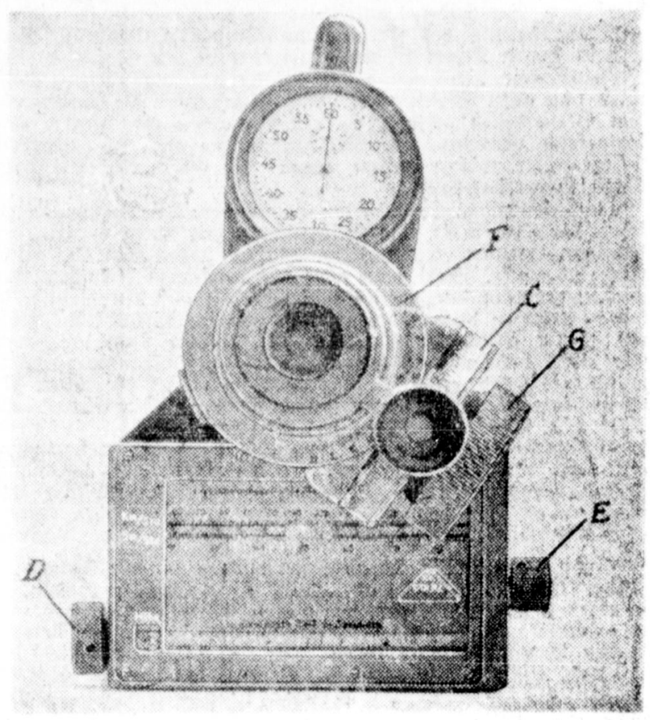
Fährt das Flugzeug wirklich geradeaus ohne Abtrift, und stehen die Fäden in der Längsrichtung des Fahrzeugs, so scheinen alle Gegenstände senkrecht unter dem Flugzeug auf dem Erdboden an den Fäden entlang zu laufen, wenn man durch die Scheibe nach unten blickt. Hat das Flugzeug Abtrift, so laufen die Gegenstände scheinbar schräg durch die Fäden. Dreht man nun die Fäden solange, bis Gegenstände wieder an ihnen entlang laufen, so entspricht der Drehwinkel direkt dem Abtriftwinkel und kann sofort an der auf der Scheibe angebrachten Skala abgelesen werden.

Ein genaueres Instrument ist der Abtrift- und Geschwindigkeitsmesser von Goerz. Er ist im wesentlichen ein Periskop, ein Zielfernrohr, das bei A (Fig. 1) in die Fußplatte B eingesetzt ist; es ragt unten etwas aus dem Fahrzeug heraus und befindet sich in der Nullstellung genau in der Längsrichtung des Schiffes, d. h. blickt man durch das Fernrohr nach unten, so sieht man einen Faden im Gesichtsfeld, an dem die Gegenstände entlang laufen bei richtiger Fahrt. Bei Abtrift muß man die kreisförmige Winkelskala F (Fig. 2) um den „Abtriftwinkel" drehen, bis die Objekte (Häuser, Bäume auf dem Erdboden) wieder am Faden entlang laufen. Die genaue Ablesung des Winkels erfolgt durch die Lupe G (Fig. 2).

Am schwierigsten ist die Messung der Abtrift über großen Wasserflächen, da festliegende Vergleichspunkte fehlen. Zeppelin visierte auf seiner Ozeanfahrt die Schaumkronen der Wellen an oder



in den regelmäßigen Meeresströmungen, z. B. im Golfstrom, das Treibholz oder die Tang und Algenbündel. Auch dieses „Anvisieren" oder „Peilen" kann mit Hilfe des Goerzschen Instruments ausgeführt werden. Man nimmt zu diesem Zweck den Vorstecker H heraus und



dreht das ganze Instrument in der Fußplatte B so lange, bis beim Anvisieren das Beobachtungsobjekt mit einer Libellenblase, die im Fernrohr sichtbar ist, übereinstimmt; die Abtriftwinkel kann man dann an einer Gradeinteilung auf der Fußplatte B ablesen.

Fehlt Treibholz usw., so werden besondere „Peilbomben" abgeworfen, die bei Tage durch eine Rauchfahne und bei Nacht durch ein Licht etwa 10 Minuten gut sichtbar sind.

Steinsalz im Muschelkalk

Die Preußische Geologische Landesanstalt teilt mit:

Im Untergrunde Norddeutschlands warten ungeheure Steinsalzlager auf ihre Nutzbarmachung. Diese Salzlager, die geologisch zum Zechstein gehören, sind insbesondere deshalb sehr wertvoll, weil sie außer dem Steinsalz die landwirtschaftlich so wichtigen Kalisalze enthalten. Sie sind im wesentlichen auf das norddeutsche Gebiet beschränkt und fehlen in Süddeutschland. Dort jedoch finden sich Salzlager in einer jüngeren Formation, nämlich im Muschelkalk. Allerdings sind die Ausmaße dieser Vorkommen verhältnismäßig gering, vor allem fehlen diesen Lagern vollkommen die wertvollen Kalisalze. Immerhin haben sie für Süddeutschland wegen des Fehlens der Zechsteinsalze eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung und bieten andererseits wissenschaftlich viel des Interessanten. Es ist deshalb wichtig, daß jetzt die besonderen geologischen Verhältnisse dieser Salzlager des Muschelkalks von Dr. Bestel im Rahmen der Arbeiten der Preußischen Geologischen Landesanstalt untersucht worden sind.

Um den Nachwuchs

Ausschreiben der Technisch-Literarischen Gesellschaft.

Die Zahl der technischen Schriftsteller ist sehr groß, aber nur wenige besitzen die Gabe, Fragen der Technik und der ihr zugrunde liegenden Naturwissenschaften so allgemeinverständlich und leichtflüssig zu gestalten, daß auch Kreise sie gern lesen, die kein besonderes Interesse dafür mitbringen und erst durch die ansprechende Form für die Sache gewonnen werden müssen.

Die Technisch-Literarische Gesellschaft, die die Hebung der Behandlung von Fragen der Technik und angewandter Naturwissenschaften in der Tagespresse sich zur besonderen Aufgabe gestellt hat, will daher durch dieses Preisausschreiben den Versuch machen, Persönlichkeiten kennenzulernen, die schriftstellerische Begabung mit der notwendigen Sachkenntnis auf dem erwähnten Gebiete vereinen. Verlangt wird:

Entweder die Einreichung eines Aufsatzes über eine technische oder für die Technik wichtige naturwissenschaftliche Frage. Beschreibung eines technischen Vorganges oder dergleichen, der nicht länger sein darf, als vier Schreibmaschinenseiten zu je 30 Zeilen.

Oder: Die Einreichung von vier Kurzgeschichten, Anekdoten und dergleichen, die auf die Technik Bezug haben und von denen keine länger ist als eine Schreibmaschinenseite.

Einreichung der Arbeiten bis spätestens 10. Januar 1931 an den Schriftführer der Gesellschaft, Herrn H. Dominik, Berlin-Zehlendorf, Herderstraße 2. Jedes Blatt der eingereichten Arbeit soll ein Kennwort tragen. In einem verschlossenen Umschlag, der der Sendung beiliegt, ist Name und Anschrift des Einsenders anzugeben, sowie eine Erklärung, daß die Arbeit von ihm selbständig verfaßt und bisher weder veröffentlicht noch irgendjemandem zur Veröffentlichung angeboten worden ist. Die Arbeiten werden nach Beendigung des Preisausschreibens nicht zurückgeschickt, sondern soweit sie nicht ausgezeichnet sind, vernichtet. Die Einsender werden daher gebeten, sich Durchschläge zurückzubehalten.

Die preisgekrönten Arbeiten werden nach Vereinbarung mit dem Verfasser der Veröffentlichung zugeführt. Das Urheberrecht verbleibt den Verfassern.

Als Preise sind ausgesetzt: Ein erster Preis von 150 M., ein zweiter Preis von 100 M., zwei dritte Preise von je 50 M. Dem Preisgericht bleibt es vorbehalten, die ausgesetzten Preise zu ändern. Mitglieder der Technisch-Literarischen Gesellschaft können sich nicht beteiligen.

Das Preisgericht wird gebildet von:

Hans Dominik, technischer Schriftsteller; Dipl.-Ing. Friedrich Heintzenberg, Oberingenieur der Siemens-Schuckert-Werke; Siegfried Hartmann, Chefredakteur in der „DAZ."; W. Jutzi, Pressechef der I. G. Farben A.-G.; Heinrich Kluth, Redakteur im Scherl-Verlag; Bruno Seegert, Professor an der Technischen Hochschule, Dr. Georg Sinner, Hauptschriftleiter; Dipl.-Ing. F. Wiener, Leiter des Literarischen Büros der AEG.

Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Unterhaltung und Wissen

Der einzige weibliche Detektiv

Lesley Harlings seltsame Nächte

Zur Zeit ist Lesley Harling der einzige weibliche Detektiv, den Scotland Yard in seine Dienste gestellt hat. Man muß die kleine Lesley gesehen haben. In einem Umkreis von fünfzig Meilen läßt sich kein hübscheres und gescheiteres Mädel auftreiben.

Ihre letzte Leistung bestand darin, die Wohnung entdeckt zu haben, die dem bekannten und gefürchteten Londoner Gentleman-Einbrecher Bull Phread als Schlupfwinkel diente und in der er das gesamte Lager der in den letzten Monaten erbeuteten Schmuck- und Silbersachen untergebracht hatte. Das Haus stand seit dem Morgen, an dem Miß Harling diese glückliche Entdeckung gemacht hatte, unter guter polizeilicher Bewachung, durch die man den schlauen Bull, wenn er sich im Laufe des Tages ahnungslos in sein Heim begeben sollte, abzufassen gedachte. Außerdem wollte der Chefkommissar ebenfalls noch am gleichen Tage das Diebesgut wegschaffen lassen. Lesley äußerte Bedenken. Wenn man jetzt seine Hand auf Bull Phreads Raub lege, meine sie, so würde man Phread selbst nie mehr zu fassen bekommen, weil er seine Wohnung einfach strikt meiden würde, denn er sei nicht dumm genug, als daß ihm die dauernde Bewachung seiner Wohnung entgangen sein könnte. Sie vermute, daß Bull versuchen werde, das geraubte Gut an sich zu nehmen und dann aus England überhaupt zu verschwinden. Man solle ihm ruhig Gelegenheit geben, seine Wohnung ungehindert zu betreten, indem man die Bewachung wegschicke, schlug Lesley Harling vor. Der Chefkommissar verstand erst, als sie ihm klarmachte, daß sie selbst die folgenden Nächte in Phreads Wohnung zuzubringen gedenke, um den Jungen höchst eigenhändig in Empfang zu nehmen. Nach langem Zögern stimmte der Chef, der gegen die Ueberredungskunst der kleinen Lesley nicht aufkommen konnte, diesem für Lesley nicht ganz ungefährlichen Vorschlage zu.

Am Sonntagabend, nachdem sie unbemerkt in das von Bull bewohnte Haus gelangt war, schlief Lesley Harling zum ersten Male in der neuen Umgebung. Bulls Wohnung bestand aus sechs gut eingerichteten Zimmern, die seit Tagen nicht mehr betreten worden waren. In jedem einzelnen Zimmer befand sich in einem sicheren Versteck ein Teil von Phreads Beute. Sämtliche Fenster waren stark vergittert, und Lesley hatte mit Bestimmtheit festgestellt, daß es keinen anderen Zugang zur Wohnung geben könne als den durch die Wohnungstür. Die kleine Detektivin konnte daher mit gutem Gewissen an etwas Schlaf denken, weil sie gegen die Vorplatztür einen Besen gestellt hatte, der sofort umschlagen und Lärm machen mußte, sobald jemand versuchen würde, die Wohnung zu betreten.

Die Nacht verlief jedoch vollkommen ruhig, und der Besen an der Innenseite der Tür hatte am nächsten Morgen seine Stellung unverändert inne. Als Lesley etwas schlaftrunken das Speisezimmer betrat, entdeckte sie voller Entsetzen, daß das Versteck des Zimmers in der Nacht ausgeräumt worden war. Auf der Kredenz lag, von der Morgensonne beschienen, ein Zettelchen. Lesley las mit höchst langem Gesicht: „Besen, zur Innendekoration verwandt, machte sich ausgezeichnet, zumal in hellen Mondnächten an die Türen gelehnt, wo sie besonders originell wirken. B. Ph."

In der folgenden Nacht stellte Miß Harling eine schwere Leiter, auf deren oberster Sprosse eine riesige leere Kristallvase nebst zwei großen Milchkannen thronte, derart aufrecht gegen die Wohnungstür, daß ein richtiger Weltuntergang wie das Säuseln eines zarten Windes sein würde im Vergleich mit dem Lärm, der entstehen mußte, wenn jemand versuchen sollte, die Tür auch nur um wenige Zentimeter zu öffnen. Lesley hatte sich nochmals davon überzeugt, daß man nur durch die Wohnungstür in die Innenräume gelangen konnte, und war nun sicher, den nächtlichen Gast abzufassen, wenn er sich nochmals zu einem Besuch entschließen sollte. Sie legte sich ins Bett und mühte sich, scharf achtzugeben. Kurz nach Mitternacht schlief sie leicht ein. Später wachte sie wieder auf. Es war totenstill in der Wohnung, doch hatte sie das unbestimmte Gefühl, als befinde sich jemand im Zimmer in ihrer Nähe. Aengstlich hob sie eine ihrer schmalen Händchen, tappte in das undurchdringliche Dunkel um sie und griff — mitten in ein borstiges Männerantlitz hinein. Sie schrie zum Gotterbarmen auf und fiel zitternd aufs Bett zurück. Alles blieb jedoch ruhig. Nach einer Weile tastete sich Lesley bebend zum Lichtschalter, erleuchtete die ganze Wohnung, und stellte heulend fest, daß in dieser Nacht die gesamten Verstecke in den Zimmern ausgeräumt worden waren. Die Leiter lehnte ordnungsgemäß an der Tür; nur die diversen Gefäße standen neben der Leiter auf dem Boden. In der Vase steckte ein Zettelchen, dessen Inschrift besagte: „In einem ordentlichen Haushalt pflegt man in die Milchtöpfe Milch und in die Vasen Blumen zu tun. Aber das kann doch wohl kein ordentlicher Haushalt sein, dem ein Mädchen vorsteht, das Nachts Männer mit stoppeligen Gesichtern empfängt. B. Ph."

Nachdem die Tränen der Empörung bei Lesley versiegt waren, murmelte sie: „Damned! Dies ist ein ausreichender Grund für eine Frau, einmal tüchtig zu fluchen."

Drei Tage später verhafteten sie Bull in Dover, als er soeben nach Frankreich hinübergleiten wollte. In London standen sich Lesley und Bull dann gegenüber. „Wollen Sie mir nicht sagen, mein lieber Mister Phread", sagte Lesley Harling freundlich, „wie Sie kürzlich meine kleinen Apparaturen zu umgehen imstande waren?"

„Oh, wundervoll!" erklärte Bull strahlend und sah die hübsche Lesley mit ehrlichem Entzücken an. „Mit Freuden erzähle ich Ihnen das, obwohl Sie es mir sehr schwer gemacht haben, meine eigene Wohnung zu betreten, in der Tat. Sie hätten sich aber nur ein klein wenig die Konstruktion meiner famosen Vorplatztür ansehen brauchen und die ganze Mühe, die die Anbringung Ihrer ganz ausgezeichneten technischen Neuerungen mit sich brachte, wäre Ihnen erspart geblieben. Meine Wohnungstür ist nämlich eine sogenannte Schnapptür, die sich nach beiden Seiten, also nach innen und außen, öffnen läßt. Eine Wohnungstür öffne man aus Gewohnheit nun immer nach innen und kommt nicht auf den Gedanken, daß sie sich auch nach der anderen Seite hin bewegen läßt. Ich hatte natürlich arge Mühe, Ihre Leitern und Besen aufzufangen, Miß Harling, und sie bei meinem Weggehen ohne Geräusch wieder gegen die Tür zu lehnen, denn ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn ich Sie in Ihrem guten Schlaf gestört hätte, Teuerste."

Werner Lobbenberg.

Denken Sie an Weihnachten!

Antiquitäten

Der Groß- und Kleinhandel hat sich bereits auf sein Jahreshauptgeschäft, auf Weihnachten, eingestellt. In unerhört hellem Lichterglanze strahlen die Schaufenster und locken Schaulustige an.

„Denken Sie an Weihnachten!" mahnt ein zierliches Plakat inmitten einer Aufstellung feinsten Porzellans. Zu zierlich erscheinen die Gegenstände, um täglichem Gebrauch zu dienen. Es wäre für die denkenden Menschen eine größere Beruhigung, zu wissen, daß die Eisingutschüsseln der 3½ Millionen deutscher Arbeitsloser täglich genügend gefüllt sind.

„Denken Sie an Weihnachten!" fordert eine Inschrift vor Bergen von schneeiger Wäsche aus derben und feinen Stoffen. Wieviel tausend deutsche Kinder besitzen nicht viel mehr als ein einziges armseliges Hemdchen? Auch zu Weihnachten wird der wenig oder gar nichts verdienende Vater dem Mangel kaum abhelfen können.

„Denken Sie an Weihnachten!" Wie einleuchtend wirkt diese Aufforderung im Zusammenhange mit zahlreichen ausgestellten Wärm- und Heizapparaten! Der Anblick allein mag ein Gefühl behaglicher Wärme, würzigen Tannenduftes hervorzuzaubern. Unsere Arbeitslosen werden auch zu Weihnachten nicht mehr zu heizen haben als sonst und das ist meistens recht wenig. Und die Kinder, die sonst wenigstens während der Schulstunden im Warmen sitzen, werden Weihnachten frierend zu Hause sitzen: „Vater, Mutter, es ist so kalt in der Stube."

In den Spielzeugausstellungen drängt sich kleines und großes Publikum, viele darunter, die doch einen Schimmer von Weihnachten und Weihnachtszauber sehen wollen. Weihnachten soll doch ein besonderes Fest für alle sein; so lehrt man es doch noch die Kinder!

Schwierige wirtschaftliche Zeiten zu überwinden — so leicht geht ein tatkräftiger Mensch nicht daran zugrunde. Aber auf unabsehbare Zeit ausgeschlossen sein vom Verdienen, verhindert am Arbeiten, angewiesen auf Unterstützungspfennige, die gerade knapp zum Essen reichen, das führt abwärts, in Verelendung, in Trost- und Mutlosigkeit hinein. Weihnachten? Wo das bitter Notwendige fehlt?

Und doch: wir, das klassenbewußte Proletariat, wir denken auch an Weihnachten. Wir denken an ein anderes Weihnachten: An die Menschheitsweihnacht, die Weltensonnenwende! Für sie kämpfen wir, wenn auch zu Zeiten wenig mehr möglich ist, als Schlimmstes abzuwehren, Löcher zuzustopfen, wo besser neu geschaffen würde.

Um so eher wird das Weihnachten der Menschheit kommen, je einiger das Proletariat als der zu Unrecht unterdrückte und um seine Menschenrechte lange genug geprellte, weitaus überwiegende Volksteil in seinem Kampfe ist!

Paris ist ein Mittelpunkt des Antiquitätenhandels. Es gibt dort Gassen und Straßen, besonders auf dem linken Ufer der Seine, in denen Altertümergeschäft neben Altertümergeschäft liegt. Vom Taschenspiegel des Amenophis bis zur Aluminiummedaille mit dem Hitlerkopf, von der Wärmflasche der Kleopatra bis zum Zahnstocher Napoleons I. bekommt man hier alle historischen Kuriositäten, die das Herz der Verehrer „großer" Persönlichkeiten erfreuen. Es ist nicht gesagt, daß es sich immer um Fälschungen handelt. Wer Glück hat, findet auch einmal echte Sachen, für teures Geld allerdings. Die Pariser Antiquitätenhändler kennen den Wert ihrer Waren genau; sie sind sehr geschäftstüchtige Herren. Neuerdings überschwemmen sie sogar die ganze Stadt mit ihren Werbeschreiben.

„Passende Geschenke. — Anläßlich der Wiedereröffnung unseres Kuriositätengeschäfts „Zur Uhr des Newton" erlauben wir uns, die Aufmerksamkeit unserer geehrten Kundschaft auf unsere Neuerwerbungen zu lenken, die sich besonders zu Geschenken eignen dürften für Schriftsteller, Romanciers, Akademiker, Sammler, Künstler, Historiker, Journalisten, Filmstars usw."

Dann kommt eine Aufzählung ganz außergewöhnlicher Raritäten, unter denen die folgenden Stücke besonders erwähnenswert sind:

„Eine Armbrust Karls IX. (Noch geladen.)

Eine Halskrause der Jungfrau von Orleans. (Vollkommen neu.)

Ein Dolch des Königs Dagobert und, teilweise unbeschädigt, seine historische Hose (mit sechs Knöpfen).

Ein Spazierstock Voltaires und ein Sessel des gleichen Besitzers, ferner eine Haarbürste Friedrichs des Großen.

Ein Federhalter der Frau von Sévigné. (Mit natürlicher Gänsefeder.)

Ein Lehnstuhl des Sonnenkönigs. (Noch nie dagewesen.)

Drei Tabakspfeifen Verlaines und eine, die George Sand gehört haben soll.

Ein Zahn des Christoph Columbus. (Rarität!)

Ein Ohrenwärmer Napoleons I.

Die Badewanne der Frau von Récamier (aus Kristall).

Ob diese „echten" Altertümer Liebhaber finden? Kein Zweifel. Denn wenn man heute in der „Uhr des Newton" nach dem Zahn des Columbus fragt, bekommt man die Antwort, daß dieses bedeutungsvolle Erinnerungsstück an den Entdecker Amerikas „gerade vor einer halben Stunde" verkauft worden sei. . . .

EDOUARD PEISSON: Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten. (13. Fortsetzung.)

„Aber das wäre doch nicht in den alten Hafen gefallen!"

Die Sonne ist warm. Die Strolche blühen förmlich auf. Man hört das Zischen der Bratfische, und die Küchendünste kitzeln genahm die Nasen.

Zehn Meter entfernt bleiben die Fußgänger stehen und lachen sehen.

„Wieviel kann so ein Goldstein wiegen?"

Und Hans, der keine Ahnung hat, antwortet:

„Zehn Kilo."

„Das macht wieviel Sous?"

„Eine Million Franken vielleicht."

„Du meinst, sag, wenn man so einen Stein [illegible]! Man kann ein Auto haben, und dann ein Schloß, und außerdem . . ."

„Ein schönes Leben, was!"

„Und seine Huren . . ."

„Und außerdem, das wäre doch nicht nur vier Sous wert, wie ihr dreckiger Franken von heute!"

Er war vor der Türe stehengeblieben, als wollte er sich eine Zigarette anzünden.

Geschlossenes Auges, die Hände unterm Kopf, lagen die Bettler langgestreckt in der Sonne, sie träumten zweifellos von Goldsteinen, die von Schiffen gefallen waren . . . oder vom Himmel.

Er pfiff leise. Eine Frau hob den Kopf. Er machte ihr ein Zeichen, ihm zu folgen, und ging fort.

Wenige Augenblicke später kam sie aus ihrer Hütte.

Sie war bronzefarben, wie poliert, und geschmeidig wie eine Katze.

Hans ging nach dem Meere zu. Seine hohe Silhouette hob sich deutlich ab im Sonnenglanz. Er erreichte das Ufer, lief weiter. Er schlüpfte in eine schmale Gasse. In ein paar hundert Meter Entfernung von da führte ein Geröllfeld von weißem Felsgestein zum [illegible]er. Er langte da an, glitt zwischen den Steinen durch und duckte sich gegen eine Steinwand.

Er hörte die Kieselsteine fallen, die sich unter den nackten Füßen der Frau loslösten, dann ein Anstreifen. Zu seinen Füßen zeichnete sich ein Schatten ab. Sie saß auf einem Felsen oberhalb seines Kopfes. Er pfiff sehr leise.

Ohne zu wissen, wo er sich befand, glitt sie herab. Da sprang er auf sie zu und spürte an seiner Haut die Körperformen der Frau.

Sie streckten sich dicht beieinander aus, die Füße dem Wasser zu. Er nahm deutlich gegenüber Kerbschnitte von Menschenhand wahr an dem Berge, der sich ein wenig abfallend gegen das Meer zu vorschiebt; und dann die blaue Weite, der tolle Windstöße immer neue Nuancen ablockten.

Er folgte mit dem Blick einem Boot, das hinter dem romantischen Felsen des Château d'If verschwand, und dessen Segel sogleich eins wurde mit den Granitblöcken der Inseln um Frioul.

Die Sonne lastete auf dem Wasser und auf ihren Körpern. Die Zigeunerin schmiegte sich an ihn. Er träumte

. . . Mein Vater ließ mich immer hundert Meter vor der Schule allein, ich lief, was ich konnte. Etwas weiter entfernt erwartete mich ein Kamerad. Wir gingen zum Hafen, der noch vom Nebel eingehüllt war.

Wir folgten den Kaimauern.

Wir hatten uns in die Köpfe gesetzt, später um die Welt zu fahren, auf einem Segler, der „Die beiden Freunde" heißen sollte. Wir erblickten die dicken, grauen, bauchigen Schiffsleiber, die auf dem dunklen Wasser lasteten.

Die Kapitäne der Schlepper kannten uns und nahmen uns zuweilen mit an Bord. Man legte unsere Mappen in das Wachttürmchen des Steuermanns, und wir sahen das Wasser am Schiffsrand entlangfließen und die alten grauen Häuser vorübergleiten.

Feuchtigkeit stieg aus dem Wasser.

Wir mußten laufen, um noch rechtzeitig zum Gymnasium zu kommen. Der Professor war noch im Hof. Ich überflog schnell meine Aufgaben. Dann trat er ein und stellte Fragen.

„Hans Müller."

Es war ein sehr sanfter Mann. Ich glaube, er kannte meine Träume und verzieh sie mir.

„Sie haben das Glück, Ihre Aufgabe zu wissen."

. . . Ich war wie ein Vogel im Käfig. Ich hatte Sehnsucht fortzufliegen. Ich wurde gerufen.

Und alles, was nicht dieser Ruf war, bedrückte mich. Es gab den Hafen und den Fluß, der ein Weg ist, dann den Bahnhof und die Schienen, die andere Wege sind.

Ich wollte das Unbekannte kennenlernen: Menschen und Dinge, alles, was mir durch die Hügel am Horizont verdeckt wurde.

Eines Sonntags sind wir an Bord einer großen englischen Jacht gegangen, die ganz weiß war. Wir haben drum gebeten, daß Schiffsjungen eingestellt zu werden. Man hat uns gesagt, daß man einen jungen Burschen für die Küche brauche, aber nur einen. Da sind wir alle beide fortgegangen, um uns nicht zu verlassen.

Das Schiff ist am Abend noch in See gestochen. Und mein Vater hat mich zur Abfahrt mitgenommen.

Er hielt meine Hand in seiner starken Hand. Man hat die Schiffstreppe eingezogen.

Das Schiff hat sich langsam vom Kai entfernt, seine Schraube hat das Wasser gepeitscht. Meine Hand lag wie erstickt in der Faust meines Vaters.

„Warum sprichst du?"

Die Zigeunerin hatte sich auf den Bauch ausgestreckt. Das dünne Kleid vermochte den Körper nicht zu verhüllen, den es bedeckte.

„Willst du rauchen?"

Sie drehten Zigaretten. Und als Hans ihr die Hand unters Kleid schob und ihr die Lenden streichelte:

„Du bist keiner von den Unseren", sagte sie.

„Doch, ich gehöre zu euch, aber ich bin nicht bei euch geboren."

. . . Auf dem Land machte ich die Bekanntschaft eines Vagabunden. Das war einer vom reinen Schlage.

Ich schloß mich an ihn an. Er arbeitete in den Feldern, wenn er keinen Sou mehr hatte, und wir streiften zusammen durch den Wald.

Ich ließ ihn teilnehmen an meinem Plan, meine Eltern zu verlassen. Ich sehe immer noch sein sonderbares, spöttisches Lächeln vor mir. Es entmutigte mich nicht.

„Du müßtest weit fortlaufen, sehr weit. Sonst würdest du wieder eingefangen."

Er sprach mir auch von der Arbeit in den Gruben.

„Geh nur im äußersten Notfalle in ein Bergwerk. Wenn du verreckst vor Hunger. Das würde dich umbringen, wie es mich umgebracht hat. Oh! Die Luft und die Sonne!"

(Fortsetzung folgt.)

In der freien Schweiz

Aus Grillenbergers Wanderzeit

Im Zusammenhang mit dem Eintritt der „Fränkischen Tagespost" der von Grillenberger gegründeten Nürnberger Tageszeitung, die das ganze Sozialistengesetz überstand — in ihren 60. Jahrgang, hat Georg Gärtner ein volkstümliches Lebensbild Karl Grillenbergers herausgegeben. (Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei, Nürnberg; Preis kartoniert 3,50 M.). Es kommt zur rechten Zeit, um die jüngeren Parteigenossen mit diesem kraftvollen Kämpfer, dem herrlichen, frohgemuten Menschen und dieser Persönlichkeit aus einem Guß bekannt zu machen, die wie keine zweite geeignet ist, der Jugend ein Vorbild zu sein. Gärtner zeichnet mit Liebe das Porträt seines verehrten Meisters, umreißt sein politisches Wirken als Schöpfer der fränkischen Sozialdemokratie, seinen steghaften Aufstieg und sein allzu frühes, tragisches Ende mitten in den bayerischen Wahlrechtskämpfen (1897). Besonders verdienstlich ist die Wiedergabe der köstlichen Schilderung aus der Handwerksburschenzeit, die Grillenberger für den „Wahren Jakob" schrieb. Daraus geben wir eine Schweizer Episode wieder, ein Beispiel für den volkstümlichen Humor Grillenbergers.

Da waren wir also in der Schweiz, auf wirklichem echtem Schweizer Boden, auf republikanischer Erde! Es war für mich, den jungen Schwärmer für Freiheit und Gleichheit, ein ganz eigenartiges Gefühl, in einem Lande zu weilen, worin es — nach meiner damaligen Anschauung — keine andere Souveränität gab als die des Volkes. Daß es auch eine Souveränität des Geldsacks gibt, die noch weit schlimmer sein kann als die Souveränität der Potentaten, kam mir zu jener Zeit noch nicht so recht zum Bewußtsein, die spätere Zeit hat mir's gründlich genug eingetränkt.

Es wandert sich herrlich am Bodensee. Mich, der ich noch niemals an den Strand der See gekommen war, dünkte das Schwäbische Meer als etwas unendlich Großartiges, und ich konnte meinen Reisekollegen, den Schweizer, nicht begreifen, der immerfort nur von Hamburg und seinen Herrlichkeiten erzählte und für die Reize seines Heimatlandes kein Auge zu haben schien. Er war aber dafür ein um so praktischerer Mensch. Nachdem wir kaum eine Viertelstunde im Lande waren, hatten wir uns auf seine Veranlassung schon die zwanzig Rappen Ortsgeschenk in Kreuzlingen geholt, ebenso im Laufe des Tages in Romanshorn und in Arbon. Weiter wußte unserer biederer Eidgenosse, daß die Zeit des Obstkelterns, des „Mooschtens" war. In Württemberg, Hessen, einem Teil von Baden und der ganzen Vorderschweiz werden unglaubliche Mengen von Birnen und Aepfeln verkeltert. Das daraus gewonnene Getränk, im Mainviertel „Aeppelwei" genannt, heißt hier kurzweg Most (Mooscht gesprochen) und ist als Haustrunk beim Bauern und Handwerker gleich beliebt.

Speziell im Kanton Thurgau, in dem wir uns befanden, ist die Obstweinkultur zu Hause, und dieser Kanton wird deshalb von den übrigen Schweizern scherzweise „Mostindien" genannt. Unser einheimischer Kollege hatte nun eine vorzügliche Nase, jeden Bauernhof ausfindig zu machen, in dem die Apfelpresse in Gang war. Sprach man in einem solchen Hofe vor, so gehörte gar nicht erst ein formvollendeter Festspruch dazu, um einen tüchtigen Schluck zu bekommen. Der „Bur" reichte vielmehr sofort nach Erscheinen der fechtenwollenden Gestalten ganz freiwillig das Krügli mit dem süßen Saft dar, und nur, wenn man etwas Brot dazu wollte, war es nötig, besonders anzusprechen, denn das Brot ist in den meisten Schweizer Kantonen ein gar kostbarer Artikel — was auch ganz erklärlich, da das Land nur zum kleinsten Teil die zur Ernährung seiner Bewohner nötigen Brotfrüchte selbst hervorbringt. Viel lieber schenkt daher mancher Bauer dem Wanderburschen „äs Föifi" (ein Fünfgroschenstück) als ein Stück Brot.

Das war eine fidele Wanderschaft von Kreuzlingen bis Rorschach. Wir wurden „voll des süßen Weins", und als es von Rorschach bis St. Gallen noch kein Ende nehmen wollte mit den am Wege liegenden Keltern, da war es auch kein Wunder, daß bei unserer Ankunft in St. Gallen jeder einen „chaibemäßigen Rausch" hatte. Ein derartiges „Rüschli" ist aber gutartig. Der Dunst verfliegt bald, und wir spazierten auch selbigen Abend noch ganz stolz durch die bergige Stadt. Unsere Geldbeutel freilich blickten uns nicht vertrauenerweckend an, namentlich der meinige.

Unsere Herberge hieß, wenn ich mich recht entsinne, „Zum goldnen Schnegken", und ich freute mich unbändig über die mir völlig neue Orthographie. Aber die „Oehrli", „Schnörrli", „Laberwurscht", die uns die Herbergsmutter für sehr billigen Preis auftischte, schmeckten trotz der „chaibemäßigen" Schreibweise ganz vorzüglich. Was uns jedoch große Sorge bereitete, war das verhältnismäßig sehr hohe Schlafgeld: fünfzig Rappen für die Nacht, zwei- und dreimal soviel, als man damals in Deutschland bezahlte.

Nachdem wir bei den verehrlichen Meistern unserer Zunft „umgeschaut" hatten, ohne jedoch eine Einladung zum „Anfangen" zu erhalten, wanderten wir fürbaß nach dem herrlichen Appenzell, speisten in den Klöstern und holten fleißig die Ortsgeschenke. Wenn wir auch mitunter das „Gfrett" hatten, unser Schlafgeld zusammenzubringen, es reichte schließlich doch immer, und Hunger litten wir nicht. So durchwanderten wir das Toggenburgische, kamen dann auf allerlei Querzüge durch einen Teil des „Kulturstaates" Aargau, und eines schönen Abends, nachdem wir uns die Geschenkstempel von Rapperswyl, Stäfa, Meilen, Männedorf, Küßnacht usw. noch hatten ins Buch drücken lassen, lag die Metropole der schweizerischen Industrie und Intelligenz, Zürich, vor uns.

Eine herrliche Stadt, dieses Zürich. Man nennt Zürich, wo sich mit Vorliebe die Deutschen festsetzen, das Schwabenparadies. Zur damaligen Zeit verdiente es diese Bezeichnung noch mehr als je; viele Hunderte von deutschen Handwerksburschen lagen in den Herbergen. Der Krieg hatte sie alle hereingedrängt, aber nur der geringste Teil davon konnte Arbeit finden. Ich gehörte zu den Pechvögeln. So setzte ich denn meinen Stab weiter, wiederum südwärts.

Schön war das Wetter und schön die Gegend. Mit leichtem Sinn und leichtem Beutel wanderten wir dahin und sangen dazu:

Allweil fidel, fidel, fidel, —
Traurig sein kann ich nit — bei meiner Seel.

Namentlich unser ungarischer Kupferschmied konnte dies Lied wunderbar singen: das Deutsch, die Stimme, es war wirklich großartig! Welchen Genuß bereitete es mir aber auch, wenn der edle Magyar „ansprach". Da hörte man nichts von der alten abgebrauchten Phrase „ein armer Reisender" usw., sondern Bruder ungarisches sagte immer kernig und so recht gutherzig, daß man ihm gar nichts verweigern konnte: „Mutterr, göbn's uns a Stück Brrrot, mir hom Hungerr."

Zwischen Aarau und Olten gesellte sich ein Böhme zu uns. Der Schlosser aus Wohlen hatte uns seit ein paar Tagen verlassen. „Landsmann böhmisches" war seines Zeichens „Tailleur" und ein eingefleischter „Wenzel", der die Anfangsgründe der deutschen Sprache erst auf der Wanderschaft sich angeeignet hatte. Wenn wir uns erlaubten, ihn etwas zu korigieren, oder ihm gutmütig nachhelfen wollten, nannte er uns verächtlich „viereckigte deutsche Kupp", was uns stets in die unbändigste Heiterkeit versetzte. Wir waren nun ein nettes Kleeblatt. Um unseren Wenzel ein wenig zu foppen, erlaubte ich mir einmal die nachstehende Anekdote zu erzählen:

Drei Handwerksburschen, ein Deutscher, ein Ungar und ein Böhm, waren in einer ungarischen Herberge über Nacht geblieben. In ihrer Kammer hing die Taschenuhr des Herbergsvaters. Am anderen Morgen, als sie wieder auf der Landstraße waren, sagte der Deutsche: „Das war eine schöne Uhr, die da in unserem Zimmer hing." Worauf der Ungar meinte: „Hätten mir soll'n stehl'n', während der Böhm kaltblütig erklärte: „Hob ich schon."

Die Geschichte versetzte den Sohn des Wenzelreiches in eine solche Wut, daß er sein ganzes Lexikon von deutschen und tschechischen Schimpfwörtern auskramte und mich gewiß durchgeprügelt hätte, wenn ich ihm an Körperkräften nicht erheblich „über" gewesen wäre. Auch der magyarische Kupferschmied war etwas in seinem nationalen Empfindlichkeit gekränkt, doch war er ein viel zu guter Kerl, als daß er mir die Geschichte nachgetragen hätte. Unseren Wenzel aber verdroß die Sache so sehr, daß er uns am anderen Morgen erklärte, nicht weiter mit uns walzen zu wollen, welchen Entschluß er auch sofort ausführte.

Es war eigentlich schade um die verlorene Unterhaltung; wir bekamen aber bald besseren Ersatz. Kurz vor Lenzburg im Kanton Bern, gesellte sich ein Münchener Bildhauer (Holzschnitzer) zu uns, ein fideles junges Blut, ein Kerlchen mit köstlichem übersprudelndem Humor, ein echtes „Münchener Kindl". Der Junge kam aus Frankreich herüber, hatte auch sonst ein schönes Endchen von der Welt gesehen und konnte erzählen wie nicht leicht einer.

Die chinesische Frau

Von O. M. Green, Shanghai

Ein junges chinesisches Mädchen, das imstande war, halb Asien von Nanking bis Lhasa zu durchqueren, in die „verbotene Stadt" Einlaß zu finden, bis zum Dalai Lama vorzudringen, im Namen ihres Vaterlandes mit diesem unnahbaren Beherrscher Tibets freundschaftliche Beziehungen anzubahnen, und das kürzlich triumphierend in ihre Heimat zurückkehrte, kann wohl als Wahrzeichen dafür gelten, daß auch in China das Zeitalter der „neuen Frau" angebrochen ist. All dies hat Fräulein Liu-Man-Chin, eine junge Angestellte des Auswärtigen Amts in Nanking, vollbracht. Wie sie es erreichte, daß gerade ihr eine solche Aufgabe übertragen wurde, bleibt ein Rätsel. Denn die Reise nach Lhasa ist wohl eine der gefährlichsten, die es auf der Welt gibt. Neben den üblichen Schwierigkeiten hatte Fräulein Liu noch mit den Gefahren der gerade gegenwärtig in China so verbreiteten Räuberbanden und der Anhaltung durch kommunistische Truppen zu rechnen. Einen sehr großen Teil der Reisestrecke mußte sie zu Fuß zurücklegen.

Es gibt heute kaum einen Beruf in China, zu dem die Frau sich nicht Zutritt gebahnt hätte. Es gibt weibliche Rechtsanwälte, Aerzte, Professoren, Regierungsbeamte, ja, selbst Bankiers. Ein weiblicher Arzt in Schanghai fährt selbst sein eigenes Auto und hat einen großen Patientenkreis. Fräulein Sumi-Cheng, die ihre juristischen Studien in Paris absolviert hat, gehört zu den erfolgreichsten Verteidigern in Straffachen. Erst vor einem Jahre wurde in Schanghai ein Gesetz beschlossen, das die Frauen in der Erbfolge den Männern gleich stellte. Das war keine papierene Reform wie so viele andere: die Mädchen Chinas wußten auch ihre Ansprüche in gegen ihre Brüder angestrengten Prozessen durchzusetzen. Noch vor zwanzig Jahren waren in China Mädchen eigentlich überhaupt keine Menschen. Die Legende von den kleinen Mädchen, die irgendwo ausgesetzt werden, damit sie Hungers sterben, ist zwar maßlos übertrieben, jedoch in Zeiten der Hungersnot haben sich solche Fälle nicht selten ereignet. Töchter mußten in jeder Beziehung den Söhnen nachstehen. Sie erhielten weder Erziehung noch Unterricht; sie führten ein völlig zurückgezogenes Leben (ein Chinese stellte seine Frau und seine Töchter niemals einem Gaste vor, mochte er auch noch so befreundet mit ihm sein). Niemals sahen sie ihre Gatten früher als bei der Hochzeit. Und als Ehegattinnen waren sie nur wenig besser gestellt als die Dienstmägde ihrer Schwiegermütter, von denen sie stets gnadenlos tyrannisiert wurden. Als ich — vor 23 Jahren — zum ersten Male nach China kam, waren die einzigen Frauen, die man auf der Straße sah, Dienstmägde mit Wassereimern, Tanzmädchen, die in Sänften von einem Teehaus ins andere getragen wurden, und etwa vereinzelte Damen, die sich in geschlossenen Tragstühlen auf einen Besuch begaben. Heute kann man überall chinesische Mädchen sehen: in Kaufläden, Theatern, öffentlichen Versammlungen. Und sie benehmen sich ebenso ungezwungen wie ihre westlichen Schwestern.

Die Revolution des Jahres 1911, die die Mandschudynastie hinwegfegte, leitete den Wandel der Dinge ein. Ein Amazonenbataillon wurde gebildet, das am Marsch nach Peking teilnehmen sollte. „Kameradschaftsehen" wurden aus Kanton berichtet, lange bevor Richter Lindsay dieses Schlagwort in Amerika prägte. Die ältere Generation entrüstete sich über derlei „Ausschreitungen", und es schien fast, als würden die „neuen chinesischen Mädchen" ihrer Sache mehr schaden als nützen. Aber bald wurde der jugendliche Ueberschwang in ruhigere Bahnen gelenkt.

Die ersten Frauenschulen in China sind amerikanische Gründungen. Sie blieben lange vereinzelt. Erst in den letzten Jahren vermehrten sie sich in unvorstellbarer Weise. „Als ich jung war" sagte mir kürzlich ein angesehener Kaufmann, „kam niemand auf den Gedanken, daß Mädchen Unterricht brauchen. Heute verlangen Eltern und Töchter in gleicher Weise danach." Eine der berühmtesten Mädchenschulen, die Gründung einer Enkelin des berühmten chinesischen Vizekönigs Tscheng-Kuo-Fan, die ihre Ausbildung in England und Amerika genossen hat, befindet sich in dem vor einigen Wochen von den Kommunisten besetzten Hankai. Westliche Erziehung, deren Wirkung auf chinesische Knaben nicht allgemein gebilligt wird, hat die chinesischen Mädchen im wohltätigsten Sinne beeinflußt.

Die Mädchen des heutigen China sind fast durchweg eifrige Sportlerinnen. Im Frühjahr 1930 fand ein großer athletischer Wettkampf in Hankau statt, an dem sich mehr als 2000 Studenten und Studentinnen aus allen Provinzen Chinas beteiligten, und der drei Wochen dauerte. Im Laufen, Springen, Tennis, Handball, Speerwerfen, Ringen und in anderen Sportgattungen erzielten die jungen Chinesinnen vorzügliche Ergebnisse. Wenn man bedenkt, daß die Kampfteilnehmer die Spitzenvertreter ihrer Provinzen darstellten, so daß jedes Mädchen, das an dem Wettkampf teilnahm, Hunderte von anderen Sportlerinnen vertrat, so kann man sich vorstellen, welche tiefe Wurzeln der Sport in der Frauenwelt Chinas geschlagen hat. Erwähnenswert ist, daß dieser von allen Teilen Chinas beschickte Wettbewerb von keinem einzigen Zwischenfall getrübt wurde, während doch im Norden und Süden der Bürgerkrieg tobte.

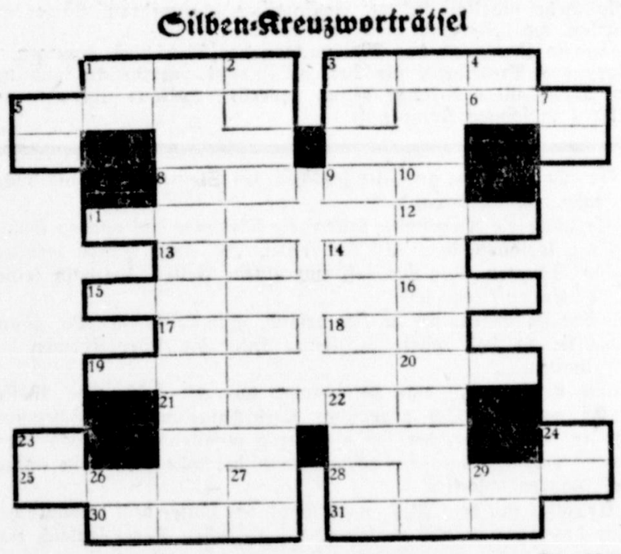
Nur in ihrer Kleidung scheint die chinesische Frau ihrer Vergangenheit treu zu bleiben. Wenn sie auch in Gesellschaft in westlicher Abendtoilette erscheint, so hat sie diese doch in merkwürdiger Weise chinesischer Sitte angepaßt. Niemals wird die chinesische Frau ihren Nacken und ihre Arme den Blicken Fremder darbieten. Sie trägt moderne Abendkleider mit langen Aermeln und hohem Kragen, der übrigens vielen chinesischen Frauen ganz reizend steht.

Auch das Gebiet der inneren und äußeren Politik haben sich die Frauen erobert, und sie gehen, unbeeinflußt von väterlicher Tradition, ihre eigenen Wege. Ein kennzeichnendes Beispiel bieten die drei Töchter des Finanzministers der Nanking-Regierung T. V. Soong, von denen die jüngste May-Ling den General Tschang-Kai-Schek geheiratet hat und eifrige Propaganda im Dienste seiner kriegerischen Politik betreibt, die älteste eine große Rolle in der Innenpolitik spielt, während die mittlere Schwester, die Witwe Dr. Sun-Yat-Sens, eine entschlossene Kommunistin ist. Ueberhaupt hat die Kommunistische Partei Chinas viele weibliche Anhänger, und so manche von ihnen wurde während der Bürgerkriege an die Mauer gestellt oder zum Galgen geführt, wo sie den Tod für ihre politische Betätigung erlitt . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Rätselecke.

Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Beruf; 3. Monat; 5. opt. Glaskörper; 6. Weltstadt; 8. Geiervogel; 9. Bestandteil im Tee; 11. amtl. Bescheinigung; 12. Gelände; 13. Männername; 14. Tierwelt; 15. grch. Stadt; 16. österr. Land; 17. Funkeinrichtung; 18. Tonstück für drei Stimmen; 19. Säugetier; 20. Eisenstift; 21. Kohlenwagen; 22. Lehranstalt; 25. Weide; 29. Gebärde; 30. Roman von Zola; 31. Musikwerk. — Senkrecht: 1. Rohrstück; 2. Wachslicht; 3. juristische Person; 4. afrik. Bewohner; 5 Baum; 7 dasf. wie Leinewand; 8. Verbraucherorganisationen; 10. Freiheitslied; 23. Reinigungsgerät; 24. Aufstellung; 26. Volksrasse; 27. Wasserweg; 28. Behälter; 29. geistvoller Mensch. — ak.

Silbenrätsel

Aus den Silben a as bar ber bett cham doch de dei di do e e e ef ei ei en en en fe fekt fen flu gen ger ger grim ha i i i in in in la land le le lei lei lent li li lo lom mi na nach nat nau nau ne ne no nons no pferd pig ra re re rie ro se se sei sel si stanz ta ta tar teil ter ter tik tuch ter ti tum zer sind 31 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Biblischer Name; 2. arabisches Gebirge; 3. Wäschestück; 4. weiblicher Vorname; 5. ein Teil der norditalienischen Tiefebene; 6. Blumen; 7. Stadt in Thüringen; 8. Gewichtsbezeichnung; 9. Nebenfluß der Elbe; 10. Krankheit; 11. Schiffahrtskunde; 12. Naturbegabung; 13. weiblicher Vorname; 14. Hausgerät; 15 türkischer Ehrentitel; 16. Stadt in der Provinz Brandenburg; 17. Zebra; 18. Gemüsepflanze; 19. mürrischer Mensch; 20. Pilzort; 21. Unterrichtsanstalt; 22. Gerichtsperson; 23. Spiel; 24. Besitz; 25. Sagenheld; 26. Reinigungsmittel; 27. Partner; 28. Abschnitt eines Gerichtsverfahrens; 29. Beleuchtungskörper; 30. Felsenpartie am Rhein; 31. Wirkung. — Die Anfangsbuchstaben und die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Zitat aus Goethes „Torquato Tasso". (ch gilt als ein Buchstabe.) ab.

a	b	b	e
e	e	e	i
l	l	l	l
l	ö	ö	s

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben dieser Figur bilde man vier Wörter, die von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, folgende Bedeutung haben:

1. Bekannter Sozialdemokrat, 2. Ostseeinsel, 3. Werkzeug, 4. Weiblicher Vorname.

Scharade

Die 1 im schönen Schweizer Land
Ist dir als Stadt gar wohl bekannt.
Die 2 find'st du als Mineral
In Wald und Feld und überall;
Das Ganze ist beliebt gar sehr
Als Schmuckstück und entstammt dem Meer.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Lippe; 4. Elan; 8. Idee; 10. Ehe; 11. Mai; 12. Irgana; 14. Thema; 16. Esche; 17. Ale; 20. Elch; 22. Ase; 24. Liane; 26. Banane; 28. Lee; 30. Emu; 31. Bert; 32. Lars; 33. Schritt. — Senkrecht: 1. Lima; 2. Ida; 3. Peitsche; 5. Lea; 6. Ahne; 7. Regen; 9. Irma; 13. Galan; 15. Hella; 18. Eselei; 19. Bebel; 21. China; 23. Luna; 25. Bett; 27. nur.

Teures Vergnügen: fahren — heil — Verfahren — Heilverfahren.

Silbenrätsel: 1. Iris; 2. Nonne; 3. Benzol; 4. Emanuel; 5. Ravenna; 6. Enargit; 7. Illinois; 8. Tupi; 9. Sagan; 10. Capripi; 11. Heine; 12. Arkansas; 13. Fagott. — „In Bereitschaft sein ist alles."

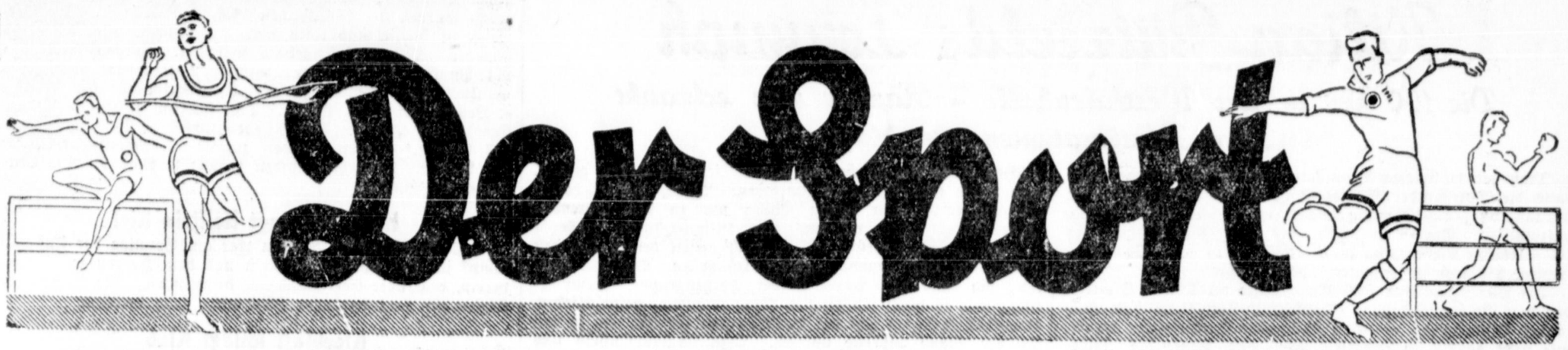
Magische Figur: 1. Mal; 2. Maler; 3. Al; 4. da; 5. Leder; 6. rar.

Diamanträtsel: 1. m; 2. Hai; 3. Neger; 4. Nordpol; 5. Merseburg; 6. Herbert; 7. Taube; 8. Arm; 9. q. — Die mittelste senkrechte Reihe lautet: Magdeburg.

Kapselrätsel: Wer Krieg predigt ist des Teufels Feldpater.

Wandelrätsel: Kohle, Sohle, Sohlen, Fohlen, fehlen, feilen, Feiler, Feier, Feuer.

Scherzrätsel: Emu.



Um Auf- oder Abstieg

kämpften Dortmunds Fußballjünger

Der vergangene Sonntag sah ein reichhaltiges Programm vor sich. Besondere Bedeutung muß man dem Treffen zwischen dem Aufstiegkandidaten Huckarde gegen den Abstiegkandidaten Hombruch entgegenbringen. Erstere lieferten ein reichlich hartes und zerfahrenes Spiel und unterlagen 0:2. Die Sensation des Tages ist in der Begegnung zwischen Eving und Dortmund 26. Der frisch gebackene Bezirksmeister holte nur ein Unentschieden heraus. An der „Grünen Tanne" erwies sich die grüne „Gefahr" als äußerst gefährlich, denn der Endspielgegner um die Bezirksmeisterschaft mußte sich 2:0 beugen. Aplerbeck hatte Mühe, gegen Menglinghausen ein 3:2 herauszuholen. Barop hatte Werne zu Gast und siegte überlegen 3:0. Die Dorstfelder Fortunen überraschten abermals nach der angenehmen Seite, denn die spielstarken Hanseaten aus Dortmund mußten sich 3:1 beugen. Billmerich weilte in Annen. Am Ende hieß es 1:1. Scharnhorst konnte mit dem knappsten aller Resultate triumphieren. Oespel und Langendreer teilten sich durch das 1:1 den Sieg. Recht schmeichelhaft klingt das Resultat von 1:1, welches Derne 27 gegen Schüren zustande brachte. Die Angriffsreihe Einchlinghofens erwies sich gegen Weststern um einiges besser, was das 2:0-Ergebnis besagt. Eine derbe Abfuhr holte sich Deusen, die scheinbar nach Lünen-Süd ihre Reservemannschaft entsandten. Erstere unterlagen 3:1. Britannia konnte gegen Dortmund-Nord mit 2:1 knapp siegreich bleiben. Auf eigenem Platz verlor Marten gegen Steele unverdient 0:2. Roland Dortmund mußte ebenfalls den Unionisten aus Wickede mit 1:2 den Sieg überlassen. Recht hoch fiel die Niederlage der Westlichen in Habinghorst aus. Ergebnis 0:4. Nicht viel besser erging es Mengede in Bövinghausen. Hier lautete das Resultat 1:5. Stockum bewies gegen Lütgendortmund die größere Routine und behielt mit 2:1 die Oberhand. Eine gleichwertige Partie boten Brünninghausen und Hörde-Nord. Dortmund-West 1b konnte Berghofen 2:1 geschlagen auf die Heimreise schicken. Brambauer ist im Kommen und konnte die blauweiße Elf mit 4:3 bezwingen. Ickerns Kombination erwies sich gegen Rapen zu schwach. Sie unterlagen 3:1. Auch die Rasensportler aus Hörde verrieten in Schwerte trotz Ersatz gutes Können. 2:2.

Hombruch — Huckarde 2:0

Nachdem einzelne schöne Momente herausgearbeitet wurden, ohne Verwendung zu finden, ging es mit 0:0 in die Halbzeit. Nach dem Wechsel spielen die Rasensportler ziemlich hart. Ein hierfür verwirkter Elfmeter bringt dann den Hombruchern den ersten Treffer. Hombruchs Mannschaft spielt rationeller. In ihrer Aufbauarbeit lag System. Bei einem weiteren Angriff Hombruchs umspielt der kleine Halbrechte geschickt die Abwehr und schießt mühelos in die rechte Ecke zum zweiten Treffer ein.

Eine Ueberraschung

Eving-Lindenhorst — Dortmund 26 1:1: Für den neu gebackenen Bezirksmeister kommt dieses Ergebnis überraschend. Die Evinger treten mit Ersatz an und kann sich der Sturm bei der stabilen Hintermannschaft der Dortmunder nicht durchsetzen. Dem Platzverein gelingt der erste Treffer. Nach der Pause scheidet der linke Läufer Evings aus, die Mannschaft ist hierdurch mächtig geschwächt. Die Folge ist, daß sie sich kurz vor Schluß den Ausgleich gefallen lassen müssen.

V. f. B. Habinghorst — Dortmund-West 4:0: Die Westlichen mußten erfahren, daß die Bewegungsspieler ein unberechenbarer Gegner ist. Mit dem Anstoß ist der erste Treffer fällig. Die Dortmunder werden vollständig in ihre Spielhälfte zurückgedrängt. In taktischer sowie in technischer Beziehung war der Gastgeber klar überlegen. Halbzeit 3:0. Auch in der zweiten Hälfte kommen die Dortmunder für einen eventuellen Sieg nicht in Frage.

Blau-Weiß Derne — Brambauer 3:4: Der Sieg der Gäste ist glücklich. Die Blau-Weißen betreten ersatzgeschwächt das Feld, lieferten aber trotzdem ihrem Gegner ein gleichwertiges Spiel.

Barop 96 — Werne a. d. Lippe 3:0: Der alte Kämpe Barop stellte erneut seine gute Form unter Beweis. Bei einem Vorstoß der Baroper sichert sich der Baroper Halblinke die Führung. Werne, sehr eifrig, kann aber gegen die technisch bessere Spielweise der Baroper nicht ankommen. Ihre Angriffe sind wuchtiger und erfolgversprechender. Das kommt durch Halblinks und Halbrechts durch je ein weiteres Tor zur Geltung.

Eichlinghofen — Dortmund Weststern 2:0: Durch Schrägschuß des Linksaußen kommt der Gastgeber zum ersten Erfolg. Im weiteren Verlauf ein verteiltes Feldspiel, in welchem kurz vor Schluß der Rechtsaußen das Endresultat herstellt.

Aplerbeck — Menglinghausen 3:2: Diesem Ergebnis nach zu rechnen, müssen die Menglinghauser wieder mächtig im Kommen sein. Aplerbeck, als Anwärter auf die erste Klasse, hätte man etwas mehr zugetraut. Nach viertelstündiger Spieldauer können die Gäste sogar in Führung gehen. Hierauf verschärft der Gastgeber das Tempo, der Halblinke ist es, der den Ausgleich sicherstellt. Kurz darauf läßt derselbe Spieler einen zweiten Treffer folgen. Pause. Menglinghausen läßt die Angriffe ab und kann wiederum gleichstellen. Erst kurz vor Schluß ist es dem Gastgeber vergönnt, den knappen Sieg sicherzustellen.

Fortuna Dorstfeld — Hansa Dortmund 3:1: Die Fortunen waren in der ersten Hälfte ihrem Gegner klar überlegen, welches durch zwei Treffer zum Ausdruck kam. In der zweiten Hälfte boten beide Mannschaften eine gleichwertige Partie, wobei die Dortmunder das Ehrentor anbringen können.

Lünen-Süd — Deusen 3:1: Scheinbar hatten die Deusener ihren Gegner zu leicht genommen, denn das Resultat kommt überraschend.

Bövinghausen — Mengede 5:1: Der Platzverein kommt immer mehr und mehr auf. Seine letzten Resultate beweisen wirklich, daß die Mannschaft sich etwas vorgenommen hat.

Roland Dortmund — Union Wickede 1:2: Während Roland seine Aussichten auf den Aufstieg noch nicht preisgegeben hat, stehen die Unionisten vor dem Abstieg. Doch läßt dieses Ergebnis klar erkennen, daß Roland einem größeren Gegner gegenüber seine Spielstärke mächtig heben muß.

Vorwärts Stockum — Lütgendortmund 95 2:1: Der Gastgeber überrascht nach der angenehmen Seite, denn das Ergebnis an und für sich gegen den Sonderklassenvertreter ist als schmeichelhaft zu bezeichnen.

Schwarz-Weiß Rapen — Arminia Ickern 3:1: Die Arminen traten ersatzgeschwächt an und mußten dementsprechend die Niederlage hinnehmen. War dieses Treffen in der ersten Hälfte ausgeglichen, gab der Gastgeber in der zweiten Halbzeit größtenteils den Ton an.

V. f. L. Kemminghausen — Kirchhörde 2:0: Die Sportler der „Grünen Tanne" setzten ihren Siegeszug fort. Selbst die noch vor kurzer Zeit favorisierten Kirchhörder mußten sich der besseren Spielweise der Schwarz-Grünen beugen.

Britannia Dortmund — Nord 2:1: Nachdem die Gäste die Führung übernehmen, kann der Platzverein durch Elfmeter ausgleichen. Im weiteren Spielverlauf rollt Angriff auf Angriff auf das Gästetor und der Mittelstürmer verhilft seinem Verein zum Siege.

Annen — Billmerich 1:1: Zwei gleichwertige Gegner standen sich hier gegenüber.

Schwerte — Rasensport Hörde 2:2: Auch in diesem Treffen waren sich die Mannschaften ebenbürtig. Jeder Partei gelang es, bis zum Wechsel einen Treffer anzubringen. In der zweiten Hälfte dasselbe Bild. Die Ausbeute war je ein Treffer.

Derne — Schüren 1:1: Was niemand glaubte, trat ein. Der B-Klassengegner trotzte dem Sonderklassenvertreter ein Unentschieden ab.

Oespel — Langendreer 08 1:1: Die Gegner lieferten sich ein schönes werbendes Spiel.

Scharnhorst — Brackel 1:0: Scharnhorsts Sturm erwies sich als schußfreudiger.

Marten — Steele 0:2: Obwohl der Gastgeber größtenteils das Feld beherrschte, verstand der Sturm die gebotenen Chancen nicht auszunutzen. Dagegen legte sich der Gast auf Durchbrüche, welche durch zwei Treffer belohnt wurden. Die Niederlage der Martener war unverdient.

Brünninghausen — Hörde-Nord 1:1: Der Gastgeber rückt mehr und mehr in den Vordergrund, denn dies Ergebnis spricht für sich.

Dortmund-West 1b-Mannschaft — Berghofen 2:1: Die Westlichen zeigten sich von der besten Seite und konnten ein schmeichelhaftes Resultat melden.

Reservemannschaften: Kemminghausen — Kirchhörde 2:1, Aplerbeck — Menglinghausen 3:1, Barop — Werne 2:0, Dorstfeld — Hansa 3:1, Annen — Billmerich 2:0, Scharnhorst gegen Brackel 4:3, Oespel — Langendreer 08 0:0, Eichlinghofen gegen Weststern 1:3, Lünen-Süd — Bergkamen 0:1, Britannia gegen Dortmund-Nord 2:1, Roland — Union Wickede 3:1, Bövinghausen — Mengede 0:1, Stockum — Lütgendortmund 2:0, Blau-Weiß Derne — Brambauer 1:2, Rapen — Ickern 1:5, Schwerte — Rasensport Hörde 0:1, Barop — Hörde-Nord 1:1.

Jugend: Eving — Dortmund 26 0:2, Kemminghausen gegen Selm 4:0, Barop — Derne 1:0, Barop — Annen 0:1, Britannia gegen Brechten 2:1, Roland — Aplerbeck 8:1, Ickern — Menglinghausen 5:0, Schwerte — Rasensport Hörde 2:2, Schüler Stockum — Marten 4:0.

Vor dem Wurfkreis

Ein knappes Ergebnis im Spiel A- gegen B-Mannschaft ...

Der vergangene Sonntag stand im Zeichen des Bezirksspieles, das vor zirka 200 Zuschauern in Eichlinghofen einen jederzeit spannenden Verlauf nahm. Wider Erwarten gab die B-Mannschaft gegenüber der A-Mannschaft einen gleichstarken Gegner ab, was auch in dem erzielten Resultat von 4:3 zum Ausdruck kommt.

Erwartungsgemäß gestalteten die Lütgendortmunder in der 3. Klasse das fällige Serienspiel gegen Mengede mit 3:0 zu ihren Gunsten. In den Gesellschaftstreffen überraschte die Spielweise des Neulings Kruckel, da die Reserve der 4. Abt. 4:1 verlor. Ein ausgeglichenes Spiel war die Begegnung Dortmund 1. Abt. gegen Witten, 4:3 hieß es zum Schluß. Brackel spielte gegen Habinghorst 5:0. Die Reserven von Lünen-Süd und Eving-Lindenhorst trennten sich beim Stande von 1:3. Mit 4:2 gab die Jugend von Aplerbeck der von Witten das Nachsehen.

A-Mannschaft gegen B-Mannschaft 4:3 (2:1).

Obwohl das Spiel einen spannenden Verlauf nahm, hatte man doch von den prominenten Spielern schon bessere Leistungen gesehen, als wie sie Sonntag gezeigt wurden. Nachdem die B-Mannschaft vorerst im Angriff war, konnte die A-Mannschaft aus einem Gedränge heraus zum ersten Tore einsenden. Gutes Zuspiel, verbunden mit entsprechender Taktik der Beteiligten, kam auch bald darauf der 2. Treffer zustande. Danach verteiltes Spiel, bis es kurz vor der Halbzeit der B-Mannschaft gelang, den gegnerischen Torhüter zum erstenmal zu überwinden. Nach dem Wechsel gab es bald eine Ueberraschung. Falsches Stellungsspiel der A-Verteidigung ermöglichte der B-Mannschaft den Ausgleich. Doch ist die A-Mannschaft im weiteren Spielverlauf nicht müßig, da das 3. und 4. Tor in kurzen Abständen erzielt werden kann. Dann ist es wieder die B-Mannschaft, die durch einen guten Torwurf das Resultat auf 4:3 stellt. Groß war dann der Jubel, als gleich darauf auch der 4. Treffer erzielt werden konnte. Doch der Schieri machte einen Strich durch die Rechnung. Trotz beiderseitiger Anstrengung konnte bis Spielschluß an dem bestehenden Ergebnis nichts geändert werden.

Dortmund 1. Abt. gegen Witten 4:3. Nachdem der Gast die Führung übernommen hatte, fanden sich die hiesigen und erzielten in gleichen Abständen 3 Tore. Der Gast verstand es aber, nach dem Wechsel das verlorene Terrain aufzuholen. Der Endspurt sah dann die Dortmunder noch einmal erfolgreich.

Brackel gegen Habinghorst 5:0. Erwartungsgemäß siegte der Gastgeber. Habinghorst war nicht so schlecht, wie das Resultat vermuten läßt.

Aplerbeck gegen Annen 1:0. Nach 15 Minuten Spieldauer verwandelte der Linksaußen des Platzvereins eine Ecke zum einzigsten Tor.

Kruckel gegen Dortmund 4. Abt. (Ref.) 4:1. Die Reserve der 4. Abt., die einige neue Kräfte ausprobierte, ließ sich von Kruckel überraschen.

Lütgendortmund gegen Mengede. (Ref.-M.) 3:0. Auch dieses Spiel entschieden die Lütgendortmunder für sich, damit die 2. Stelle in der Tabelle einnehmend.

Lünen-Süd gegen Eving-Lindenhorst (Ref.) 1:3. Die Evinger waren spielerfahrener, welches ihnen Vorteil verschaffte.

Aplerbeck (Jugend) gegen Witten (Jugend) 4:2. Die neugebildete Mannschaft des Platzvereins bewährte sich sehr gut.

Gladbeck-Zweckel ist Bezirksmeister

Sport im Gelsenkirchener Bezirk

Gladbeck-Zweckel ist Bezirksmeister, Röhlinghausen mußte sich strecken mit 3:1 (Pause 2:1). Zwei Elfmeter waren ausschlaggebend. Keineswegs wurden die Zuschauer enttäuscht. Die ersten 20 Minuten schien es, als wenn der Titelverteidiger Röhlinghausen mehr vom Spiel haben sollte. Gladbecks Fünferreihe schien sich gefunden zu haben. Die Läuferreihe schob dem Sturm dauernd die Bälle zu. Das Spiel wird flotter. Ungefähr nach 25 Minuten bekommt Gladbeck einen Elfmeter zugesprochen, der verwandelt wird. Weiter geht das Spiel, es wird schärfer. Röhlinghausen weiß sich aus der Umklammerung zu befreien. Vorstoß und Ausgleich ist erzielt. Gladbeck läßt mit sich nicht spaßen. Die Führung kann wiedergeholt werden. 2:1 für Gladbeck. Bis zur Pause änderte sich nichts mehr an dem Resultat. In der zweiten Spielzeit geht Gladbeck vollends aus sich heraus, doch weiß die gute Abwehr alles zunichte zu machen. Gladbeck setzt dann durch einen Elfer das Ergebnis auf 3:1. Röhlinghausen wird dies zu viel, drängt stark, doch der Torwart der Gladbecker versteht es, sämtliche Angriffe abzustoppen. Es geht dem Ende zu und Gladbeck wurde nach schweren Kämpfen Bezirksmeister. Frei Heil!

Freundschaftsspiele

Heßler-Katernberg — BV. Schalke 1930 4:2 (Halbzeit 3:1): Auch hier mußte sich der Neuling Schalke strecken. Der Linksaußen sowie der Rechtsaußen des Platzvereins zeigten blendende Leistungen.

Titania Essel — Spielvereinigung Bertlich 2:3: Hier eine Enttäuschung, Essel mußte sich schlagen lassen.

Schwarz-Weiß Rapen — Arminia Ickern 3:2: Der Ex-Ruhrgruppenmeister mußte hier eine verdiente Niederlage hinnehmen. Ein Elfer, den die Gäste zugesprochen bekommen, wird vom Torwart gehalten. Im Verlauf der weiteren Spielzeit bekommen dieselben noch einen zugesprochen, der verschossen wird. Die zweite Spielzeit steht im Zeichen des Platzvereins. In kurzer Zeit können drei Tore geholt werden.

Vorwärts Gelsenkirchen — Alten-Essen 19 4:2: Nach kurzer Spieldauer hieß es schon 2:0 für den Platzverein. Bis zur Pause 2:1. In der zweiten Spielzeit kann Vorwärts noch zwei weitere Tore holen, Alten-Essen noch eins.

Wanne — Horst-Emscher 9:1: Wanne zeigte wiederum, daß sie keinen Gegner zu fürchten brauchen.

Freiheit Gelsenkirchen — Rasensport 23 Dorsten 1:1: Abgebrochen wegen Platzschwierigkeiten.

Herten — Buer-Resse 1:4 (Halbzeit 1:3): Hier siegte der Gast.

Buer-Resse Reserve — Barkochba Gelsenkirchen 4:1: Bis zur Pause ein Unentschieden, doch dann war es um die Kochbaer geschehen.

Reserve: Freiheit Gelsenkirchen — Rasensport 23 3:0. — Herten — Buer-Resse 2:0. — Schwarz-Weiß Rapen — Arminia Ickern 1:5. — Vorwärts Gelsenkirchen — Alten-Essen 19 1:0. — Wanne — Horst-Emscher 4:1. — Titania Essel — Spielvereinigung Bertlich 3:1.

Jugendmannschaften: Vorwärts Gelsenkirchen — Alten-Essen 19 1:1. — Spielvereinigung Bertlich — Gladbeck-Zweckel 1:5.

Handball

Vorwärts Marl — Schwimmer Recklinghausen 2:15. Etwas stark, doch wiederum ein Ansporn, sich technisch weiterzubilden. — Turner Recklinghausen — Eintracht Recklinghausen 0:0. Auch hier ein gerechtes Aufeinandergehen. Beide zeigten eine flotte Spielweise. — Turner Recklinghausen Reserve — Eintracht Reserve 1:6. Die Turner mit Ersatz. — Wanne — Eintracht Gelsenkirchen 4:1. Gegen die technisch bessere Spielweise konnte der Neuling Eintracht nichts ausrichten.

Kilian-Pützfelds Triumph

Die 100 km in der Westfalenhalle – Rausch war erkrankt
Neue Kombinationen am Start

Trotz der zahlreichen Veranstaltungen in den letzten Tagen hatte die Dortmunder Westfalenhalle bei ihrer radsportlichen Veranstaltung am Sonntag wieder einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren nach Art der Sechstagerennen, das sehr interessanten Sport brachte.

Im **Malfahren über 1000 Meter** siegte der Kölner Oszmella vor dem Italiener Tonani, Frankenstein-Köln und dem Holländer Pijnenburg. — Das **30-Runden-Punktefahren** wurde, wie nicht anders zu erwarten war, eine Beute des Wiesbadeners Schön, der es auf 14 Punkte brachte und 9 : 04,3 Min. benötigte. Den zweiten Platz belegte der Bochumer Bragard mit 13 Punkten vor Tietz-Berlin 8 Punkte und Göbel-Dortmund, ebenfalls 8 Punkte.

Das **Mannschafts-Verfolgungsrennen** stieg unter der Devise „Westfalen gegen Berlin". Ueberraschend leicht in 1 : 45,8 Min. siegte die westfälische Mannschaft (Kilian, Pützfeld, Stübecke und Schenk) gegen die Berliner Maczinski, Manthey, Krüger und Funda.

Das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen erfuhr durch die Absage von Rausch, der erkrankt ist, einige Mannschafts-Aenderungen. So wurden Hürtgen mit Göbel, Pijnenburg mit Schön, Tonani mit Joksch und Bragard mit Benninghoff gepaart. Das Rennen selbst gestaltete sich durch seinen recht interessanten, jagdenreichen Verlauf zu einem großen Publikumserfolg. Nach etwa 20 Minuten Fahrtdauer, in der sich nichts von Belang ereignete, setzte plötzlich eine größere Jagd ein, in der es Ehmer-Tietz als Ersten gelang, dem Felde eine Runde abzunehmen. Wenig später hatten Frankenstein-Oszmella wenig Mühe, um zu dem führenden Paar aufzuschließen, während man Kilian-Pützfeld größeren Widerstand entgegensetzte, bis es auch diesen beiden Fahrern gelang, ihre Verlustrunde wieder gutzumachen. Die erste Wertung sah dann drei Paare in der Spitzengruppe. Dempsey-Elder war es dann als viertem Paar vergönnt, aufzuschließen. Unaufhörlich setzten jetzt die Vorstöße und Jagden ein, so daß sich der Stand dauernd änderte. Oszmella-Frankenstein und Pützfeld-Kilian nahmen dann gemeinsam dem Felde eine Runde ab, während Ehmer-Tietz bald zur Spitze aufrückten und Pijnenburg-Schön eine von ihren zwei Verlustrunden aufholten. Im Verein mit Pijnenburg-Schön setzten sich Kilian-Pützfeld, die ein sehr großes Rennen fuhren, wieder an die Spitze. Beide Mannschaften konnten bis zum Schluß alle Angriffe abwehren. Kurz vor der letzten Wertung kamen Pijnenburg-Schön zu Fall, ohne sich jedoch ernstlich zu verletzen. Zu erwähnen ist noch, daß es der Dortmunder Kombination Kilian-Pützfeld gelang, das Rennen in neuer Bahnrekordzeit von 2 : 15 : 46,1 Stunden als Erste zu beenden.

Das genaue Ergebnis: 1. Kilian-Pützfeld 22 Punkte (2 : 15 : 46,1), neuer Bahnrekord, 2. Pijnenburg-Schön 12 Pkt., eine Runde zurück: 3. Oszemlla-Frankenstein 19 Punkte, 4. Tonani-Joksch 18 Punkte, 5. Manthey-Maczinski 8 Punkte, zwei Runden zurück: 6. Krüger-Funda 11 Punkte, 7. Ehmer-Tietz 2 Punkte.

Westdeutschland

Fußball in der Sonderklasse.

Rhein-Bezirk: Grün-Weiß Viersen gegen Kölner BC. 2:5, Wickrath gegen CfR. Köln 2:1, Tura Bonn gegen Sülz 07 1:2, SC. M.-Gladbach gegen Vingst 05 4:1, SpV. Rheydt gegen FV. Bonn 4:0, SpVg. Waldhausen gegen Alemannia Aachen 0:3, Mülheimer SV. gegen Borussia M.-Gladbach 6:0, Düren 03 gegen VfR. Köln 3:3, Viktoria Rheydt gegen Blau-Weiß Köln 1:0, Rhenania gegen Odenkirchen 07 4:0.

Niederrhein-Bezirk: Duisburg 99 gegen FV. 08 Duisburg 0:1, SpV. Homberg gegen SpV. Kaldenkirchen 6:2, Union Krefeld gegen Grafschafter Mörs 2:1, VfB. Speldorf gegen SpVg. Oberhausen 2:1, Meiderich 06 gegen Duisburg 88 4:0, VfvB. Ruhrort gegen Preußen Krefeld 2:1.

Ruhr-Bezirk: Essen 99 gegen Sportfreunde Essen 2:1, Germania Bochum gegen Schalke 04 4:3, Schalke 96 gegen MBV. Linden 4:1, Westfalia Herne gegen Horst-Emscher 7:0, Sportfreunde Dortmund gegen Union Gelsenkirchen 2:1, BV. Altenessen gegen Castrop 02 3:1, Gelsenkirchen 07 gegen Tus Bochum 2:0, Tus Werne gegen Germania Herne 1:3.

Westfalen-Bezirk: SpVg. Hamm gegen VfJ. Paderborn 3:0, Teutonia Lippstadt gegen Westfalia Ahlen 2:0, Arminia Bielefeld gegen SuS. Ahlen 1:1, Borussia Rheine gegen Preußen Münster 2:0, Westfalia Scherlebeck gegen Sparta Nordhorn 5:3, VfL. Osnabrück gegen Union Recklinghausen 3:4, Münster 08 gegen 06/07 Bielefeld 1:3.

Südwestfalen-Bezirk: Hagen 05 gegen Germania Mudersbach 6:2, Gevelsberg 08 gegen Sportfr. Siegen 3:3, Hagen 72 gegen Hagen 11 1:0.

Westdeutschland in der Silberschildrunde

Der Süden überraschend 2 : 1 geschlagen.

Das letzte Zwischenrundenspiel um den Silberschild des Deutschen Hockeybundes endete am Sonntag vormittag in Frankfurt mit einem Ueberraschungssieg von 2 : 1 für den Westen. Durch diesen Sieg haben es die westdeutschen Vertreter fertig gebracht, sich bis zur Endrunde durchzukämpfen.

Fußballsensation in Berlin

Hertha B. S. C. mit 7 : 0 geschlagen.

Wie eine Bombe schlägt die Meldung ein, das die Deutsche Meistermannschaft Hertha B. S. C. am Sonntag von der um Abstieg ringenden Mannschaft des Norden-Nordwest mit 7 : 0 geschlagen wurde. In den Reihen der 6000 Zuschauer wurde bald der Ruf „Schiebung" laut. Dem schwachen Sturm von Norden-Nordwest glückte alles gegen die Meistermannschaft. Schon bis zur Pause führte diese mit 3 : 0.

Der Weltmeister liegt in Stuttgart

Dederichs und Grassin besiegt.

Die radsportlichen Großkämpfe in der Stuttgarter Sporthalle hatten wieder den erwarteten Besuch gefunden. Die Zuschauer wurden aber auch für ihr Erscheinen durch schöne Kämpfe belohnt. Im Mittelpunkt stand der Kampf der Stehr, den sich Möller-Hannover vor Dederichs-Köln und dem Franzosen Grassin holte, da er von den vier Läufen drei zu seinen Gunsten entschied, während Grassin sich den vierten Lauf sicherte.

Meyer-Dortmund in Göppingen geschlagen

Vor gut besuchtem Hause fanden am Sonntag in Göppingen die Olympia-Ausscheidungskämpfe im Federgewicht statt. Der Göppinger Hering konnte sich durch die bessere Gesamtleistung im Endkampf gegen Meyer-Dortmund als Erster plazieren.

Hannover besiegt Bochum 14:2 P.

In Hannover gelangte am Freitag abend vor gutem Besuch ein Klubkampf der Amateurboxer des Polizei-Sportvereins und des Vorsportklubs Bochum zur Durchführung, der die Einheimischen überlegen mit 14 : 2 Punkten in Front sah. Die westfälischen Gäste bereiteten eine arge Enttäuschung, denn man hatte sich von ihnen wesentlich mehr versprochen. Ihre Punkte resultieren aus den beiden unentschiedenen Begegnungen im Bantam- und Leichtgewicht.

2. Renntag in der Frankfurter Festhalle

Hürtgen-Schön gewinnen die 75 Kilometer.

Die Frankfurter Festhalle wartete am Samstag abend mit ihrem zweiten dieswinterlichen Radrenntag auf. Das Interesse hierfür war bereits wesentlich stärker als das des ersten Kampftages, wenn auch die Halle immerhin noch verschiedene Lücken in den Rängen aufwies. Die gebotenen Leistungen standen auf einem guten Niveau und hatten ihr Hauptereignis in dem 75 Kilometer-Mannschaftsfahren. Die neu zusammengewürfelte Paarung Hürtgen-Schön — Rausch war infolge Erkrankung nicht anwesend — kam nach interessantem Kampf zu einem verdienten Siege. Auch am Omnium der Straßenfahrer erwies sich Schön als der Beste, da er Buse und Leducq sicher hinter sich ließ.

Giorgetti-Broccardo Sieger in Neuyork

Das 48. Neuyorker Sechstagerennen wurde am Sonnabend im wieder gut besuchten Madison Square Garden beendet. Von 15 gestarteten Mannschaften erreichten nur acht das Ziel. Die neue Paarung Giorgetti-Broccardo bewährte sich ausgezeichnet. Beide vermochten die Spitze trotz aller Angriffe zu halten und kamen so zu einem durchaus verdienten Siege. Der Dortmunder Franz Dülberg fuhr den letzten Teil des Rennens mit seinem dritten Partner Debaets, nachdem Buschenhagen und Winter infolge Verletzungen zur Aufgabe gezwungen waren. Ebenso schied am letzten Nachmittag noch Spencer aus dem Rennen, während die weit zurückliegenden Hill-Horan und Lands-Grimm vor der wenig aufregenden Spurtstunde verabschiedet wurden. Den größten Teil der 25 ausgefahrenen Spurts gewannen die Belgier Charlier und Deneef, die damit auf die außergewöhnlich hohe Punktzahl von 1265 kamen. Zurückgelegt wurden in 145 Stunden 3646,775 Kilometer. Im Vergleich zu Berlin und Köln war das Rennen also bedeutend schneller. Das Schlußergebnis war: 1. Giorgetti-Broccardo 274 Punkte. Eine Runde zurück: 2. Charlier-Deneef 1265 Punkte. Zwei Runden zurück: 3. Linari-Binda 672 Punkte. 4. Belloni-Richli 283 Punkte. Drei Runden zurück: 5. Peden-Croßley 451 Punkte. Vier Runden zurück: 6. Dülberg-Debaets 357 Punkte. Sieben Runden zurück: 7. Letourneur-Walker 178 Punkte. Dreizehn Runden zurück: 8. Mac Namara-Beckmann 324 Punkte.

HSV. bezwingt Holstein Kiel

Das Hauptspiel im Norden war am Sonntag der Fußballkampf in Kiel zwischen Holstein und dem Hamburger Sportverein, dem über 6000 Zuschauer beiwohnten. Die Hamburger siegten mit 3 : 1 in dieser Höhe nicht ganz verdient.

Kleeblatt schlägt Klub

Obwohl der Ausgang für die Meisterschaft ohne Bedeutung war, hatte die traditionelle Begegnung, die am Sonntag zum 99. Male die Spielvereinigung Fürth und den 1. FC. Nürnberg zusammenbrachte, 10 000 Zuschauer angelockt. Nach einem prächtigen Kampfe siegte Fürth 2 : 1 und hat damit die Runde in Nordbayern ungeschlagen beendet,

Länderkampf Belgien – Frankreich 2:2 (1:1)

Das 25. Länderspiel Belgien — Frankreich in Paris endete unentschieden 2:2 (1:1). Die Belgier zeigten unstreitig die besseren Leistungen, vermochten aber nicht zum entscheidenden Treffer zu kommen.

Frankreich schlägt Belgien im Radländerkampf

Der Radländerkampf Frankreich — Belgien auf der Pariser Winterbahn am Sonntag sah die Einheimischen in allen drei Wettbewerben überlegen und im Gesamtergebnis 3 : 0 erfolgreich.

Internationales Kölner Schwimmfest

Beim Damen-Schwimmfest in Köln konnte Frl. Sasserath-Rheydt ihre eigene Bestleistung über 100 Meter Rücken (1:26,2) noch unterbieten und schlug die Holländerin Baumeister glatt in 1 : 26. Die Leistung kann jedoch nicht als deutscher Rekord anerkannt werden, da das Kölner Hohenstaufenbad nicht die bestimmungsgemäße Länge aufweist. Im Kunstspringen siegte die Holländerin Klapwijk in Abwesenheit von Margreth Borgs verdient und im Wasserballspiel siegte Poseidon-Köln über den westdeutschen Meister Schwimmsportfreunde Barmen überraschend mit 6 : 4 (3 : 3).

Risko schlägt Maloney

Als Ersatzmann für den in Europa weilenden Basken Paolino trat in Boston Johnny Risko gegen den Carnerabezwinger Jimm Maloney an. Trotz erheblichen Uebergewichtes vermochte sich Maloney nicht durchzusetzen und verlor über zehn Runden nach Punkten. Der Sieg Maloney über Carnera scheint nach seiner Form doch wohl nur als glücklicher Umstand anzusprechen sein.

Bei den Berufsboxern

ging es am Wochenende wieder sehr lebhaft zu. Im Berliner Sportpalast siegte im Hauptkampf der deutsche Meister im Halbschwergewicht, Ernst Pistulla, in der 9. Runde durch Aufgabe seines Gegners, des belgischen Meisters Limousin. Im Schwergewicht schlug Rudi Wagener den Berliner Stief und im Leichtgewicht siegte Dübbers über Meister Heinisch nach Punkten. Seifried und Steinbach-Wien trennten sich unentschieden. — In Krefeld gewann Heeser-Koblenz das Haupttreffen gegen den Belgier Petit in der 6. Runde durch technischen k. o. Der Berliner Schwergewichtler Simon unterlag in Malmö gegen den Schweden Engström knapp nach Punkten. Einen schönen Sieg feierte Jakob Domgörgen in Zürich, wo der Kölner in der 10. Runde den Franzosen Ferret zur Aufgabe zwang.

Sportpressefest in der Westfalenhalle

Ein erfolgreicher Abend – Westfalen siegt über Rheinland

Zur „Nacht der Sportpresse" am Samstag abend in der Dortmunder Westfalenhalle hatten sich die Interessenten zahlreich eingefunden.

Nachdem die Dortmunder Nachwuchsfahrer mit einem Punktefahren die Veranstaltung eröffnet hatten, stieg als erste Konkurrenz des Wettkampfes Rheinland gegen Westfalen der Fliegerkampf, der mit Schnitzler, Trauden und Zims bzw. Vopel, Senge und Cieszinski eher einem Städtekampf Köln—Dortmund gleichkam. Trotz der schweren Gegnerschaft konnten die Rheinländer sich erfolgreich behaupten und zwar noch mit einer Ueberraschung, denn Schnitzler trug vor dem deutschen Meister Trauden den Sieg davon. Bester der Westfalen war Senge, der den dritten Platz belegte. Im anschließenden Boxkampf zwischen Trippe-Dortmund und Klockhaus-Krefeld holten die Westfalen einige Punkte auf, denn Trippe errang nach sehr interessantem und äußerst erbittertem Kampfe einen sicheren und verdienten Punktsieg. Die Niederlage glichen die Rheinländer jedoch im Ringkampf zwischen Krämer-Duisburg und Kallner-Dortmund wieder aus. Nach überaus spannendem Treffen, das die Besucher ständig in Atem hielt, siegte der deutsche Meister nach Punkten. Die Entscheidung fiel im Sprinter-Dreikampf, denn Jonath und Völmke belegten in allen drei Läufen die beiden ersten Plätze.

Leider gab es zahlreiche Fehlstarts, die schließlich zum Ausschluß von Heßbrügge führten. Krämer-Köln, der außer Konkurrenz startete, konnte sich ebensowenig behaupten, wie der Düsseldorfer Mölle. Recht humorvoll waren die beiden Läufe der Jockeys, sowohl auf der Flachen als auch über die Hürden. Viel Beifall fanden die Schwerathleten, doch noch mehr die Turner, die am Reck mit ganz großartigen Leistungen aufwarteten. Ein Handballspiel mit Siebener-Mannschaften sah die technisch bessere und vor allem routiniertere Mannschaft des

Polizeisportvereins über eine Stadtvertretung Dortmunds mit 5:3

als verdienten Sieger. Noch besonders hervorzuheben sind die Vorführungen der Gymnastikschule Wesel, die ganz hervorragend waren. Hatten die Radfahrer den Anfang gemacht, so schlossen sie den erfolgreichen Abend auch ab, und zwar mit einem hochinteressanten Vorgaberennen, in dem der vom Mal gestartete Fliegen nur den zweiten Platz hinter Malessa belegen konnte.

Rheinland gegen Westfalen

Fliegerkampf: 1. Lauf: 1. Trauden, 2. Senge, 3. Zims. — 2. Lauf: 1. Schnitzler, 2. Cieszinski, 3. Zims. — 3. Lauf: 1. Schnitzler, 2. Zims, 3. Vopel. — 4. Lauf: 1. Trauden, 2. Vopel, 3. Senge. — 5. Lauf: 1. Schnitzler, 2. Vopel, 3. Trauden. — 6. Lauf: 1. Senge, 2. Zims, 3. Cieszinski. — Gesamtresultat: 1. Schnitzler 9 Punkte, 2. Trauden 7 Punkte, 3. Senge 6 P., 4. Zims und Vopel je 5 Punkte, 6. Cieszinski 4 Punkte. — Rheinland 21 Punkte, Westfalen 15 Punkte.

Boxkampf: Trippe (W.) schlägt Klockhaus (R.) nach Punkten. — Rheinland 0 Punkt. — Westfalen 6 Punkte.

Ringkampf: Krämer (R.) schlägt Kallner (W.) nach Punkten. — Rheinland 6 Punkte. Westfalen 0 Punkt.

Sprinter-Dreikampf: 1. Lauf: 1. Jonath (W.), 2. Völmke (W.), 3. Mölle (R.). — 2. Lauf: 1. Jonath, 2. Völmke, 3. Mölle. — 3. Lauf: 1. Jonath, 2. Völmke, 3. Krämer (R.) a. K. — Gesamtergebnis: 1. Jonath (W.) 18 Punkte, 2. Völmke (W.) 15 Punkte, 3. Buhr (R.) und Mölle (R.) je 8 Punkte. — Rheinland 21 Punkte. — Westfalen 40 Punkte. Gesamtergebnis: Westfalen 61 Punkte. — Rheinland 48 Punkte.

Eröffnungsrennen, Punktefahren über 20 Runden für einheimische Fahrer: 1. Hoffmann 13 Punkte, 2. Gerdes 7 Punkte, 3. Schröter 5 Punkte, 4. Kajinowski 5 Punkte.

Ringen: Faber (Dortmund-Kirchlinde) schlägt Christner (Heros Dortmund) nach Punkten.

Hürdenlauf der Jockeys: 1. Ibel, 2. Stangl, 3. Kleine, 4. Merten.

55 Meter Flachlaufen der Jockeys: 1. Ibel, 2. Stangl, 3. Kleine, 4. Merten, 5. Goltermann.

Handball: Polizei Dortmund — Stadtmannschaft Dortmund 5:3 (2:2).

Gewichtsheben: Bantamgewicht: Antoni (einarm. Reißen 100, beidarm. Stoßen 160—260 Pfd.) — Federgewicht: Koch (110, 200—310 Pfd.) — Leichtgewicht: Murawski (130, 110—240 Pfd.) — Mittelgewicht: Kalischewski (120, 190—310 Pfund). — Halbschwergewicht: Kampe (140, 240—380 Pfd.) — Schwergewicht: Velten (140, 240—380 Pfund). Sämtlich aus Hörde.

Vorgaberennen über 8 Runden: 1. Malessa (90 Meter Vorgabe), 2. Fliegen (vom Mal), 3. Kamp (120 Met. Vorgabe), 4. Thiele (100 Meter Vorgabe). Sämtlich aus Dortmund.

Parteitag in Oesterreich

Wien, 6. Dezember. (Eig. Bericht.) Im Ottakringer Arbeiterheim in Wien wurde am Sonnabend der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Anwesenheit von mehr als 500 Delegierten eröffnet.

In seinem Geschäftsbericht verwies Abg. Dannenberg zunächst darauf, daß der Wahlkampf die Schlagfertigkeit der sozialdemokratischen Organisation bewiesen habe. Er fuhr dann fort: Wir waren mitten in der Arbeit für das Volksbegehren zugunsten der Altersversicherung, als wir plötzlich in den Wahlkampf gehen mußten. Die Faschisten haben diesmal 8 Mandate erobert, aber der Faschismus hat sich nur auf Kosten der bürgerlichen Parteien genährt und nicht auf Kosten der Sozialdemokratie. Die Taktik des Faschismus ist abgeschlagen worden. Unsere Feinde, mit denen wir es seit jeher zu tun hatten, sind nicht die Faschisten, sondern die Christlichsozialen. Sie erhielten 1923 noch 45 Prozent der Wähler und waren die stärkste Partei. Heute sind es nur noch 35 sechs Zehntel Prozent. Sie haben in 7 Jahren 9½ Prozent der Stimmen verloren und sind jetzt schwächer als im Jahre 1919. Seit dem Jahre 1923 hat sich die Zahl der Wähler in Oesterreich um 338 000 vermehrt. Die Christlichsozialen haben keinen Anteil daran, sie haben 175 000 Stimmen verloren. Die Sozialdemokraten aber haben 205 000 Stimmen gewonnen, zwei Drittel des Wählerzuwachses sind den Sozialdemokraten zugefallen. Wenn wir die Erfahrungen des Wahlkampfes verwerten, werden wir noch größere Erfolge erreichen im Interesse der Internationale, denn wir stehen hier auf dem Vorposten im Kampfe für die Demokratie und gegen Unkultur und Faschismus.

Im Anschluß an den Bericht trat der Parteitag in die Debatte ein. Nationalrat Wallisch schilderte den Terror der Alpinen Montangesellschaft im oberösterreichischen Industriegebiet gegen die Arbeiter und zeigte, daß trotz des Terrors in geheimer Wahl Tausende von Arbeitern, die in die Heimwehr-Gewerkschaften gepreßt worden waren sozialdemokratisch gestimmt haben.

Entschließung zur politischen Lage

Wien, 7. Dezember, (Drahtmeldung.) Der sozialdemokratische Parteitag nahm heute das Referat des Bürgermeisters Seitz über die politische Lage entgegen. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Gedankengängen: Wir wollen eine Politik der Zusammenfassung aller Kräfte, um die Wirtschaftskrise zu bannen, wir wollen zusammen arbeiten, Ruhe und Verständigung im Parlament zum besten des Ganzen. Wenn die Regierung Ender eine Regierung auf die Dauer werden will, dann kann sie nur eine Politik machen unter der Parole: Friede und Arbeit, um unser Land wieder einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Auch die folgenden Redner sprachen sich in diesem Sinne aus.

Es wurde sodann eine Entschließung angenommen, in der u. a. erklärt wird: Die Sozialdemokratische Partei macht ihre Haltung zur Regierung abhängig von der Erfüllung einer Reihe von Forderungen, darunter planmäßiger Aktionen zur Eindämmung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit, Befestigung der Demokratie, Befriedung des Landes mit dem Ziele einer [illegible] unter gegenseitiger Kontrolle, Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung und Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung.

Barthou bildet das Kabinett

Paris, 6. Dezember. (Eig. Bericht.) Der Präsident der Republik hat am Sonnabend den Senator Louis Barthou mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Barthou hat angenommen.

Barthou verzichtet

WTB. **Paris**, 8. Dezember. (Drahtmeldung.) Louis Barthou hat sich kurz vor Mitternacht ins Elysee begeben, um dem Präsidenten der Republik mitzuteilen, daß er auf die Kabinettsbildung verzichten müsse. Nach fast ¾stündiger Unterredung mit dem Präsident Doumergue ist Barthou wieder zum Quai d'Orsay zurückgekehrt, um den dort noch immer versammelten Mitgliedern über seine Besprechung mit dem Präsidenten der Republik zu berichten.

Messer und Schlagring

die Waffen der Nazionalsozialisten

Hameln, 7. Dezember. (Drahtmeldung.) In einer gestern abend hier veranstalteten großen Reichsbannerkundgebung, in der sich der Hauptredner des Abends, Kolb-Berlin, mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, kam es zu schweren politischen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Als in der Diskussion einem nationalsozialistischen Redner gegen Ablauf seiner Redezeit das Weiterreden nicht gestattet wurde, griffen mehrere hundert Nationalsozialisten, die auf Lastkraftwagen aus der Umgebung herantransportiert worden waren, die Versammlungsleitung und Reichsbannerangehörigen an. Es entspann sich eine schwere Schlägerei, in der sechs Reichsbannerleute schwer und etwa 13 leicht verletzt wurden. Von den Nationalsozialisten wurden 4 Personen schwer und 20 leicht verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus. Es gelang der Polizei schließlich, die Streitenden auseinanderzutreiben. Der Tumult setzte sich auf der Straße fort und dauerte bis in die Nacht hinein.

Bonn, 7. Dezember. (Drahtmeldung.) Am heutigen Sonntag hatten die Bonner Nationalsozialisten zu einem großen S. A.-Aufmarsch aufgerufen, dem sich eine Kundgebung in der Beethoven-Halle anschloß. Bereits bei dem Aufmarsch kam es zu Zusammenstößen mit politisch Andersdenkenden, bei denen mehrere Nationalsozialisten durch Kopfschüsse schwer verletzt worden sein sollen. Bisher sollen 12 schwerverletzte Nationalsozialisten ins Krankenhaus eingeliefert worden sein. Der ursprünglich für heute abend angesetzte Fackelzug wurde mit Rücksicht auf die Zusammenstöße von der Polizei untersagt.

Berlin, 7. Dezember. (Eig. Drahtber.) In und um Berlin ist es auch am heutigen Sonntag wieder zu schweren Zusammenstößen gekommen. Die Nationalsozialisten hatten den Schauplatz ihrer Haupttätigkeit wieder auf den Nollendorfplatz verlegt, um die Aufführung des Kriegsfilms „Im Westen nichts Neues" in einem dort gelegenen Kino-Theater, so wie das am Freitag geschehen war, zu stören. Infolge eines starken Polizeiaufgebots konnte die Vorstellung selbst zwar durchgeführt werden, jedoch kam es auf dem Nollendorfplatz vor dem Theater zu großen Ansammlungen und zu Ruhestörungen. Hunderte von jugendlichen Nationalsozialisten hielten Fahrdamm und Bürgersteige besetzt, riefen unentwegt „Deutschland erwache" und sangen nationalsozialistische Lieder. Die Polizei entschloß sich schließlich zu einer umfassenden Säuberung des ganzen Platzes, die nur unter Anwendung des Gummiknüppels möglich war. Teilweise stießen dabei auch die Polizeibeamten auf Widerstand und mußten sehr energisch durchgreifen. Eine ganze Anzahl Nationalsozialisten wurden dieses Mal festgestellt. Die ganze Aktion wurde von Herrn Goebbels persönlich geleitet.

Von Kommunisten totgeschlagen

Stuttgart, 6. Dezember. (Eig. Drahtber.) Angehörige der kommunistischen Arbeiterwehr versuchten in der Nacht zum Sonnabend in Cannstatt an einem Schulhaus Plakate anzukleben. Als der 58jährige Inspektor des Gebäudes dies verhindern wollte, erhielt er von dem Truppführer einen Schlag auf den Kopf, so daß er tot zu Boden stürzte. Der Täter, der flüchtete, konnte bald nach dem Mord verhaftet werden

Fünf Todesurteile im Moskauer Prozeß

Moskau, 7. Dezember. (Drahtmeldung.) Der Oberste Gerichtshof fällte heute abend das Urteil im Prozeß gegen die Mitglieder der Industriepartei. Die Angeklagten Ramsin, Laritschew, Tscharnowski, Kalinikow und Fedotow wurden zum Tode, Kuprianow, Sitnin und Otschkin zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Nazi-Senatoren

in Danzig?

Danzig, 7. Dez. (Drahtmeldung.) Die Nationalsozialisten verhandelten heute nachmittag im Beisein des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Göring einzeln mit den Vertretern der Deutschnationalen, des Zentrums und des Blocks der Mitte über die Bildung einer Danziger Rechtsregierung. Die Nationalsozialisten kamen zu dem Ergebnis, sich einstweilen an der Regierung nicht zu beteiligen; sie erklärten sich aber bereit, eine Regierung der Deutschnationalen, des Zentrums, des Blocks der Mitte und eventuell auch der Beamtengruppen zu unterstützen, wenn die Deutschnationalen den Präsidenten des Senats und den Innensenator stellen würden. Sie selbst beanspruchen für sich den Posten des ersten Präsidenten im Volkstag. Den ersten Vizepräsidenten würde dann das Zentrum und den zweiten Vizepräsidenten die Deutschnationalen stellen. — Weitere Verhandlungen zwischen dem Zentrum, den Deutschnationalen und dem Block der Mitte sind für Montag abend vereinbart.

Der Giftnebel - 63 Tote

Brüssel, 7. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der rätselhafte Giftnebel, der seit einigen Tagen über dem Maastal lagert, hat bis jetzt 63 Todesopfer gefordert. Hunderte von Erkrankten liegen in den Krankenhäusern und Spitälern. In ganz Belgien hat das geheimnisvolle Sterben im Maastal größte Bestürzung hervorgerufen. Die Nebelschwaden liegen in einer Breite von über 30 Kilometern auf dem betreffenden Gebiet. Unter den Toten befinden sich Menschen in jedem Lebensalter von 20 bis 80 Jahren. Nach Beschreibungen der Aerzte, die vorläufig dem plötzlichen Massensterben ratlos gegenüber stehen, erinnern die Wirkungen des Nebels durchaus an die bekannten Giftgaserscheinungen. Die Betroffenen leiden an Atembeschwerden und Erstickungsanfällen. Auch zahlreiches Vieh ist in den Stellen unter Einwirkung des Nebels verendet. Die namhaftesten Aerzte, Chemiker und Gelehrten haben sich nach dem Maastal begeben, um den Ursachen der Katastrophe nachzuforschen.

Autounglück im Sachsenwald

Schwarzenbeck, 7. Dezember. (Drahtmeldung.) Sonntag vormittag stieß auf der Chaussee Bergedorf-Schwarzenbeck, unweit Dassendorf, ein Hamburger Personenkraftwagen mit einem Postautobus zusammen. Eine im Personenwagen mitfahrende ältere Dame wurde sofort getötet, während ihr Mann einen Schädelbruch davontrug und eine weitere Insassin schwer verletzt wurde. Der Chauffeur des Wagens kam mit dem Schrecken davon. Der Autobus wurde nur leicht beschädigt. Von seinen Insassen ist niemand verletzt. Verursacht wurde das Unglück durch den leichten Schneefall, durch den sich auf der nach den Seiten etwas abschüssigen Straße Glatteis gebildet hatte.

Familientragödie – Zwei Tote

Leipzig, 6. Dezember. Der von seiner Frau geschiedene aber in der gleichen Wohnung in der Braustraße lebende 53 Jahre alte Schriftsetzer Niemann hat heute seine Frau durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Dann drang er in das Schlafzimmer ein und verletzte auch seine beiden minderjährigen Kinder durch mehrere Revolverschüsse schwer. Während Nachbarn die Polizei alarmierten, tötete sich Niemann durch einen Schuß in den Mund. Die drei Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo die 15jährige Tochter Gertraud ihren schweren Verletzungen bald darauf erlag. Ueber das Motiv der Tat ist noch nichts Näheres bekannt.

Schiffskatastrophe in China?

WTB. Paris, 7. Dezember. (Drahtmeldung.) Wie Havas aus Schanghai berichtet, ist — chinesischen Meldungen zufolge, die jedoch noch keine Bestätigung gefunden haben — ein zwischen Hankau und Tschangtscha verkehrender Dampfer am 2. Dezember bei Sinti gesunken. 300 Personen sollen ertrunken sein.

MORD IN KLAMPENBORG

Kriminalroman von Hermann Reinecke

Urheberrechtsschutz Bimag, Berlin SW 19.

10) (Fortsetzung.)

Langsam zog er den Mantel aus. Ein Griff, ein einziger Blick — der Roman war ihm gestohlen worden! Torup fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Dann ging er festen Schrittes zum Telephon und diktierte in wenigen knappen Worten einen Haftbefehl gegen den Chauffeur Waldemar Jakob Jensen in Klampenborg, wegen Raubmordverdachts.

Sechstes Kapitel.

Die See ging stürmisch und wild. Es fing bereits an dunkel zu werden und der Dampfer „Kong Frederik", ein Koloß an Umfang und Gewicht, stampfte tapfer durch die Wellen des Skagerraks, wobei ihn die empörten Elemente wie eine Nußschale abwechselnd auf die rechte und die linke Bordseite schleuderten.

Weit draußen im Westen, wo sich Himmel und Meer berührten, tauchte die Sonne unter. Der Wind, der über die See strich, war rauh und kalt. Pferdehändler Pedersen, der wöchentlich zwischen Oslo und Frederikshavn hin und her fuhr, fröstelte. Er hatte sich in eine Decke gehüllt, lehnte sich gegen das Bordgeländer und schaute dem Sonnenuntergang zu.

Pedersen, der in Aarhus einen flotten Pferdehandel betrieb, war hinsichtlich Gesellschaft kaum verwöhnt. Wie sollte er auch? Aarhus galt zwar als zweitgrößte Stadt Dänemarks, konnte aber seinen Provinzialcharakter nicht verleugnen. Und was Oslo anbelangt, so hatte Pedersen darüber seine besonderen Ansichten. Er kannte Norwegen wie seine Tasche. Seine Stammtischfreunde hatten nie die Worte fallen hören, daß ihm die hundertprozentigen Nordnorweger etwa sympathisch wären. Pedersen handelte nun schon zwanzig Jahre lang mit Norwegen und in seinen jungen Jahren hatte er einmal geglaubt, die Herzen der norwegischen Kundschaft im Sturm erobern zu können. Alle Register dänischer Liebenswürdigkeit und einschmeichelnder Beredsamkeit bot er damals auf, aber die Norweger erschienen ihm als merkwürdiges Volk. Fremde hielten sie sich grundsätzlich vom Leibe, und wenn sie mit einem Engländer dasselbe Geschäft machen konnten wie mit einem Dänen, schlossen sie es totsicher mit dem Briten ab. Nach dem Weltkrieg kam dann die große Umtaufe, aus Kristiania wurde Oslo, und aus dem alten, würdigen Drontheim machte man Nidaros. Pedersen rührte das wenig. Er hatte seine eigenen Sorgen und sofern er prima dänische Valuta erhielt, exportierte er seine Pferde ebenso gern nach Deutschland oder der Tschechoslowakei.

Pedersen fror und hüllte sich enger in seine Schutzdecke. Er hatte sich so aufgestellt, daß er rechts durch ein Fenster in den Rauch- und Lesesalon blicken konnte. Entsetzlich langweilig erschien ihm diesmal die Ueberfahrt. Sonst pflegten immer einige Herren an Bord zu sein, die mit ihm gemeinsam die Zeit mit Whistspiel totschlugen, aber heute sah er nur trübselig dreinblickende Ferienreisende, aufgeregte Gouvernanten und seekranke kleine Kinder. Pedersen gähnte und blickte auf das schmutzig-graue Meer hinaus, das vom Wind hochgepeitscht wurde. Dumpf und hohl schlugen die Wogen an das Schiff. Der zweite Offizier kam vorbei und legte grüßend die Hand an die Mütze.

„Wann werden wir in Oslo sein?"

Der Offizier blickte auf die See, die anfing, sich immer stürmischer zu gebärden.

„Ich schätze gegen zehn Uhr abends!"

Pedersen dankte und bot dem jungen Offizier eine Zigarre aus seiner wohlgefüllten Ledertasche an.

„Erinnern Sie sich der Schreckensnacht auf dem „Kong Oskar" vor fünfzehn Jahren?"

Der Offizier verneinte.

Pedersen beschrieb einen Bogen am Horizont. „Nichts wie tobende, toll rasende See," erzählte er, „das Skagerrak war zur Hölle geworden! Drei Passagiere und zwei Mann der Besatzung fielen über Bord. Ich stand auf Deck und hielt mich krampfhaft am unteren Geländer der Kommandobrücke fest. Es war schauerlich! Als wir mit zwölfstündiger Verspätung in Frederikshavn anlangten, war alles halbtot, — ich auch. Ich büßte übrigens auf dieser Schreckensfahrt meine Brieftasche mit 3000 Kronen ein." Der Offizier lachte.

„Alle Achtung! Ehre, wem Ehre gebühret! Es muß ein verdammtes Kunststück gewesen sein, bei einem solchen Wirrwarr auch noch einen lohnenden Griff in die Taschen anderer Leute zu tun. Der Dieb schien bannig seefest zu sein!"

Pedersen lachte kurz auf und versuchte sich eine Zigarre anzuzünden. Es war aber unmöglich. Der Dampfer schlingerte wie wild und Pedersen ergriff plötzlich mit beiden Fäusten das Geländer, um nicht über Bord geschleudert zu werden. Eine Sturzwelle überschüttete ihn und riß seine Schutzdecke fort. Plötzlich legte sich der Dampfer nach rechts, um dann mit so mächtigem Schwunge auf die linke Seite geschleudert zu werden, daß die Rettungsboote unheimlich in den Lagern rasselten.

Der Offizier war wieder verschwunden. Pedersen stellte sich breitbeinig im Gang auf und hielt sich mit der Linken am Bordgeländer fest, während die Rechte den Türgriff zum Rauchsalon erfaßte. Dann, als „Kong Frederik" einige Augenblicke verhältnismäßig ruhig durch die wogende See stampfte, ließ er die linke Hand los, öffnete rasch die Tür und ließ sich im erstbesten Sessel des Salons nieder. Pedersen hatte seine Zigarre verloren und zog eine neue hervor. Da entdeckte er, daß auch die Zündhölzer verschwunden waren.

Suchend blickte er im Rauchsalon umher. Es war nur ein einziger Gast vorhanden. Er saß hinten in der Ecke, hatte die Beine übereinandergeschlagen und war offenbar in die Lektüre der Osloer „Aftenposten" vertieft.

Pedersen räusperte sich. Dann stand er auf, nahm seine Zigarrentasche an sich und schaukelte, während der Dampfer entsetzlich schlingerte, in die hintere Ecke. Hier brannte nur eine kleine elektrische Wandlampe, aber offensichtlich genügte sie dem Lesenden.

Pedersen ließ sich in einen schweren Plüschsessel fallen und musterte einen Augenblick sein Gegenüber. Dann bat er höflich um Feuer.

Der andere legte die Zeitung beiseite und griff in die Westentasche. Als das Feuerzeug aufblitzte, reichte Pedersen dem Fremden seine Zigarrentasche hin. Der Fremde dankte, wählte eine Havanna, setzte sie in Brand. Pedersen benutzte die Gelegenheit, sich vorzustellen, und nannte seinen Namen.

„Sehr erfreut! Söderstorm!" sagte der andere.

„Entsetzliches Wetter heute!" suchte Pedersen das Gespräch in Gang zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Gelsenkirchen.

Polizeiverordnung

über den Handel mit Brot nach festem Gewicht.

Auf Grund der §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in Verbindung mit Artikel III des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über die Vermahlung von Inlandweizen vom 24. Juli 1930 (R.G.Bl. I., S. 355) sowie auf Grund des § 6 c des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird mit Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Stadtbezirk Gelsenkirchen folgendes verordnet:

§ 1.

1. Wer Brot der im § 1 des Brotgesetzes vom 17. Juli 1930 (R.G.Bl. I. S. 299) genannten Arten gewerbsmäßig anbietet, feilhält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt, hat in seiner Verkaufsstelle einen Anschlag anzubringen, auf welchem in deutlich sicht- und lesbarer Weise der nach einem ganzen Vielfachen von 250 Gramm berechnete Preis des zum Verkaufe gelangenden Brotes angegeben ist.

2. Der Anschlag ist so anzubringen, daß er von der Stelle aus, an welcher der Verkauf des Brotes stattfindet, ohne Schwierigkeiten zu lesen ist.

3. Der Anschlag muß vor der Aushängung und bei jeder Brotpreisänderung der Polizeibehörde zur Abstempelung vorgelegt werden, die kostenfrei erfolgt.

§ 2.

Das Gewicht des frischen Brotes muß ein ganzes Vielfaches von 250 Gramm sein.

§ 3.

1. Der Verkauf des Brotes im Sinne des § 1 Absatz 1 hat, soweit nicht vom Käufer ausdrücklich etwas anderes verlangt wird, nur nach einem ganzen Vielfachen von 250 Gramm zu erfolgen.

2. Auf jedem zum Verkauf bestimmten Brote ist dessen Sollgewicht sowie der Tag der Herstellung in geeigneter Weise deutlich anzugeben.

§ 4.

1. An jeder Verkaufsstelle für Brot im Sinne des § 1 Absatz 1 muß eine den Vorschriften der Maß- und Gewichtsordnung entsprechende Waage mit den nötigen Gewichten vorhanden sein.

2. Die Benutzung dieser Waage und Gewichte ist jedem Käufer zum Nachwiegen des gekauften Brotes zu gestatten.

§ 5.

Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nicht für Brot bis zu 250 Gramm.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen die §§ 1—4 sowie der Verkauf von frischem Brot der in § 1 des Brotgesetzes vom 17. Juli 1930 (R.G.Bl. I., S. 299) genannten Arten mit einem geringeren als dem auf dem Brote angegebenen Gewichte werden mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark bestraft.

§ 7.

1. Die auf Grund der §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich ergangene Polizeiverordnung vom 11. September 1928 wird mit Inkrafttreten dieser Verordnung aufgehoben.

2. Diese Verordnung tritt am 12. Dezember 1930 in Kraft.

Gelsenkirchen, den 4. Dezember 1930

2806 **Der Oberbürgermeister.**
Städtische Polizeiverwaltung.
J. V.: Sprenger.

Eilt! Uebermorgen Ziehung!



Kölner Dombau-Geld-Lotterie

10.-13. Dezbr.

Höchst- und Hauptgewinne

100 000
60 000
40 000
10 000 usw.

Bar ohne Abzug — Los 3.- Mk

Degenhard
Lotterie-Zentrale
Georgshaus



mit großem Preisausschreiben, vielseitigen und fesselnden Beiträgen, vielen, teils mehrfarbigen Bildern, Kunstblatt und Wandkalender 1931

Preis nur 50 Pf.

Zu beziehen durch die Zeitungsboten und die

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen, Ringstraße 33



Trau-Ringe
in großer Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.



Tischspiele für das Heim

Ein Geschenk-Artikel, der immer Freude bringt.

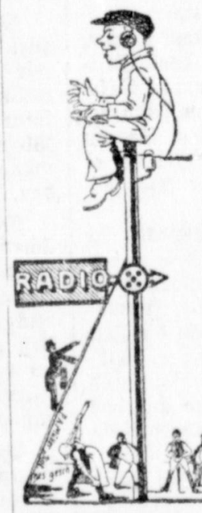
Wir empfehlen:

Das Spielmagazin, 8 beliebte Tischspiele in einem Karton. . . . Preis Mk. **5.50**
Schach und Mühle, 2 alte beliebte Spiele . . . . . Preis Mk. **1.85**
Halma, interessantes Brettspiel. Preis Mk. **1.45**
Der gute Schupo. Dieses Spiel lehrt „spielend" die Verkehrsregeln und Gefahren der Straße. Neu! . . Preis Mk. **1.75**
Mühle und Dame. 2 beliebte Brettspiele. . . . . Preis Mk. **0.95**
Mensch ärgere Dich nicht. Würfelspiel. . . . . Preis Mk. **0.95**
Der schwarze Peter, amüsantes Kartenspiel. . . . . Preis Mk. **0.45**
Sport-Quartett, Sport-Spiel mit Karten. . . . . Preis Mk. **0.55**
Silhouetten-Schneiden. Ein Beschäftigungsspiel, nach Fröbel. . . Preis Mk. **2.70**
Papierfalten. Ein Beschäftigungsspiel, nach Fröbel. . . . . Preis Mk. **2.70**

Sämtl. Spiele können durch Zeitungsboten bestellt werden. — Wir legen auf Wunsch die Spiele bis vor Weihnachten zurück.

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Freundlich möbliertes
Zimmer
mit elektr. Licht u. Heizung billig zu vermieten
Waltrauftr. 8, p r



RADIO-

Apparate u. Zubehör
Bastlerteile
Anoden-Batterien
„Pertrix" und andere
100 V von **7.25** Mk. an
nur von
Radio-Frenzel
Ältestes und größtes Fach-Geschäft
Bahnhofstraße 17



Den **ANZUG - MANTEL**
nur von
Fritz Frank
Bekanntes Etagengeschäft für Herrenkleidung
Gelsenkirchen **Bahnhofstr. 83** I. Sto

Uhren, Brillen u. Schmuck billig und gut im



Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Wer Sorgen hat, dem fehlt Likör und Korn nie,
Wer aber große hat, dem hilft nur POKORNY

Likörfabrik u. Großdestillation
Drogen-, Kolonial- und Tabakwaren-Handlung
G. Pokorny Nachf.
Inh.: A. u. W. Beidermühle
Vereinstraße 46